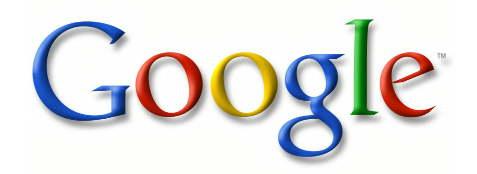
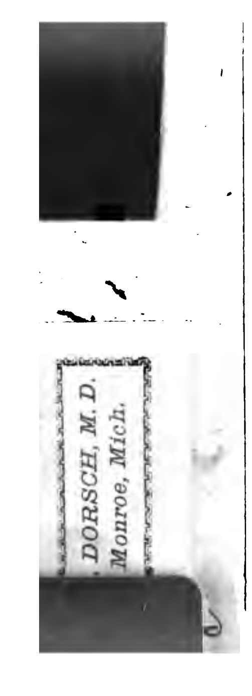



GRAD
BUHR
880.8
I21
tK98



. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.



202

Idyllen

des Theokrit, Bion, Moschus und Koluthus.

---

aus dem Griechischen.



von

Karl August Kütner.

Mietau und Leipzig,
bey Jakob Friedrich Hinz.
1772.

Vorbericht.

Ich brauche wegen dieser Uebersetzung der griechischen Idyllendichter voritzo nur wenig zu erinnern; denn was überhaupt von den Idyllen der Alten, von dem Charakteristischen eines jeden dieser Dichter, von den Schicksalen ihrer Werke, und dann noch zu Erläuterung einzelner Stellen zu sagen ist, das gehört nicht hieher, sondern in besondere Anmer-

kungen. — Daher auch nur ein paar Worte von ihnen und der Uebersetzung selbst.

Theokrit macht den Anfang. Er ist der Erfinder des Idylls, so wie es Homer von der Epopee ist; wenigstens bleibt er der erste, der es in dieser Dichtart zu einer solchen Vollkommenheit brachte, daß man schon zu seinen Zeiten die Versuche seiner Vorgänger darüber vergaß. Alle neuern Idyllendichter, Virgil, Philips, Pope, Gesner und andre mehr, haben den Theokrit, als ihr erstes Original, nachgeahmt, und seine Erfindungen, seine ganze Manier, ja selbst oft seine Gedanken, bis auf die Worte, kopirt. Unter allen Nationen hat er Uebersetzer gefunden; und seine alte, liebenswürdige Simplicität, seine reizenden Gemälde der Natur, der Unschuld, und der

rein-

reinsten Empfindungen, haben ihm die Bewunderung aller seiner Leser erworben. — Es war schwer und auch nicht schwer, seine Idyllen, deren zusammen noch dreyßig sind, in unsre Sprache überzutragen. Leicht ward mirs gewissermaßen dadurch, daß Männer von Einsichten an einigen Orten mir schon vorgearbeitet hatten; schwer aber, daß ich just diejenigen Stücke unangerührt fand, wo mir die meisten Schwierigkeiten aufstießen. Ich habe bey der Verdeutschung die Erklärungen, Anmerkungen und Verbesserungen des Joseph Skaliger, des Kasaubonus, Daniel Heinsius, Palmerius, Longepierre und des Herrn Doktor Reiske, zu Rathe gezogen, und oft selbst zu den Muthmaßungen des letztern meine Zuflucht genommen. Wer da weiß,

 wie

wie glücklich dieser große, vertraute Kenner und Biederfreund der Griechen auch die räthselhaftesten Stellen zu entziefern und aufzuklären weiß, wie tief er in das Innre, Mechanische der Sprache eindringt, verbessert und überall aufräumt, und wie viel schön Theokrit in der Eile, mit der er, laut der Vorrede, bey seinen Animadversionen zu Werke gehn mußte, im Ganzen gewonnen hat, der wird gewiß mit mir wünschen, daß noch manchem andern griechischen Dichter gleiches Heil wiederfahren möge. — Unter den deutschen Uebersetzungen einzelner Idyllen des Theokrit, bin ich vornehmlich den dreyen, von Herrn Ramler im Batteux übersetzten, ihrer unnachahmlichen Ründung wegen, etwas treu gefolgt; doch so, daß ich die kleinen Lücken

noch

noch ausgefüllt, und an einigen Orten mich näher an das Original gehalten habe. Die neuerliche halberstädtische Verdeutschung von zwanzig theokritischen Idyllen ist mir erst zu Gesichte kommen, als ich mit meiner schon ganz aufs reine war; und aus Patriotismus habe ich gewünscht, daß der ungenannte Uebersetzer die zehn überhüpften Idyllen noch mitgenommen, und mich der Mühe überhoben hätte, meinen Versuch zu vollenden.

Auch Bion und Moschus sind einzeln von Herrn Grillo übersetzt; aber wieder nicht ganz. Ich kann es ihm als einen Eigensinn anrechnen, daß er, wie er in seinem Kommentar über diese beyden Dichter selbst erinnert, die kleinern Stücke, die zum Theil Fragmente, zum Theil auch mehr Sinngedichte, als Idyl-

ten sind, mit Willen ausgestoßen hat. Ich bin, um nicht auch unvollständig zu werden, hier keines übergangen; denn ich glaube, daß einige davon immer ein sehr schönes Ganzes ausmachen, wenn man sie auch nur als bloße Einfälle, oder abgebrochne Schilderungen betrachtet.

Der vierte, der sich hier noch an die Reihe der griechischen Idyllensänger anschließt, ist Koluthus, ein Dichter aus dem neuesten, wizelnden Zeitalter der griechischen Dichtkunst. Sein Raub der Helena, das einzige, was von ihm noch übrig ist, verdient, deucht mich, mit eben dem Rechte hier eine Stelle, als die entführte Europa des Moschus, oder als die Grazien, die Bacchantinnen und das Lob des Ptolemäus vom Theokrit. Zudem hat er

auch

auch wirklich viele simple Schilderenen, glückliche Gleichnisse, und eine so bilderreiche Sprache, daß kein Dichter vor ihm sich ihrer schämen dürfte. Ihn habe ich etwas freyer übersetzt, als seine Vorgänger; und nach meiner Empfindung hat der deutsche Leser eher dabey gewonnen, als verloren. Gewisser Leute wegen muß ich noch sagen, daß der Raub der Helena schon in einer periodischen Sammlung flüchtiger Aufsätze stand, aus der ich ihn zu diesem Gebrauche wieder ausgehoben, und hier und da verbessert habe.

Anfänglich war ich entschlossen, den Text selbst mit einigen hieher gehörigen Anmerkungen zu begleiten. Allein weil ich sahe, daß sie als Noten zu lang wurden, nahm ich sie, um den Leser dadurch nicht aufzuhalten, lie-

der ganz zurück, und verspreche, wofern es nicht überhaupt überflüßig wird, dieselben als einen Anhang der Uebersetzung selbst nachzuschicken.

Ich werde mich freuen, wenn Männer von bekannten Einsichten in die griechische Litteratur, und unverdächtige Kunstrichter mich, wo ich gestrauchelt habe, zurechtweisen und belehren, und werde von ihren Beurtheilungen in der Folge gewiß den dankbarsten Gebrauch machen. Ein Dichter, wie Theokrit, der oft auf die, uns nicht so ganz bekannten, Sitten seines Volks, auf ihre abergläubischen Gebräuche, und auf kleine, vergeßne Anekdoten, die etwan im Zirkel einer Privatgesellschaft, oder auch in einer ganzen Stadt zu seiner Zeit für allgemein bekannt angenommen

wurden,

wurden, nur dunkel anspielt; ein Dichter, der von dem häuslichen Leben, vom Landbaue, von der Viehzucht und den Hirtensitten der ältesten Völker singet, und manchmal auch gewisser Geschichten aus der alten Helden- und Götterzeit, deren außer ihm Niemand erwähnt hat, nur im Vorbeygehn gedenket, und der noch dazu hie und da im Texte verstümmelt und verfälscht ist; wie kann man diesen so erschöpfen, und in einer andern Sprache so richtig und genau darstellen, daß eine scharfe, fehlersuchende Kritik nicht noch eines und das andre sollte zu tadeln finden? Und wie viel kann auch nicht zweyen Augen, selbst bey wiederholter, strenger Durchsicht entschlüpfen, was ein dritter und vierter ohne langes Suchen gleich mit dem ersten Blicke entdeckt? Hab' ich nur das Kolorit des Grie-

chen

chen nicht gänzlich verfehlt, seine gefällige, schöne Einfalt ihm nicht ganz genommen, und ihn für einige nur wenige Leser von Geschmacke, — denn wo sind die vielen Kenner und Liebhaber der Alten? — brauchbar und unterhaltend gemacht, so hab' ich alles, was ich zu erreichen wünschte; so wird mir die einzige Belohnung, die sich in unsern Tagen ein junger Schriftsteller erwerben kann, der genug Patriotismus, Muth und Unverdrossenheit hat, seine guten Stunden auf Arbeiten dieser Art zu verwenden. Leipzig im Januar, 1772.

Innhalt.

Innhalt.

Theokrit.

10) Die

28) Die

Bion.

Moschus.

4. Mes

Koluthus.

Theo=

Theokrit.

I.

Thyrsis.

Thyrsis. Schön ist das Geflüster der Fichte, die dort über den Quellen säuselt; aber lieblich flötest auch du, o Ziegenhirt! Nach dem Pan mußt du die nächste Belohnung erhalten; empfängt er einen gehörnten Bock, so bekömmst du eine Ziege; nimmt er aber die Ziege zu Lohne, so bleibt dir eine jährige Ziege, deren Fleisch süß schmecket, bis sie gemolken wird.

Der Ziegenhirt. Dein Gesang, o Hirt, tönt lieblicher, als das rieselnde Wasser, das hier von diesem Felsen herabrauscht. Gewinnen die Musen ein Schaaf, so empfängst du ein entwöhntes Lamm; wollen sie aber das Lamm nehmen, so fällt dir das Schaaf zu.

Thyrsis. Willst du, Ziegenhirt, um der Nymphen willen! willst du nicht hier an diesem abhängenden Hügel, nicht hier, wo die Tamarisken stehn, dich niedersetzen, und auf deiner Flöte spielen? Ich will indeß deine Ziegen weiden.

Der Ziegenhirt. Wir dürfen, guter Hirt, wir dürfen um den Mittag nicht flöten. Wir müssen den Pan fürchten, der, ermüdet von der Jagd, hier sich ausruht. Bitter böse ist er, und schnaubender Zorn schwellt ihm immer die Nase. Aber du, Thyrsis, der du das Lied von den Schmerzen des Daphnis weißt, und der Hirtenmuse vertrauter Liebling bist; komm', lagre dich mit mir unter diesen Ulmbaum, dem Priapus und den Quellennymphen gegenüber, wo Rasensitze und auch Eichen sind. Singst du mir itzt das Lied, das du neulich mit dem Libyer Chromis im Wechselstreite sangst, so will ich dir eine Ziege geben, die mir Zwillinge gebahr, und du dreymal des Tages melken kannst; die zwey Böckchen säuget, und überdies noch zwo Gelten mit Milch füllt. Auch schenke ich dir einen tiefen Becher, der mit wohlriechendem Wachse ausgerieben ist, und zwo Handhaben hat. Er ist ganz neu, und riecht noch nach der frischen, eingeschnittenen Arbeit. Epheu umwindet seinen Rand, und in den Epheu schlingt sich die Blume Helichrysus und dazwischen

gefloch-

geflochtene Weingabeln, die mit goldnen Beeren prangen. Inwendig ist ein göttliches Kunststück, ein Mädchen mit Gewand und Kopfbinde, ausgeschnitzt. Um sie streiten im Wortwechsel zween schönlockige Jünglinge; sie aber bleibt ungerührt. Bald blickt sie diesen lächelnd an, bald kehrt sie sich wieder gegen den andern; und beyder Augen schmachten umsonst in heisser Sehnsucht. Auch ist ein alter Fischer und ein schroffer Fels darinn ausgebildet, auf dem jener ein großes Netz zum Auswerfen hinschleppt; einem Manne gleicht er, der heftig arbeitet, und scheint alle seine Glieder zum Fischzuge anzustrengen. Denn ob sein Haar schon grau ist, so schwellen ihm doch alle Sehnen am Halse, und seine Stärke ist eines Jünglings würdig. Nicht fern vom Greise, der am Wasser arbeitet, steht ein schöner Weingarten, mit rothen Trauben belastet, vor dem ein kleiner Knabe, sitzend am Zaune, wacht. Zween Füchse schleichen um ihn her, und der eine schlüpft schon durch die Rebengänge, und nascht von den zeitigen Trauben, indeß der andre die Tasche des Knaben belauert, und sie nicht eher verlassen will, als bis er dem Knaben sein Frühstück weggeschnappt hat. Aber der Knabe fertiget sich aus Schilfröhren, die er mit Binsen zusammenflicht, eine Feldheimenfalle, und kümmert sich weniger um seine Tasche und um die Früchte des

Weinbergs, als er sich freuet über seiner Hände Werk. Rund um den Becher windet sich auch noch weicher Bärenklau. Erstaunen mußt du über dies mannichfaltige Kunstwerk und seine wundervolle Arbeit. Ich habe neulich einem kalydonischen Schiffer eine Ziege und einen großen Käse dafür gegeben, und ihn noch nicht an meine Lippen gesetzt; denn bis itzt steht er unberührt da. Diesen wollte ich dir schenken, wenn du mir das reizende Lied sängst. Wohlan, Lieber, ich beneide dich ja nicht darum: du wirst doch das Lied nicht für den vergeßlichen Pluto sparen?

Thyrsis. Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Aus Aetna ist Thyrsis, und dies ist Thyrsis Stimme. — Wo wart ihr, ihr Nymphen, als Daphnis für Liebe vergieng? Wart ihr im schönen peneischen Tempe, oder auf dem Pindus? Denn an des Anapus breiten Strome waret ihr nicht, nicht auf dem Gipfel des Aetna, nicht an des Acis heiligen Wellen.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Um ihn klagten die Lüchse, heulend um ihn die Wölfe, und im Walde weinte der Löwe, als er starb.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Selbst vor seinen Füßen jammerten um ihn viele Kühe, viele Stiere, viel junge Kühe und Kälber.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Zuerst kam Merkur vom Gebirge herab, und sprach: Daphnis, wer macht dir so verzehrende Pein? Um wen brennest du so?

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an. Auch kamen die Rinderhirten, die Schäfer und die Ziegenhirten, und fragten alle, warum er solche Quaalen litte? Priapus kam und sprach: Armer Daphnis, was verzehret dich denn? Selbst das Mädchen lief um alle Quellen und durch alle Wälder, und rief: Ach! ein elender, unbehülflicher Liebhaber bist du! Zwar heissest du ein Rinderhirt, aber du bist einem Ziegenhirten gleich, dem, wenn er den Bock seinen Ziegen aufhüpfen sieht, die Augen schmachten, daß er nicht selbst der Bock ist:

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! So schmachten auch deine Augen, wenn du die Mädchen lachen siehst, daß du nicht selbst unter ihnen herumhüpfen kannst. Auf dies alles erwiederte der Hirt nichts, sondern beharrete in seiner quaalvollen Liebe, bis er starb.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Endlich kam auch Cypris, die immer lächelnde Cypris, die doch so grausam gegen den Hirten war, und sprach mit verstelltem Lächeln: Daphnis, sonst rühmtest du ja, die Liebe zu er-

 sticken;

sticken; aber bist du nun nicht selbst von verzehrender Liebe bezwungen?

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Und Daphnis antwortete: Grausame Cypris, menschenfeindliche Göttinn, die du den Sterblichen so verhaßt bist, mir gehet nun die Sonne unter; alles verkündet mir dies; und selbst in der Unterwelt wird Daphnis unter der Liebe bitteren Schmerzen erseufzen.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Gehe du auf den Ida, wo Anchises, der Hirt, deiner wartet; dort sind Eichen und wildes Gesträuch, dort summen die Bienen lieblich um die Körbe.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Schön ist auch Adonis, der selbst die Schaafe weidet, Haasen erlegt, und andres Gewild jagt.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Auf! stelle dich Diomeden noch einmal entgegen, und sprich: Ich siegte über den Hirten Daphnis; nunmehr streite du mit mir!

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Lebt wohl, ihr Wölfe, ihr Lüchse, und ihr Bäre, die ihr in Waldhölen wohnt! Ich Daphnis, der Rinderhirt, werde nicht mehr im Forste, im Eichwalde und in Wildnissen um euch seyn! Lebe wohl, Arethusa, lebt wohl ihr Flüße,

die

die ihr eure schönen Wellen in den Thymbris ergießt!

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Ich bin Daphnis, der hier die Rinder weidete, der Daphnis, der die Stiere, der die Kälber hier tränkte.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! O! Pan, Pan! du magst nun auf den Gipfeln des hohen Lycäus, oder über den grossen Mänalus wandeln, so steige itzt hernieder in das Eiland Sicilien, und verlasse das Vorgebirge Helice, und des Lykaoniden erhöhete Grabstäte, die auch den Unsterblichen heilig ist.

Beschließt, Musen, beschließt nun den Hirtengesang! Komme, König der Hayne, und nimm diese schöne, süßschallende Flöte hin, die fest mit Wachse zusammengepaßt, und um den Mund zierlich ausgeschweift ist; denn schon reißt meine Liebe mich hinunter in den Orkus.

Beschließt, Musen, beschließt nun den Hirtengesang! Traget Veilchen, ihr Brombeerstauden und ihr Dornbüsche. Auf dem Wacholderstrauche blühe nun die schöne Narcisse. Alles verkehre sich, da Daphnis stirbt. Birnen trage die Fichte; nun schleppe der Hirsch die gejagten Hunde daher, und im Gebirge wetteifre der Uhu mit den Nachtigallen.

sticken; aber bist du nun nicht selbst von verzehrender Liebe bezwungen?

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Und Daphnis antwortete: Grausame Cypris, menschenfeindliche Göttinn, die du den Sterblichen so verhaßt bist, mir gehet nun die Sonne unter; alles verkündet mir dies; und selbst in der Unterwelt wird Daphnis unter der Liebe bitteren Schmerzen erseufzen.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Gehe du auf den Ida, wo Anchises, der Hirt, deiner wartet; dort sind Eichen und wildes Gesträuch, dort summen die Bienen lieblich um die Körbe.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Schön ist auch Adonis, der selbst die Schaafe weidet, Haasen erlegt, und andres Gewild jagt.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Auf! stelle dich Diomeden noch einmal entgegen, und sprich: Ich siegte über den Hirten Daphnis; nunmehr streite du mit mir!

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Lebt wohl, ihr Wölfe, ihr Lüchse, und ihr Bäre, die ihr in Waldhölen wohnt! Ich Daphnis, der Rinderhirt, werde nicht mehr im Forste, im Eichwalde und in Wildnissen um euch seyn! Lebe wohl, Arethusa, lebt wohl ihr Flüße,

die

die ihr eure schönen Wellen in den Thymbris ergießt!

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! Ich bin Daphnis, der hier die Rinder weidete, der Daphnis, der die Stiere, der die Kälber hier tränkte.

Hebt an, holde Musen, hebt den Hirtengesang an! O! Pan, Pan! du magst nun auf den Gipfeln des hohen Lycäus, oder über den grossen Mänalus wandeln, so steige itzt hernieder in das Eiland Sicilien, und verlasse das Vorgebirge Helice, und des Lykaoniden erhöhete Grabstäte, die auch den Unsterblichen heilig ist.

Beschließt, Musen, beschließt nun den Hirtengesang! Komme, König der Hayne, und nimm diese schöne, süßschallende Flöte hin, die fest mit Wachse zusammengepaßt, und um den Mund zierlich ausgeschweift ist; denn schon reißt meine Liebe mich hinunter in den Orkus.

Beschließt, Musen, beschließt nun den Hirtengesang! Traget Veilchen, ihr Brombeerstauden und ihr Dornbüsche. Auf dem Wacholdersträuche blühe nun die schöne Narcisse. Alles verkehre sich, da Daphnis stirbt. Birnen trage die Fichte; nun schleppe der Hirsch die gejagten Hunde daher, und im Gebirge wetteifre der Uhu mit den Nachtigallen.

Beschließt, Musen, beschließt nun den Hirtengesang! So sprach er, und schwieg dann. Venus wollte ihm wieder aufhelfen, aber die Parzen hatten einmal alle ihre Fäden abgeschnitten: und so wandelte Daphnis hinunter in den Fluß, und die Wellen verschlangen den Liebling der Musen und der Nymphen.

Beschließt, Musen, beschließt nun den Hirtengesang! Und nun gieb mir die Ziege und den Becher, damit ich jene melken, und aus diesem den Musen ein Trankopfer bringen könne. O! seyd mir vielmal willkommen, ihr Musen, seyd mir willkommen; euch will ich künftig noch süßer singen!

Der Ziegenhirt. O! daß dein schöner Mund immer voll sey von Honig und Honigseime, und du süße Feigen aus Aegilus äßest; denn du singst reizender, als die Feldheime! Nimm hin den Becher! Siehe nur, wie er so lieblich riecht! Man sollte glauben, er sey in den Quellen der Horen gewaschen. Komme her, Cissätha! Diese melke du gleich. Aber hüpfet nicht so ihr Ziegen, daß euch der Bock nicht überfalle.

---

2. Die

2.

Die Zauberinn.

Wo sind Lorbern, Thestylis! wo Liebestränke? Umkränze mir diesen Mörsel mit purpurrother Wolle, damit ich itzt meinen ungetreuen Liebhaber beschwören könne; jenen Unglücklichen, der schon ganzer zwölf Tage von mir entfernt ist, und nicht fragt, ob ich todt bin, oder noch lebe; der, ach der Grausame! der nicht mehr an meine Thüre pocht, und nun vom flatterhaften Amor und der Venus verführt, einem andern Mädchen anhängt. Morgen will ich in Timagetus Ringeschule gehn, und ihn sehen, und es ihm vorhalten, daß er an mir also thut. Itzt aber laß uns ihn indeß durch Zaubergesänge beschwören. — Leuchte du schön, o Luna, denn mit dir, Göttinn, singe ich den Gesang, und auch mit dir, unterirrdische Hekate, vor der die Hunde rasend heulen, wenn du über die Gräber der Todten und über schwarzes Blut schreitest. Sey mir gegrüßt, Hekate, furchtbare Göttinn, sey du bey mir bis ans Ende meiner Beschwö-

schwörungen, und mache diesen Gifttrank nicht unkräftiger, als den Trank der Circe, der Medea und der blonden Perimede!

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Schon verzehrt die Glut das Opfermehl: streue noch mehr auf, Thestylis! — Unglückliche, wo ist dein Verstand hin? Bin ich auch dir, Ruchlose, zum Gespötte? — Streue mehr auf, und sprich: ich bestreue Delphis Gebeine.

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Delphis peiniget mich; ich aber brenne um den Delphis hier die Lorberreiser an. Wie diese in der aufsteigenden Lohe knarren, wie sie jetzt schnell verglühn, und nicht einmal Asche zurücklassen; so schwinde Delphis Körper in Flammen und Glut.

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Wie durch Hülfe der Gottheit dieses Wachs zerschmilzt, so schmelze Delphis, der Myndier, plötzlich für Liebe. Wie dieser eherne Kreisel, von der Venus umgetrieben, sich dreht, so wälze sich jener vor meiner Thüre.

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Aftermehl will ich nun ins Feuer werfen; du aber, Diana, erweiche selbst den Rhadamanthus im Styx, und was sonst noch unbeweglich ist. Thestylis, in der Stadt bellen die

Hunde;

Hunde; die Göttinn schweift durch die Scheidewege; rühre du bald die eherne Zimbel!

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Siehe, schon schweigt das Meer, und die Stürme schweigen: aber unter meinem Herzen ruhet die Quaal nicht. Ich schmachte ganz um den, der mich Bejammernswerthe nicht zur Gattinn, sondern zu einer Verachteten machte, die nun nicht mehr Jungfrau ist.

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Dreymal schütte ich Weyhetropfen hin, und dreymal, o furchtbare Göttinn, spreche ich: Es mag ein Mädchen, oder ein Jüngling in Delphis Armen liegen, so müsse er sein so vergessen, wie Theseus einst auf Naxus der schönlockigen Ariadne vergaß.

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Bey den Arkadiern wächset die Pflanze Hippomanes, wodurch alle Füllen auf den Bergen, und alle rasche Stuten stracks in rasende Wuth gerathen. O! daß ich den Delphis auch so, einem Wahnsinnigen gleich, aus der schönen Ringeschule zu mir hieher rennen sähe!

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Diesen Saum, den Delphis von seinem Kleide verlor, will ich zerstücken, und ins fressende Feuer werfen. Ach! unselige Liebe, warum hast du mir, wie ein Blutigel, der im

Schlamme

Schlamme lauert, all mein frisches Blut aus dem Körper gesogen?

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Einen Molch will ich zermalmen, und dir morgen den vergifteten Trank bringen. Thestylis, nimm du den Zaubersaft, und spritze ihn an seine Thürschwelle, an die bis itzt noch meine Seele angefesselt ist, indeß er nicht mehr an mich denket. Spucke hinein, und sprich: Ich bespritze Delphis Gebeine.

Führe, Zauberkreisel, führe mir meinen Geliebten zurück! Nun, da ich allein bin, wo soll ich meine Liebe zu bejammern anfangen? Wo soll ich beginnen? Wer brachte mir dieß Ungemach! — Anaxo, die Tochter des Eubulus, kam, ihr Körbchen am Arme, zu uns in den Hayn der Diana, wo viele wilde Thiere, unter denen auch eine Löwinn war, im festlichen Pompe aufgeführt wurden:

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Und des Teucharilas Sängerinn, die jetzt unter der Erde schläft, und damals noch meine Nachbarinn war, bat und beschwor mich, das Festgepränge mit anzusehn. Ich Unglückliche folgte ihr, mit einem langen schleppenden Kleide von köstlicher Leinwand, und dem Unterkleide der Klearista angethan.

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Als ich nun durch die mittelste Straße der Stadt, wo Lykons Haus ist, einhertrat, da sahe ich den Delphis und Eudamippus gehen. Um beyder Wangen keimte das Milchhaar, goldgelber, denn Helichrysus, und die Brust der Jünglinge, die von der schönen Arbeit der Ringeschule zurückkehrten, glänzte weisser, als du, o Luna!

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Als ich ihn sahe, wie ward ich da wahnsinnig, wie ward da meine Seele krank für Liebe! Die Blüthe meiner Schönheit erstarb, ich sahe nicht mehr hin nach dem festlichen Aufzuge, und itzt weiß ich selbst nicht, wie ich wieder nach Hause zurückkommen bin. Eine brennende Seuche durchnagte mich ganz, zehn Tage und zehn Nächte lag ich auf dem Bette:

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Die Farbe meines Körpers ward blässer, als Thapsus, alle meine Haare flossen mir vom Scheitel, und Knochen und Haut blieben allein noch an mir. Wen gieng ich itzt nicht an? Welche alte Beschwörerinn ließ ich unbesucht? Aber nirgend fand ich Linderung, und indeß verstrich die fliehende Zeit.

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Endlich entdeckte ich mich meiner Sklavinn,

winn, und sprach zu ihr: Auf, Thestylis, hilf mir wider meine verzehrende Krankheit ein Mittel erfinden! Delphis, der Myndier, hat mich Elende ganz bezaubert. Gehe hin, und laure auf ihn an Timagetus Ringeschule; denn dorthin pflegt er oft zu kommen, und verweilt und belustiget sich da;

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Und wenn du merkest, daß er allein ist, so winke ihm verstohlen, und sprich: Simätha lässet dich rufen! Und dann führe ihn her zu mir. Ich sprachs, sie gieng fort, und brachte den zarten Delphis in meine Behausung. Aber sobald ich ihn erblickte, wie er mit eilendem Fusse über die Thürschwelle trat; da erstarrete ich, mehr als gefrorner Schnee, von meiner Stirne träufte der Schweiß, häufig, wie Thauregen, und ich konnte kein Wort mehr aussprechen; nicht so viel, als im Schlafe die schreyenden Knaben der geliebten Mutter zulallen; sondern ward steif am ganzen Körper, gleich einem Frauengeschmeide.

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Der Grausame blickte mich an, und schlug wieder die Augen nieder; setzte dann auf einen Sessel sich hin, und sprach: Fürwahr, Simätha, mir bist du so zuvorkommen, wie ich neulich im Laufe dem schönen Philinus zuvorkam,

dadurch,

dadurch, daß du selbst in dein Haus mich rufen ließest:

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Denn auch ich wäre selbst, beym holden Amor! ich wäre selbst gekommen, von zween oder dreyen um Mitternacht begleitet; ich hätte dir Aepfel des Bacchus in meinem Busen gebracht, und mein Haupt mit Pappelzweigen bekränzt, die dem Herkules geweyht sind, und rings um die Schläfe noch purpurne Bänder geflochten.

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Hättest du mich eingelassen; welch Glück für mich! denn ich bin doch als schön und behend unter allen Jünglingen gepriesen. Mir wäre es Beruhigung genug gewesen, wenn ich nur deinen schönen Mund hätte küssen dürfen. Aber hättest du mich abgewiesen, und die Thüre vor mir verriegelt, dann hätten Aexte und Feuerbrände euch bestürmt.

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Nunmehr muß ich bekennen, daß ich dies Glück zuerst der Cypris zu danken habe, und nach der Cypris bist du die zwote, die aus dem Feuer der Liebe mich rettete; du, o Schöne, die du mich, schon halb von dieser Glut verbrannt, hieher in dein Haus beschiedst. Denn Amor bläset oft mächtigere Flammen auf, als selbst Vulkan, der Liparäer:

Vernimm, Göttinn Luna, woher meine Liebe begann! Er trieb oft, von rasenden Furien begleitet, die Jungfrau aus ihrem Gemache, und die Braut aus dem laulichten Bette von der Seite des Gatten. — So sprach er, und ich glaubte ihm leichtgläubig, faßte seine Hand, und zog ihn zu mir aufs weiche Lager. Und bald erwarmte Körper an Körper, die Lippen glühten heißer, als zuvor, und wir lispelten beyde schmachtend gegen einander. Doch, gütige Luna, daß ich nicht zu viel dir vorplaudre; das Gröste ward vollendet, und jedes erreichte das Ziel seiner Wünsche. Und bis auf den gestrigen Tag hat er weder mir, noch ich ihm Vorwürfe gemacht. Aber heut, als die Rosse der Sonne den Himmel hinaufschritten, und die rosenfarbne Morgenröthe dem Meer' entführten, kam die Mutter der Flötenspielerinn Philista zu mir; diese erzählte mir unter andern auch, daß Delphis liebe. Ob er um ein Mädchen, oder um einen Jüngling brenne, war ihr selbst noch verborgen; aber das wußte sie, daß er, zur Fülle in dem Becher der Liebe berauscht, schnell weggegangen sey, und gesagt habe, ihm zu Ehren sey das Haus voller Kränze. Dies erzählte mir die Freundinn; und sie redet sonst immer die Wahrheit. Ja, zuvor kam er drey bis viermal des Tags zu mir, und legte oft sein dorisches Oelhorn bey mir nieder; nun aber sinds

schon

schon zwölf Tage, seit ich ihn nicht gesehen habe. Vielleicht hat er itzt eine andre Buhlschaft, und meiner lange vergessen? Deshalb will ich mit Zaubertränken ihn ängsten: thut er mir aber ferner Schmach an, so soll, bey den Parzen! so soll er bald an die Pforten des Orkus anklopfen. Denn ich bewahre noch starken Gift in einer Büchse, das mich, mächtige Göttin, mein assyrischer Gastfreund zuzurichten gelehrt hat. Gehab dich nun wohl, Allgütige, und lenke deine Rosse dem Oceane zu. Ich muß meinen Schmerz noch ferner tragen, wie ich ihn einmal auf mich genommen habe. Lebe wohl, blendendweisse Luna, lebt auch wohl, ihr andern Gestirne, die ihr den Wagen der stillen Nacht begleitet.

3.
Amaryllis.

Ich will zur Amaryllis gehn; indeß mögen meine Ziegen im Gebirge weiden, denn Tityrus hütet sie. O! Tityrus, guter Tityrus, weide du die Ziegen, und treibe sie zum Brunn hin: aber hüte dich für jenen weißhaarigen libyschen Bock, daß er dich nicht stößt. O! reizende Amaryllis, warum siehest du nicht mehr in meine Grotte, und nennest mich deinen geliebten Hirten? Hassest du mich denn? Scheint dir vielleicht in der Nähe meine Nase zu eingedrückt, oder mein Kinn zu bärtig? Du wirst noch machen, daß ich mich zu Tode gräme. Siehe! ich bringe dir zehn Aepfel, die ich da abgebrochen habe, wo du mirs hiessest; morgen will ich dir noch andre bringen. Aber siehe nur auch meine bittre Quaal an! O! daß ich zur summenden Biene würde, und in deine Grotte fliegen könnte, hindurch durch Epheu und Gesträuch, das dich umschattet! Nun lerne ich den Amor kennen. Er ist ein grausamer

Gott, der an den Eutern einer Löwinn gesogen, den die Mutter im öden Eichgrunde auferzogen hat. Er entzündet mein Innres, und verzehrt mich bis auf mein Gebein. O! Mädchen mit den schönen Augen, ganz steinern bist du; umfasse, du Nymphe mit den schwarzen Augbraunen, umfasse deinen Hirten, daß er dich küsse! Auch in blossen Küssen ist süße Wollust. Du, liebste Amaryllis, wirst noch machen, daß ich den Epheukranz, den ich mit Blumenknospen und wohlriechendem Eppich durchflochten habe, und für dich aufhebe, gleich in Stücken zerpflücke. Ach! was werde ich Elender noch erdulden müssen! Hörst du mich nicht? Mein Fellenkleid will ich ausziehn, und hier in diese Wellen mich stürzen, wo Opis, der Fischer, den Thunnfischen nachstellt. Und wenn ich auch nicht sterbe, wird dies doch für dich schon Wollust seyn. Neulich, als ich erfahren wollte, ob du mich liebtest, gab das geschlagne Mohnblatt keinen Schall, sondern verwelkte unbedeutend auf der hohlen Hand. Auch Argöo, die aus dem Siebe wahrsagt, hat jüngst, da sie im Getraide gätete, zu mir in Wahrheit gesagt, daß ich dir zwar ganz ergeben sey, du aber mich für nichts achtetest. Und doch hebe ich noch eine weisse Ziege, eine Zwillingsmutter, für dich auf: Mermnons Tochter, die braune Erithakis, bittet mich darum, und ich will sie ihr

endlich geben, weil du mich so verspottest. — Wie hüpft mir mein rechter Augapfel! Da kommt sie ja wohl selbst? Hier an diese Fichte will ich mich hinlehnen, und singen; vielleicht blickt sie mich an; denn sie ist doch nicht von Diamanten. — Als Hippomenes um die Liebe der Jungfrau warb, nahm er Aepfel in die Hand, und rannte siegend durch die Laufbahn; und sobald Atalanta dies sahe, wie entbrannte sie da, wie gerieth sie in so heftige Liebe! Auch Melampus, der Seher, trieb die Heerde vom Gebirge Othrys gen Pylus, und gleich drauf schloß Bias die reizende Mutter der klugen Alphesiböa in seine Arme. Erregte nicht Adonis, als er auf dem Gebirge die Schaafheerden weidete, in der schönen Cytherea so rasende Liebe, daß sie auch den Erblaßten noch an ihren Busen drückte? Glückselig ist Endymion, der nun in einem ewigen Schlummer liegt; glücklich, o Geliebte, schätze ich den Jasion auch, der das erreichte, was euch Ungeweyhten verborgen bleibt. — Mir schmerzt mein Haupt; aber dies rührt dich nicht. Nun so will ich auch nicht weiter singen; hier will ich mich hinstrecken; die Wölfe mögen mich auffressen; und dies wird dir süß seyn, wie Honig im Munde.

---

4. Battus

4.
Battus und Korydon.

Battus. Sage mir, Korydon, weß sind diese Kühe? Etwan des Philondas?

Korydon. Nein, sondern des Aegon; ich aber soll sie für ihn weiden.

Battus. Abends melkest du sie heimlich wohl alle?

Korydon. Niemals: denn der Alte legt immer seine Kälber unter und beobachtet mich.

Battus. Wo ist aber ihr Hirt hin?

Korydon. Weißt du das noch nicht? Milo nahm ihn mit zu den Spielen am Alpheus.

Battus. Wenn hat der wohl je mit seinen Augen Salböl der Ringer gesehen?

Korydon. Man sagt aber, er könne selbst mit dem Herkules an Kraft und Stärke wetteifern.

Battus. Auch meine Mutter spricht, er sey rüstiger, denn Pollux.

Korydon. Als er weggieng, nahm er einen Karst und zwanzig Schaafe mit sich.

Battus. Milo, glaube ich, könnte wohl Wölfe bereden, daß sie gleich rasend würden.

Korydon. Hier aber vermissen ihn seine brüllenden Rinder.

Battus. Die Elenden, was haben sie nun für einen bösen Hirten!

Korydon. Wahr ists, sie sind elend, denn sie wollen nicht mehr weiden.

Battus. Dieses Kalb hier hat nichts mehr, als Knochen; es lebt wohl vom Thaue, wie die Grille?

Korydon. Warlich nicht; denn bald weide ich es am Flusse Aesarus, und reiche ihm manch Gebund frisches Gras, bald aber hüpft es wieder um den schattigten Latymnus.

Battus. Auch jener braune Stier ist mager; einen solchen könnten die Lampriaden erkiesen, wenn sie der Juno opfern; denn dies ist ein ruchloses Volk.

Korydon. Aber ich treibe ihn doch oft an die Mündung des Sees, auf die Triften am Physkus, und an den Fluß Neäthus, wo überall viel schöne Kräuter, Aegipyrus und wohlriechende Melissen, blühen.

Battus. Ach! armer Aegon, indeß daß du nach dem unnützen Siege strebest, gehn deine Rinder zum Orkus, und die Flöte, die du einst selbst zusammenfügtest, frißt der Moder!

Kory=

Korydon. Nein, bey den Nymphen nicht! Als er gen Pisa gieng, verließ er sie mir zum Geschenke; denn auch ich bin ein Hirtensänger, und flöte lieblich zu den Liedern des Pyrrhus und der Glauka. Ich besinge Kroton, und die schöne Stadt Zazynthus und das Vorgebirge von Lacinium, wo Aegon, der Athlete, einst allein achtzig Kuchen aß. Dort schleppte er auch einen Stier an der Klaue den Berg hinab, und schenkte ihn seiner Amaryllis: fernher schrieen die Weiber ihm nach, er aber lachte.

Battus. O! reizende Amaryllis, dein vergesse ich nicht, ob du gleich todt bist; mir starbst du, die ich liebte, wie meine Ziegen. — Ach! hartes Verhängniß, das mich traf!

Korydon. Sey getrost, guter Battus, vielleicht ists morgen besser. Unter Lebendigen ist Hoffnung noch; die Todten allein sind ihrer beraubt. Oft ist der Himmel heiter, oft auch regnet er.

Battus. Ich will wieder Muth fassen. — Treibe du meine Kälber fort; denn sie nagen dort an den Aesten des Olivenbaumes. Fort! weißhaariger!

Korydon. Fort, Cymätha, an jenen Hügel hin! Hörest du nicht? Beym Pan, ich komme und züchtige dich, wo du nicht von dannen weichest. Siehe! schon kommt es wieder. O! hätte ich meinen krummen Stab da, daß ich dich schlagen könnte!

Battus. Schaue her, Korydon, beym Zevs! itzt habe ich mir einen Dorn unterm Knöchel in den Fuß gestochen. Wie stehen doch die Disteln so hoch! Verwünscht sey das Kalb! Als ich ihm nachsetzte, ritzte ich mich; siehest du den Dornstachel nicht?

Korydon. Ja, ich sehe ihn, und halte ihn schon zwischen den Nägeln fest: hier ist er!

Battus. Wie ist die Wunde so klein, und so groß der Mann, den sie zwang?

Korydon. Wandle, guter Battus, nicht ferner schuhlos im Gebirge; denn an Bergen blühen Dornen und Wegdisteln.

Battus. Korydon, sage mir doch, hängt denn der Alte noch immer jener Dirne mit den schwarzen Augbraunen an, in die er jüngst bis zum Wahnsinn entbrannt war?

Korydon. Allerdings noch. Neulich traf ich ihn selbst an einer Höhle in ihrer Umarmung.

Battus. Pfui! wollüstiger Mensch, üppiger bist du doch, als Satyrn und bockfüßige Faunen!

5.
Komates und Lakon.

Komates. Fliehet, meine Ziegen, fliehet den sybaritischen Hirten Lakon, denn er hat mir gestern meine Fellenhülle gestohlen.

Lakon. Weichet ihr nicht vom Brunn, ihr Lämmer? Seht ihr den Komates nicht, der mir neulich meine Rohrflöte entwandt hat?

Komates. Was für eine Rohrflöte? Wenn hast du Knecht des Sybaris wohl eine Flöte besessen? Wie? warst du nicht zufrieden, wenn du dem Flötenspieler Korydon nur auf einem Schilfhalme nachschnarren konntest?

Lakon. Ey du Freygebohrner! Hat mir nicht Lykon eine geschenkt? Aber was für ein Fell soll dir denn Lakon entwandt haben? Sage es. Dein Herr, Eumaras, hat ja selbst nie eins gehabt, worauf er schlafen konnte.

Komates. Das schöngefleckte, das mir Krokylus von der Ziege gab, die er den Nymphen opferte. Damals, Boshafter, vergiengst

du

du schon für Scheelsucht, und nun hast du mich endlich gar blos gemacht.

Lakon. Nein, beym Pan, der die Seeufer liebt! Lakon, der Sohn des Kalathus, hat dir dein Fellenkleid nicht ausgezogen: ist dies, so will ich rasend gleich von dieser Klippe mich in den Krathis hinabstürzen.

Komates. Fürwahr, bey den Seenymphen! — die ich immer gütig und gnädig mir wünsche — Komates hat dir auch deine Pfeiffe nicht geraubet.

Lakon. Ja, wenn ich dir glaube, will ich Daphnis Quaalen erdulden. Doch, willst du ein Böckchen setzen, so will ich, denn dies ist mir etwas geringes, mit dir in die Wette singen, solange, bis du selbst aufhören mußt.

Komates. Fieng doch eine Sau mit Minerven einen Wettstreit an. Siehe, ich setze den Bock; setze du aber ein fettes Lamm.

Lakon. Du Schalk, wo ist da eine Gleichheit? Wer wird, statt Wolle, Haare scheeren; wer, wenn eine Ziege da ist, die erst geworfen hat, lieber die Hündinn melken wollen?

Komates. Der, welcher, wie du, sich so getraut, seinen mächtigern Gegner zu überwinden, ist der Bremse gleich, die der Grille zu Trotze summt. Scheint dir ein Böckchen zu

wenig,

wenig, so setze ich den alten Bock hier. Nun, fange doch an!

Lakon. Eile nicht so; dich brennt ja kein Feuer. Du wirst schöner singen, wenn du hier unter diesen wilden Oelbaum ans Gehölz dich hinsetzest. Da rieselt kühles Wasser, da blühen Kräuter, da sind Rasensitze, und die Feldheimen zwitschern allda.

Komates. Ich eile gar nicht; aber es verdrießt mich, daß du noch so kühnlich mich anblickst, du, den ich als Knaben unterwiesen habe. Wo ist nun der Dank? Füttre dir junge Wölfe, füttre Hunde auf, daß sie dich fressen!

Lakon. Wenn habe ich wohl, du neidischer, einfältiger Mensch, etwas gutes von dir gelernt, oder gehört, dessen ich mich noch erinnern könnte?

Komates. Damals, als ich dich züchtigte, daß du schrieest, wie diese Ziegen hier blöken, wenn der Bock sie überfällt.

Lakon. So sey denn, Häßlicher, dein Tod so schimpflich, als mir meine Schläge waren. Aber komm her, du sollst gewiß das letzte mal mit mir in die Wette singen.

Komates. Ich komme nicht dorthin; hier sind Eichen und wildes Gesträuch, hier summen die Bienen angenehm um die Stöcke; hier sind auch zwo kühle Wasserquellen; die Vögel zwitschern unter den Zweigen, der Schatten hier ist

mit

mit deinem gar nicht zu vergleichen, und auch die Fichte schüttelt ihre Zapfen herab.

Lakon. Wenn du hieher kommst, wirst du auf Wolle und Lämmerfelle treten, die weicher sind, als der Schlaf; denn deine Bockfelle dort riechen widriger, als du selbst. Den Nymphen will ich hier eine Schale voll weisser Milch, und eine andre voll süssem Oele darbringen.

Komates. Aber bey mir sollst du auf zarte Kräuter und blühenden Poley treten; auch will ich dir Ziegenfelle unterbreiten, die viermal weicher sind, als dort deine Lämmerfelle. Acht Gelten voll Milch, und acht Butten voll Honigscheiben will auch ich dem Pan hinsetzen.

Lakon. Streite von dorther mit mir; singe von dorther das Hirtenlied, und bleibe auf deinem Platze unter den Eichen. Aber wer soll unser Richter seyn? Wenn doch itzt gleich Lykopas, der Rinderhirt, herkäme!

Komates. Den brauchen wir nicht: willst du, so können wir den Holzschläger rufen, der dort bey dir Heydenholz spaltet. Er heißt Morson.

Lakon. Ja, den wollen wir rufen.

Komates. Rufe du ihn her.

Lakon. Komme, Freund, komme hieher, und höre uns einige Augenblicke zu. Wir streiten, welcher der beste Hirtensänger sey. Sprich aber,

aber, guter Morson, sprich dein Urtheil weder mir, noch jenem zu Gefallen.

Komates. Ja, bey den Nymphen, Morson, räume dem Komates nicht zu viel ein, und schmeichle auch diesem Lakon nicht. Jene Schaafheerde dort gehört dem Thurier Sybaris, und diese Ziegen hier dem Eumaras.

Lakon. Um Jupiters willen! du Thor, wer fragte dich denn, ob diese Heerde des Sybaris, oder mein sey? Wie bist du doch so plauderhaft!

Komates. Je nun, ich sage immer gern die Wahrheit, und prahle nicht; du aber bist gar zu zanksüchtig.

Lakon. Sage nur, was du noch zu sagen hast, und lasse den fremden Mann hier wieder lebendig in die Stadt zurückkehren. Gott Apollo! was ist Komates für ein Schwätzer.

Komates. Mich lieben die Musen zärtlicher, als den Sänger Daphnis. Neulich habe ich ihnen zwo Ziegen geopfert.

Lakon. Und mich liebt Apollo zärtlich. Ihm weide ich itzt einen schönen Widder, denn das Karneafest rücket heran.

Komates. Außer den beyden melke ich noch mehr Zwillingsmütter. Und wenn mein Mädchen mich sieht, spricht sie: Armer Hirt, mußt du selber melken?

Lakon.

Lakon. Ha! ha! Lakon füllet wohl zwanzig Körbe mit Käsen, und liebt einen schönen jungen Knaben.

Komates. Klearista wirft auch den Hirten mit Aepfeln, wenn er seine Ziegen vorübertreibt, und lispelt allerley Schmeicheleyen ihm zu.

Lakon. Und wenn mir der glatte Kratide begegnet, gerath' ich sogleich in Liebeswuth; denn die Locken wallen ihm schön um den blendenden Nacken.

Komates. Aber der Schlehdorn und die Anemone kommen doch mit dem Rosenbusche nicht in Vergleich, der in der Hecke blüht.

Lakon. Auch nicht Eicheln mit Aepfeln im Fruchtgarten; jene haben zwar eine dünne Schaale, aber diese sind doch honigsüß.

Komates. Ich will meinem Mädchen nun bald eine Ringeltaube schenken, die ich nur aus den Wacholdersträuchen holen darf, wo sie genistet hat.

Lakon. Und ich will meinem Kratiden weiche Wolle zu einem Kleide schenken, wenn ich das schwarze Schaaf scheeren werde.

Komates. Fort vom wilden Oelbaume, ihr Ziegen! weidet hier an diesem jähen Hügel, hier, wo die Tamarisken stehen.

Lakon. Wollt ihr nicht weg von der Eiche, du, Konarus, und du, Cynätha? Weidet doch ostwärts, wie dort Phalarus.

Komates. Ich habe einen Milchbottich von Cypressenholz, und einen Becher, den Praxiteles gefertiget hat; diese hebe ich für mein Mädchen auf.

Lakon. Und ich habe einen Hund, der bey der Heerde wacht, und die Wölfe würget; den will ich meinem Knaben schenken, daß er alles Gewild jagen könne.

Komates. Ihr Grasemücken, wenn ihr über meinen Zaun hüpft, so beschädiget mir die Weinranken nicht, die noch zart sind.

Lakon. Sehet, Grillen, wie ich den Ziegenhirten reize; so reizet auch ihr die Schnitter.

Komates. Ich hasse die Wölfe mit den dickhaarigen Schwänzen, welche Mikons Weinberg oft besuchen, und ihm Abends die Trauben wegnaschen.

Lakon. Und ich hasse die Käfer, die Philondas Feigen anfressen, und in die Luft davon fliegen.

Komates. Weißt du noch, wie du, als ich dich schlug, mit den Zähnen knirschtest, dich so schön gebehrdetest, und um diese Eiche dich schlangst?

Lakon. Das weiß ich nicht mehr; aber daran erinnere ich mich noch sehr wohl, daß hier

Eumaras dich einmal band, und mit Riemen peitschte.

Komates. Merkest dus, Morson, schon wird Jemand erbittert? — Gehe gleich, und reisse alte Meerzwiebeln dort aus dem Grabe.

Lakon. Auch ich, Morson, erbittre Jemanden; du siehst es doch? — Gehe gen Haleus, und grabe Erdknollen aus.

Komates. In Himera ströme Milch, statt Wasser; du, o Krathis, fließe purpurn von Weine, und der Binsenstengel trage Früchte!

Lakon. Honig rinne mir aus dem Quell Sybaritis, und früh schöpfe das Mädchen mit ihrem Kruge, statt Wasser, Honigseim.

Komates. Meine Ziegen weiden Thymian und Klee, treten auf Riedgras, und ruhn auf dem Laube vom Hagedorn.

Lakon. Und meine Schaafe haben Melissen und Epheu genug, der wie Rosen blühet.

Komates. Ich liebe Alcippen nicht mehr; denn neulich, als ich ihr eine Ringeltaube schenkte, faßte sie mich nicht bey den Ohren, und küßte mich nicht.

Lakon. Aber ich liebe Eumeden zärtlich. Denn, als ich ihr jüngst die Flöte darreichte, küßte sie mich recht artig.

Komates. Nein, Lakon, Elstern müssen mit Nachtigallen nicht wetteifern, und mit Schwä-

nen

nen nicht Wiedehöpfe: wie bist du, Heilloser, mir zuwider!

Morson. Höre auf, Hüter der Schaafe. Dir aber, Komates, schenkt Morson ein Lamm; und wenn dus den Nymphen opferst, so schicke ihm auch ein Stück Fleisch davon.

Komates. Beym Pan, ich will dirs schicken. Nun blöcke für Freuden die ganze Heerde der Böcke. Höre einmal, welch ein lautes Gelächter ich dem Lakon zu Trutze anheben werde, weil ich doch endlich das Lamm gewonnen habe. Nun springe ich himmelan! Freut euch, meine Ziegen; morgen will ich euch alle im Quell Sybaritis baden. Du aber, weißhaariger, stössiger Bock, wofern du einer der Ziegen aufhüpfest, ehe ich den Nymphen das Lamm opfre, schlage ich dich warlich. — Kommst du dennoch? — Ich will Melanthius und nicht Komates heissen, wo ich nicht gleich dich züchtige. —

6.

Damöt und Daphnis.

Einst, mein Aratus, trieben Damöt und Daphnis, der Rinderhirt, ihre Heerden auf eine Flur zusammen. Der eine war schon bräunlich ums Kinn, aber der andre noch unbärtig. Beyde saßen an einem Sommermittage vor einem Quelle und sangen. Daphnis aber fieng an, denn er hatte den andern zuerst aufgefodert.

Daphnis. Galatee wirft, o Polyphem, mit Aepfeln nach deiner Heerde, und nennet den Hirten einen fühllosen Jüngling. Du aber siehest sie nicht an, Unglücklicher, sondern bleibst ungestört sitzen, und spielest lieblich auf der Flöte. Siehe! schon wirft sie den Hund wieder, der deine Heerde bewacht; er aber bellet, und blickt hinunter ins Meer, und die schönen, sanftrauschenden Wellen lassen ihm ihr Bild sehn, wie sie längs dem Gestade dahinläuft. Nur gieb acht, daß er dem Mädchen nicht in die Schenkel fährt, oder ihre schöne Haut wund beiße, wenn sie aus

dem

dem Meere wieder heraufsteigt. Sie ist spröde, und sträubt sich, wie der Distel stachlichtes Haar, an der Sonne gedörrt, sich sträubet. Sie flieht dich, wenn du sie liebst, und geht dir nach, wenn du sie nicht liebst, und übertritt die heiligen Grenzen. Denn oft, Polyphem, scheint das dem Verliebten schön, was doch nicht schön ist.

Nach ihm hub Damöt an, und sang also:

Damöt. Beym Pan! ich sahe, wie sie nach den Schaafen warf: es war mir und meinem einzigen Auge nicht verborgen, mit dem ich bis an mein Lebensende zu sehen wünsche. — Aber Telemus, der Seher, der mir so viel Böses weissagte, nehme alles Unglück mit sich in sein Haus zurück, und behalte es für seine Kinder. — Ich will, um sie noch mehr zu quälen, sie nicht wieder ansehen, und sagen, ich liebte schon ein andres Mädchen. Wenn sie dies hört, Gott Apoll! wie wird sie da in Eifersucht entbrennen, wie wird sie sich kränken, und rasend aus den Fluten heraufspringen, und nach meiner Grotte und nach meinen Heerden sehn! Auch mein Hund belle sie dann nicht mehr freundlich an; als ich sie noch liebte, winselte er ihr immer entgegen, und beleckte liebkosend ihre Schenkel. Sieht sie, daß dies öfters geschieht, so schickt sie gewiß Jemanden zu mir; aber ich will ihm die Thüre verschließen, bis sie mir schwört, daß sie hier auf

diesem Eilande mir ein schönes Bette bereiten wolle. Ich bin doch nicht so gar häßlich, als man spricht; neulich sahe ich ins Meer, da es windstille war, und mein Bart, und dies mein einziges, liebes Auge dünkte mir sehr schön, und der Glanz meiner Zähne schien im spiegelnden Wasser weisser, als parischer Marmor. Damit ich aber nicht möchte bezaubert werden, spuckte ich dreymal in meinen Busen: dies hat mich die alte Kotyttaris gelehrt, die neulich unter den Schnittern beym Hippokoon sang.

So sang Damöt, und Daphnis küßte ihn. Er gab ihm eine Queerflöte, und jener eine schöne Pfeiffe. Damöt blies auf der Pfeiffe, und Daphnis, der Rinderhirt, flötete; und die Kälber hüpften alle fröhlich im weichen Grase. Doch hatte keiner gesiegt, denn beyde waren gleich groß im Hirtenliede.

7.
Die Frühlingsreise.

Eines Tages giengen Eukritus, ich und Amyntas aus der Stadt gen Haleus. Denn Phrasidamus und Antigenes, die beyden Söhne des Likopeus, feyerten da das Fest der Ceres. Sie stammen beyde noch allein aus dem alten, edlen Geschlechte der Klytia und des Chalkon, der einst mit stampfenden Fusse den Fels trat, und den Springquell Burina erfand, um den Pappeln und Ulmen mit verschränkten, laubigten Zweigen ein finstres Schattendach wölben. Wir waren kaum an der Hälfte unsers Wegs, und sahen den Grabhügel des Brasilas noch nicht, als wir, durch Schickung der Musen, einen willkommnen Reisegefährten, aus Cydon, trafen. Sein Name war Lycidas, er aber ein Ziegenhirt, welches jeder, der ihn sahe, sogleich aus der Tracht schliessen konnte. Denn von seinen Schultern hieng ein röthliches dichthaariges Bockfell herab, das noch nach dem Fleische roch. Seine Brust um-

hüllte ein alter Mantel, den ein breiter Gürtel zusammenhielt, und in der rechten Hand trug er einen krummen Stab von einem wilden Oelbaume. Lächelnd und mit freundlichem Blicke redte er mich an; denn ihm schwebte fröhliches Lächeln auf den Lippen:

Simichides, sprach er, wo wandelst du hin, itzt um den Mittag, da die Eidechse unter dem Dickigte schläft, und keine Häudellerche umherfliegt? Bist du vielleicht auf einen Schmaus geladen, oder eilest du in die Kelter eines deiner Mitbürger? Du läufst ja so stark, daß alle Steine unter dem Tritte deiner Fußsohlen ertönen.

Ich aber versetzte ihm: Guter Lycidas, alle sagen, du seyst der beste Flötenspieler unter den Hirten und Schnittern; darüber freue ich mich inniglich, ob ich schon selbst, nach meinem Bedüncken, dir gleichzukommen hoffe. Wir wandern zum Feste der Ceres; denn unsre Freunde bereiten, der schönen Feldgöttinn zu Ehren, die ihre Scheuern reichlich mit Getraide gefüllt hat, einen feyerlichen Schmaus, und bringen ihr heut die Erstlinge ihrer Erndten dar. Doch laß uns, da wir itzt einerley Weg zu gleicher Stunde nehmen, ein Hirtenlied anstimmen; einer kann ja mit dem andern abwechseln. Auch mir haben die Musen eine liebliche Stimme verliehn, und alle nennen mich den besten Sänger; welches ich

aber

aber doch warlich so leicht nicht glauben mag. Nach meinem Urtheile übertreffe ich im Gesange weder den treflichen Siceliden zu Samos, noch den Philetas, sondern gleiche ihnen so, wie der Frosch der Grille. So sprach ich mit gutem Bedachte. Aber der Ziegenhirt lächelte freundlich, und sagte zu mir: Diesen Hirtenstab will ich dir schenken, weil du so wahrhaft, als Jupiter, geredet hast. Gleichwie mir der Werkmeister verhaßt ist, der ein Haus aufbauen will, so hoch, als der Gipfel des Berges Dromedon; so hasse ich auch alles Geflügel der Musen, das mit dem Sänger aus Chios vergebens in die Wette kreischt. Wohlan dann, Simichides, laß uns bald ein Hirtenlied anheben; ich will dir das kurze Lied singen, das ich neulich auf dem Gebirge dichtete: siehe, ob dirs gefällt:

Möchte Ageanax wohlbehalten nach Mitylene schiffen; auch wenn der Südwind, nach dem Untergange der Geißböcke, die nassen Wogen aufwühlt, oder Orion die Füße in den Ocean tauchet, und den schmachtenden Lycidas von seiner Liebesquaal erlösen wird, dessen verzehrende Glut mich selbst entzündet. O! daß die Eisvögel Fluten und Meer, und den Süd- und Ostwind, der das Riedgras im Grunde bewegt, zur Ruhe brächten; sie, die unter allem Seegefieder den blauen Nereiden die liebsten sind. Möchte doch während

Pan, so sollen arkadische Jünglinge nicht mehr deine Schultern und Seiten mit Meerzwiebeln peitschen, wenn zu wenig Fleisch auf ihren Festtischen stehet. Aber befolgst du es anders, so müsse dein ganzer Körper mit Nägeln zerfleischt werden, und du selbst auf Nesseln übernachten. Mitten im Winter müssest du in den Gebirgen der Thrazier umherirren, verbannt an den Fluß Hebrus, der nahe unter dem Arktos dahinrauscht; und wieder im Sommer bey den äusersten Aethiopiern weiden, unter Steinklippen der Blemyer, wo man den Nil nicht mehr sehen kann. Ihr auch, ihr Liebesgötter, die ihr reifenden Aepfeln gleicht, und die erhöheten Vesten der blonden Dione bewohnet, verlasset itzt den murmelnden Quell Hyetis und Byblis, und schnellet von euren Bogen einen Pfeil auf den liebenswürdigen Philinus; trefft ihn; denn den Unerweichlichen jammert mein Freund nicht, der doch milder ist, als eine reife Birne. Und die Mädchen rufen doch schon: Ach! ach! Philinus, wie ist die Blüthe deiner Schönheit dahin! — Nun, Aratus, laß uns nicht ferner vor der Thüre wachen, noch die Füße müdelaufen. Der krähende Hahn mag früh einen andern so ermattender Quaal überliefern, und Molon, o Freund, Molon sey allein zu solchen Martern verdammet. Laß uns vielmehr unsrer Ruhe fröhnen, und rufe auch ein

betagtes

betagtes Weib her, die alle dies Unheil von uns wegzaubre.

Dies sang ich, und er lächelte eben so freundlich, wie vorhin, und gab mir den Hirtenstab, ein Freundschaftsgeschenk der Musen. Und nun schritt er linker Hand hin auf den Weg gen Pyra; ich aber und Eukritus und der schöne Amyntas kehrten in Phrasidamus Wohnung ein, und legten uns fröhlich auf ein Lager von wohlriechenden Binsen und frischgepflücktem Weinlaube nieder. Ueber unserm Haupte rauschte das Geflüster der Pappeln und Ulmen, und nahe um uns rieselte ein heiliger Quell, der aus der Grotte der Nymphen entsprang. Unter schattigten Büschen zschirpten die erhitzten Feldheimen in die Wette; fernher vom dickverwachsenen Schlehdorne pfiff der Hänfling; die Häudellerche und die Stieglitzen sangen, und die Turteltaube girrte. Goldfleckigte Bienen summten umher um die Wasserquellen. Alles düftete nach dem fruchtbarsten Sommer, und auch nach dem Herbste: denn vor unsern Füßen kollerten Birnen im Ueberflusse, und Aepfel um die Seiten; die Aeste, von Pflaumen belastet, bogen sich nieder zur Erde; und wir entsiegelten dann einen Eymer vierjährigen Wein.

O! kastalische Nymphen, die ihr des Parnassus Gipfel bewohnt, hat wohl der alte Chiron

von in Pholus Felsengrotte dem Herkules einen solchen Becher gereicht? Berauschte solcher Nektar ehedem wohl den Hirten am Anapus, den starken Polyphem, der ganze Klippenstücke herab von den Bergen schleuderte, daß er fröhlich durch die Hürden tanzte; als dieser Becher war, den ihr, ihr Nymphen, am Altare der Ceres, der Freundinn der Tennen, uns vollschenktet? O! daß ich schon wieder in ihrem Getraidehaufen die breite Wurfschaufel aufsteckte, und sie, Aehrenbündel und Mohn in beyden Händen, gnädig auf uns lächelte!

8.
Die Feldsänger.

Dem schönen Daphnis, dem Rinderhirten, begegnete einst Menalkas, der Hüter der Schaafe, auf hohen Gebirgen. Beyde waren goldhaarig, beyde noch glatt ums Kinn; beyde wußten geschickt zu flöten, beyde zu singen. Menalkas sahe den Daphnis zuerst, und redete ihn an:

Menalkas. Daphnis, sprach er, du Hüter der brüllenden Rinder, willst du mit mir singen? Ich sage, ich will dich im Gesange übertreffen, so oft ich will. Und Daphnis antwortete:

Daphnis. Hüter der wolletragenden Schaafe, du Flötenspieler Menalkas, mich sollst du im Gesange nicht überwinden, und wenn du dich auch zu Tode sängest.

Menalkas. Willst du es sehen? Willst du einen Preis aufsetzen?

Daphnis. Ja, ich will es sehen; ich will einen Preis aufsetzen.

Menal=

Menalkas. Aber was setzen wir, das unsrer würdig sey?

Daphnis. Ich will ein Kalb setzen; setze du ein Lamm, das seiner Mutter gleichet.

Menalkas. Ich setze kein Lamm; denn mein Vater und meine Mutter sind scharf, und zählen Abends alle Schaafe.

Daphnis. Nun, was willst du denn setzen? Was soll denn der Sieger gewinnen?

Menalkas. Ich habe eine schöne, neunstimmige Flöte, mit weissem Wachse zusammengefügt, und oben und unten geglättet; diese will ich setzen; aber nichts von dem, was meines Vaters ist.

Daphnis. Auch ich habe eine neunstimmige Flöte, mit weissem Wachse zusammengefügt, und oben und unten geglättet. Ich habe sie erst neulich fertig gemacht, und noch schmerzt mir dieser Finger, in den ich mich mit dem gespaltenen Rohre schnitt. Aber wer wird unser Richter seyn? Wer wird uns zuhören?

Menalkas. Wie? wenn wir dort den Ziegenhirten riefen, dessen weisser Hund unter den Böcken bellet?

Und die Jünglinge riefen ihn, und der Ziegenhirt kam, ihnen zuzuhören: die Jünglinge sangen, und der Ziegenhirt wollte ihr Richter seyn. Zuerst sang, nach geworfnem Loose, der Flötenspieler

spieler Menalkas, und Daphnis erwiederte wechselsweise ein gleiches Hirtenlied. Menalk aber hub also an:

Menalkas. Ihr Thäler und Flüße, göttliches Geschlecht, hat Menalkas, der Flötenspieler, je ein süßes Lied gesungen, so weidet diese Lämmer mit gütiger Milde; und wenn Daphnis seine jungen Kühe hieher treibt, so wiederfahre ihm ein gleiches!

Daphnis. Ihr Quellen und Kräuter, süßes Geschlecht, wenn Daphnis je den Nachtigallen gleich sang, o! so machet seine Heerde feist; und wenn Menalk herkömmt, so weide er fröhlich all' euren Ueberfluß!

Menalkas. Allenthalben ist Frühling, allenthalben Weide, überall schwellen die Euter von Milch, und das junge Vieh wird fett, wohin nur mein schönes Mädchen kömmt; wenn sie sich aber wegwendet, da lechzet der Hirt und das Gras.

Daphnis. Da sind Schaafe und Zwillingtragende Ziegen, da füllen die Bienen ihre Körbe, und die Eichen wachsen höher, wo der schöne Milon wandelt; aber wenn er sich wegwendet, da verschmachten die Kühe sammt ihrem Hirten.

Menalkas. O! Bock, du Gatte der weissen Ziegen, mit dem langen, dicken Barte, komme her; kommt her, ihr jungen Böcke, zu diesem Was-

 ser;

ser; denn hier ist sein Aufenthalt. Gehe hin, du Bock mit den abgebrochnen Hörnern, und sage dem Milon, daß Proteus, ob er gleich ein Gott ist, die Seekälber weidete.

Daphnis. Ich mag nicht Pelops Land, nicht Schätze Goldes mir wünschen; nicht, im Laufe die Winde zu überholen. Hier unter diesem Felsen will ich, in deiner Umarmung, Lieder singen, und die Schaafe weiden, und hinaus ins sicilische Meer sehn.

Menalkas. Den Bäumen ist der böse Winter verderblich, den Wassern die Dürre, die Schlinge den Vögeln und dem Gewilde das Jagdgarn; aber dem Jünglinge das Verlangen nach einem Mädchen voll Liebreiz. O! Vater Zevs, ich bin nicht der einzige, der liebet; auch du bist ein Freund der Schönen.

So sangen die Knaben im Wechselstreite, und zuletzt fieng Menalk noch also an:

Menalkas. Schone, Wolf, meiner Böcke, schone der trächtigen Heerde; und thue mir kein Leid, da ich so klein bin, und doch viele Schaafe weide! O! Lamputus, mein Hund, hat dich denn ein so tiefer Schlaf überwältigt? Du mußt nicht so fest entschlummern, wenn du dem jungen Hirten auf der Trift folgest. Sättiget euch immer, ihr Schaafe, mit zarten Kräutern, und werdet nicht müde, wenn sie von neuem hervorwachsen.

Auf!

Auf! und weidet, und füllet alle die Euter, damit eure Lämmer gnug saugen, und auch ich meine Milchgelten füllen könne.

Nach ihm fieng Daphnis noch einmal an:

Daphnis. Neulich sahe mir ein Mädchen mit schöngewölbten Augbraunen aus ihrer Grotte nach, als ich die jungen Kühe vorbeytrieb, und sagte, ich sey schön, recht schön: aber ich antwortete ihr kein Wörtchen, sondern schlug die Augen nieder, und wandelte meinen Weg fort. Süß ist die Stimme der jungen Kuh, und süß ihr Odem; lieblich auch brüllet das Kalb, lieblich die Kuh: schön ists, im Sommer unter freyem Himmel am vorüberrauschenden Wasser zu ruhen. Die Eiche prangt mit ihren Eicheln, und mit seinen Aepfeln der Fruchtbaum; den Kühen sind die Kälber eine Zierde, und die Rinder dem Hirten.

So sangen die Jünglinge, und der Ziegenhirt sprach:

Wie süß ist dein Mund, wie lieblich deine Stimme, o Daphnis! Angenehmer ists, dich singen hören, als Honig saugen. Nimm hin die Flöten, denn dein Gesang hat gesiegt. Willst du mich selbst, indeß ich mit dir deine Ziegen hüte, in Hirtenliedern unterweisen, so will ich dir diese Ziege ohne Hörner zum Lohne geben, die den Milchbottich immer bis oben anfüllt.

Der Knabe aber freuete sich, daß er gewonnen hatte, klopfte in die Hände, und sprang hoch empor, so wie ein junges Reh um seine Mutter hüpft. Der andere aber härmte sich, und ward traurig und niedergeschlagen, wie eine Braut nach ihrem Hochzeittage. Und von der Zeit an war Daphnis der angesehenste unter den Hirten, und heurathete noch in der Blüthe seiner Jahre die Nymphe Nais.

9.

Die Hirtensänger.

Der Hirt. Singe, Daphnis, ein Hirtenlied: fange du an, fange den Gesang an; Menalk wird dir antworten. Lasset eure Kälber zu den Kühen, und zu den unträchtigen die Stiere. Sie mögen zusammen weiden, und durchs Dickigt irren, doch daß sie nicht von der Heerde sich trennen. Du aber singe mir hier ein Hirtenlied; Menalk soll dorther dir antworten.

Daphnis. Lieblich brüllet die Kuh und das Kalb; lieblich tönet die Flöte und der Gesang des Hirten; aber auch ich singe angenehm. Am kühlen Wasser ist meine Lagerstäte; da liegen viel schöne Häute von weissen Kühen ausgebreitet, die Afrikus alle die Klippen herabwarf, als sie an den Brombeerstauden nagten. Den brennenden Sommer achte ich so wenig, als ein Verliebter auf die Reden des Vaters und der Mutter hört.

Der Hirt. So sang mir Daphnis, und so Menalk:

Menalkas. Aetna ist mein Geburtsort; da bewohne ich eine schöne Grotte im hohlen Felsen, und besitze alles, was im Traume mir vors Gesicht kömmt; viele Schaafe und viele Ziegen, deren Felle unter meinen Füßen und Haupte aufgedeckt sind. Am Feuer von Eichenholze koche ich Fleisch, und brenne in der Kälte dürre Buchenreiser; denn nach dem Winter frage ich eben so wenig, als einer, der keine Zähne hat, nach Nüssen fragt, wenn ein Mehlgericht vor ihm stehet.

Der Hirt. Da klatschte ich voll Freuden in die Hände, und gab beyden Geschenke; dem Daphnis einen Hirtenstab, der auf den Feldern meines Vaters von selbst aufgeschossen war, und den auch kein Künstler tadeln konnte; dem andern aber gab ich eine schöne Muschelschaale, aus der ich das Fleisch selbst gegessen hatte: an den ikarischen Klippen fieng ich sie einst, und unsrer fünfe aßen davon. Er aber blies fröhlich in die Muschel. — O! seyd mir willkommen, ländliche Musen! und lehrt mich das Lied, das ich damals den Hirten vorsang! — Auf deiner Zunge, du Flötenspieler, müsse kein Bläschen mehr aufsprießen! Die Feldheime liebt die Feldheime, die

Ameise

Ameise wieder die Ameise, und der Falk den Falken; ich aber liebe die Musen und den Gesang. O! wäre mein Haus immer voll davon! Nicht der Schlaf, nicht der kurze Frühling ist süßer, nicht Blumen sind den Bienen so süß, als ich die Musen liebe. Denn wen diese nur anlächeln, den kann auch Circe durch ihren Wundertrank nicht bezaubern.

10.

Die Schnitter.

Milon. Armer Schnitter, was ist dir wiederfahren? Du kannst ja nicht mehr, wie sonst, in gleicher Furche mit deinem Nachbar gerade fortmähn, sondern bleibest dahinten, wie ein Schaaf hinter der Heerde, das sich einen Dorn in den Fuß stach. Wie wird es mit dir auf den Abend, wie um den Mittag gehn, da du jetzt schon mitten im ersten Beete nicht nachkommen kannst?

Battus. Milon, harter Felsenklumpe, der du unermüdet bis an den Abend mähest, ist dirs denn niemals begegnet, daß du nach einem Abwesenden schmachtetest?

Milon. Niemals! Denn wie kann einer, der um Lohn arbeitet, nach einem Auswärtigen verlangen?

Battus. Auch nie, daß du schlaflos für Liebe wachtest?

Milon. O! daß mir dies nie wiederfahre! Gefährlich ists, wenn der Hund einmal Fleisch gekostet hat.

Battus.

Battus. Aber ich, o Milon, ich liebe fast schon eilf Tage.

Milon. Ja, du schöpfest auch aus einem grossen Fasse, und ich hingegen habe nicht Essig genug.

Battus. Daher ists auch vor meiner Thüre so voller Unreinigkeiten.

Milon. Um welch Mädchen brennest du denn?

Battus. Um Polybotus Tochter, die jüngst unter den Schnittern beym Hippokoon sang.

Milon. So hat doch der Gott endlich den Frevler gefunden; nun hast du ja, was du so lange wünschtest. Bey dir wird die prophetische Heuschrecke nunmehr übernachten.

Battus. Du fängst an, mich gar zu verspotten. Plutus ist nicht allein blind, sondern auch Amor, der Sorgenbringer. Rede nur nicht so grossprecherisch.

Milon. Ich rede nicht grossprecherisch. Mähe du immerfort in der Saat, und singe mir von deinem geliebten Mädchen ein Lied; so wirst du viel vergnügter arbeiten. Du warst ja sonst ein guter Sänger.

Battus. Ihr pierischen Musen, singet mit mir das schlanke Mädchen; denn was ihr Göttinnen anrührt, das wird alles schön. O! holdselige Bombyka, alle nennen dich die Hagre, Sonneverbrannte; und nur mir allein bist du honig-

 braun.

braun. Auch die Viole ist schwärzlich und die bezeichnete Hyacinthe, und dennoch pflückt sie jeder vor allen andern Blumen in Kränze. Die Ziege geht dem Thymian nach, der Wolf der Ziege, und der Kranich dem Pfluge; ich aber liebe dich bis zum Wahnsinne. O! wenn ich die Schätze hätte, die einst Krösus soll besessen haben, so ließ ich uns beyde in goldnen Bildsäulen, der Cypris geweyht, aufstellen; dich mit Flöten, mit einer Rose, oder einem Apfel in der Hand; ich aber in einem prächtigen Kleide mit neuen Schuhen an beyden Füßen. O! reizende Bombyka, niedlich sind deine Füße, sanft die Stimme, und deine Sitten kann ich gar nicht ausdrücken.

Milon. Wit was für schönen Liedern hat uns doch der Schnitter unterhalten! Wie melodisch war sein Gesang! O! du Thor, mit samt deinem langen Barte! — Höre du nun auch das Lied des göttlichen Lytierses:

Fruchtvolle, ährenreiche Ceres, lasse diese Erndte gedeihen, und reich an Seegen seyn! Raffet, ihr Garbenbinder, ämsig die gemäheten Bündel auf, daß nicht einer der Vorübergehenden sage: O! ihr trägen Arbeiter, auch dieser Lohn ist weggeworfen! Wendet die Mandeln im Haufen dem Nord- oder Westwinde zu; denn so schwellen die Aehren. Auch ihr, die ihr das Getraide ausdreschet, meidet den Mittagsschlaf;

denn

denn am Mittage wird die Spreu am leichtesten von der Aehre gesichtet. Die Schnitter müssen anfangen, sobald die Häubellerche erwacht, und aufhören, wenn diese wieder schlafen geht, und unermattet die Hitze des Mittags ertragen. O! Jünglinge, selig ist das Leben des Frosches; er sorgt nicht, wer ihm zu trinken einschenke, denn er hat im Ueberflusse. — Besser ists, du geiziger Hausvoigt, du kochst dir ein Linsengericht; nur schneide dich nicht in die Finger, wenn du Kümmel spaltest.

So singe, wer in der Sonnenhitze arbeitet. Aber, Schnitter, deine unselige Liebe solltest du der Mutter erzählen, wenn sie früh auf dem Lager erwachet.

II.

Der Cyklope.

Wider die Liebe, mein Nicias, ist kein besseres Mittel, keine Salbe, kein Oel, als die Musen allein: ein leichtes, angenehmes Mittel, das allen Menschen verliehn, und doch so schwer zu finden ist. Du mußt es am besten kennen, da du selbst ein Arzt, und der Günstling der neun Schwestern bist.

Dadurch befand Polyphem, der alte Cyklope, der ehedem unter uns lebte, sich ruhig und wohl, als er in Galateen entbrannt war, und noch das junge Milchhaar um Mund und Wangen ihm keimte. Seine Liebe verrieth er ihr nicht durch zugeschickte Rosen, Obst und abgeschnittne Haarlocken, sondern durch verderbliche Wuth. Alles vergaß er darüber. Oft kehrten seine Schaafe ohne Hirten von der grasigten Weide zurück zur Hürde; er aber saß noch am schilfreichen Gestade, sang seine Galatee, härmte sich vom frühen Morgen an, und nährte die unglückselige Wunde un-

ter seinem Herzen, die ihm der Pfeil der allmächtigen Cypris geschlagen hatte. Endlich fand er das heilende Mittel; er setzte sich auf einen hohen Fels hin, sahe hinaus ins Meer, und sang also:

O! reizvolle Galatee, warum stößest du deinen Liebhaber von dir? Du bist weisser, als geronnene Milch, zarter bist du, als ein Lamm, muthwilliger, als ein junges Kalb, aber auch herber, als eine unreife Traube. Du kommest hieher, wenn ich sanft entschlummert bin; allein du eilest wieder hinweg, sobald der Schlaf von mir weichet, und fliehst mich, wie das Schaaf den gelbhaarigen Wolf. Damals, holdes Mädchen, liebte ich dich schon, als du das erstemal mit meiner Mutter herauf kamst, Hyacinthen an den Bergen zu pflücken, und ich den Weg euch zeigte. Und seit ich dich da gesehen habe, habe ich bis auf itzo nie aufhören können, dich zu lieben; aber, beym Zevs! du achtest dies nicht. Ich weiß, schönes Mädchen, warum du mich fliehest. Darum, weil mein Augbraun so lang und sträubigt ist, und über die ganze Stirne, von einem Ohre bis zum andern, reicht, und weil ich auch nur ein Auge und über den Lippen eine breitgedrückte Nase habe. Aber ich weide doch, so wie ich da bin, tausend Schaafe, und trinke die schönste Milch, die ich von ihnen melke. An Käse gebricht mirs nie, weder im Sommer, noch im

Herbste,

Herbste, noch tief im Winter; und meine Körbe sind immer angefüllt. Auf der Flöte kann hier kein Cyklope schöner blasen, als ich; und oft bis um Mitternacht singe ich von dir, mein schönes Milchlamm, und auch von mir und meiner Liebe. Ich füttere eilf Rehe mit fleckigten Fellen für dich auf, und vier junge Bäre. Komme nur zu mir, du sollst alles haben. Laß immerhin die blauen Wellen an ihre Ufer schlagen; hier in meiner Grotte sollst du die Nacht angenehmer hinbringen. Hier sind Lorbern und hohe Zypressen, hier dunkler Epheu und Weinranken mit süßen Trauben; auch sprudelt hier kühles Wasser, ein göttlicher Trank, der mir vom waldigten Aetna aus dem reinsten Schnee zurinnt. Wer wollte dafür lieber im Meer unter den Wellen wohnen? Doch scheine ich dir zu rauch und haarig, siehe! so habe ich eichnes Holz und Kohlen, die unter der Asche glimmen; damit magst du mir selbst meine Seele verbrennen, und mein einziges Auge, das mir das liebste von allem auf der Welt ist. Ach! daß mich meine Mutter nicht mit Floßfedern gebahr! So könnte ich durch die Fluten dir entgegenschwimmen, und die Hand dir küssen, wenn du dir den Mund nicht wolltest küssen lassen. Da brächte ich dir weisse Lilien und weichen Mohn mit rothen Blättern; allein dieser blühet im Sommer, und jener im Winter, daher könnte ich dir beydes nicht zugleich

brin-

bringen. Nun, liebes Mädchen, will ich noch schwimmen lernen, sobald ein fremder Schiffer mit seinem Fahrzeuge hier landen wird, und sehen, wie schön es denn sey, bey euch im Meergrunde zu wohnen. Entsteige, Galatee, entsteige deinen Wellen, und dann vergiß auch, wie ich, der ich noch immer hier sitze, wieder heimzukehren. Weide mit mir die Heerden, melke die Schaafe mit mir, und presse Käse aus geronnenen Molken. Meine Mutter allein ist Schuld an meinen Leiden, weil sie dir nie was schönes von mir vorgesagt hat, da sie doch sahe, wie ich von Tage zu Tage vergieng. Ich will sagen, daß mir Kopf und Füße wehethun, damit sie sich auch härme, wie ich mich härme. O! Cyklope, Cyklope! wo ist dein Verstand hin? Du handeltest klüger, wenn du hingiengst, und Körbe flöchtest, oder für deine Lämmer junge Sprößlinge brächest. Melke das Schaaf, das du hast; was läufst du dem fliehenden nach? Vielleicht findest du eine andre Galatee, die wohl schöner als diese ist. Viele Mädchen wünschen ja die Nacht über mit mir zu scherzen, und lachen schalkhaft, wenn ich sie behorche; und ich denke noch immer etwas auf der Erde zu gelten.

So minderte Polyphem seine Liebe durch den Gesang, und lebte zufriedner, als vorhin, da er alles Gold um Galateen hingegeben hätte.

---

12. Aites.

12.

Aites.

Bist du denn endlich, süßer Freund, nach dreyen Nächten und dreyen Morgen wiedergekommen? Bist du wiedergekommen? Die so sehnsüchtig verlangen, altern schon an einem Tage. So wie der Frühling schöner ist als der Winter, und ein Apfel süßer als die Pflaume; wie die Schaafmutter wolligter, als das Lamm, und das Mädchen reizender, als eine dreymal verheurathete Frau ist; wie das Reh schneller läuft, als ein Kalb, und die schlagende Nachtigall im Gesange alle Vögel weit übertrifft; so sehr hat mich deine Wiederkunft entzückt. Ich eilte dir entgegen, wie ein Wandrer in der Sonnenhitze zu einer schattigten Buche eilet. O! daß uns beyde immer gleiche Liebe beseelte, und von unsrer Freundschaft noch die Nachwelt sänge: Zween Jünglinge waren einst durch wahre Zärtlichkeit mit einander verbunden. Eispnilus hieß, nach der Sprache der Amykläer, der eine, und Aites, nach thessalischer Mundart, der andre. Diese liebten sich beyde mit gleicher Liebe. Ja, damals waren

fürwahr

fürwahr noch goldne Menschen; da war der Geliebte seinem Liebhaber wieder zärtlich zugethan: O! Vater Zevs und all' ihr Unsterblichen, die ihr nie veraltet, o! möchte mir einst nach zweyhundert Menschenaltern einer in den Acheron, aus dem keine Rückkehr ist, die Botschaft bringen: Deine, und deines holden Freundes Liebe ist in aller, vornehmlich in der Jünglinge Munde. Doch dies mögen die erhabnen Bewohner des Himmels nach Gefallen ordnen. — Wenn ich nun dein Lob verherrliche, so ists gewiß nicht Unwahrheit. Denn wenn du auch je in etwas mich beleidigtest, so hast du mir doch sogleich wieder gnuggethan und mir doppelt genutzt, und mich immer mit vollern Händen von dir gelassen.

Wohl euch, ihr Megarenser zu Nisa, ihr tapfern Seestreiter, die ihr vor andern Fremdlingen den zärtlichen Diokles aus Athen noch in so hohen Ehren haltet! Mit jedem kommenden Lenze versammlen sich um sein Grab eure Jünglinge, und streiten wetteifernd um das Kleinod des Kusses. Und welcher seine Lippen am süßesten auf des andern Lippen drückt, der kehrt mit Blumenkränzen zurück zu seiner Mutter. Feurig ruft er den schönen Ganymedes an, daß sein Mund dem lydischen Steine gleiche, auf dem die Metallkenner das reine Gold prüfen.

13.

Hylas.

Nicht uns allein, mein Nicias, macht, wie wir wähnen, Amor, den irgend ein Gott erzeugt hat, die Schmerzen der Liebe: wir sind die ersten nicht, denen das, was schön ist, schön dünket; wir, die wir sterblich gebohren sind, und den morgenden Tag nicht sehen. Auch Amphitryons Sohn, der ein ehern Herz hatte, und den gräulichen Löwen bezwang, liebte einst den jungen, reizenden Hylas, dem langgelocktes Haar um die Schultern wallte, und unterwies ihn, wie ein Vater seinen trauten Sohn, in allem, wodurch er selbst so wacker und ruhmvoll unter den Menschen worden war. Nie wich er von des Knaben Seite; nicht in den Stunden des Mittags, nicht wenn Aurora mit ihrem hellweißen Gespanne zu Jupiters Sitze auffuhr, nicht wenn aus dem Neste die jungen Vögel kläglich zwitscherten, und die Mutter umher am rußigten Balken die Fittige schlug. Denn er wollte ihn

ganz

ganz nach seinem Herzen bilden, und seine Jugend zu männlichen Tugenden gewöhnen. Als nun Jason Aesonides mit noch andren, aus allen Städten auserwählten, mächtigen Helden gen Kolchis nach dem goldnen Vließe segelte, da kam auch der Sohn der göttlichen Alkmene, der mühselige Herkules, ins reiche Jaolkus; und mit ihm stieg sein Hylas in die wohlberuderte Argo. Diese fuhr durch die zusammenstoßenden cyaneischen Eilande, deren Klippen von der Zeit an unbewegt im Meere stehn, sicher hindurch, und lief, schnell wie ein starkklauigter Adler, im tiefen Phasis ein. Sobald aber die Plejaden aufgiengen, und auf der Trift die jungen Milchlämmer des fliehenden Lenzes letzte Blumen mäheten, da beschloß die göttliche Heldenschaar, ihre Fahrt zu verfolgen. Alle bestiegen die hohle Argo, und kamen binnen dreyen Tagen, in denen ein günstiger Südwind wehete, durch den Hellespont. Dann landeten sie an den Gestaden von Propontis, wo die Pflugstiere der Kianer das Land durchfurchten. Sie stiegen aus ans Ufer, richteten sich spät noch ein Abendmahl zu, und bereiteten für alle ein nächtliches Lager; denn nahe vor ihnen lag eine Wiese, von der sie die schönsten Kräuter und welches Gesträuch brachen. Herkules und der tapfere Telamon, die, durch feste Freundschaft vereint, immer an einem Tische aßen, sandten den

goldhaarigen Hylas, im ehernen Kruge Wasser zum Mahle zu schöpfen. — Er gieng, und fand unter einer Anhöhe einen Quell, um dessen Rand viele Kräuter, dunkles Schwalbenkraut, grüne Steinraute und frischer Eppich, blüheten. Aber mitten im Wasser führten die Nymphen des Quells einen Reyhentanz auf; die wachenden Nymphen, deren Gottheit der Feldmann fürchtet: Eunika, Malis und Nychea, die schön wie der junge Frühling war. Schon tauchte der Knabe den weiten Krug in den Quell, und alle schlungen sich an seine Arme; denn allen hatte die Liebe zu dem argivischen Knaben das Herz gerührt. Er aber stürzte plötzlich hinunter in die bläulichen Wellen; so wie ein leuchtender Stern himmelab ins Meer sinkt, nach dessen Sinken dann einer der Schiffsgenossen den Ruderern zuruft: Erleichtert, Jünglinge, euer Schiffgezeug; bald wird ein günstiger Wind wehen! — Itzt nahmen die Nymphen den Knaben in den Schoos, und trösteten den Weinenden mit liebkosenden Worten. Aber Herkules harrete voller Unruhe auf seinen Liebling, ergriff den krummen Bogen und die Keule, die seine Rechte immer trug, und gieng, ihn aufzusuchen. Dreymal rief er: Hylas! so stark er aus tiefer Brust schreyen konnte; und dreymal hörte ihn der Knabe, und seine Stimme scholl leise durch die Wellen wieder: und so schien

er

er immer fern zu seyn, ob er gleich nahe war. Wie ein schönmähniger, blutgieriger Löwe, wenn er tief in den Bergen ein Reh blöcken hört, aus seinem Lager dem willkommnen Raube zueilt; so irrte Herkules auf dornigtem Pfade dem Jünglinge nach, und durchstrich in kurzem die ganze weite Gegend. O! wie sind die so elend, die da lieben! Wie schweifte Herkules so voller Pein durch Eichwälder und Gebirge! Wie vergaß er Jasons ganzes Abentheuer darüber! Das Schiff stand schon ankerlos; um Mitternacht spannten die Jünglinge die Seegeltücher auf, und warteten nur noch auf den Herkules. Er aber stürzte indeß rasend, wohin seine Füße ihn führten; denn ein grausamer Gott zerfleischte sein Innres. — Und so ward der reizende Hylas in die Zahl der Unsterblichen aufgenommen. Aber dem Amphitryoniden machten die andern Helden bittere Vorwürfe, daß er die Argo, die dreyßig Ruderbänke führte, so schändlich verlassen hatte. Und er kam endlich ihnen nach zu Fusse gen Kolchis, an den unwirthbaren Phasis.

14.
Die Liebe der Cyniska.

Aeschines. Sey mir gegrüßt, Thyonichus!

Thyonichus. Sey du auch gegrüßt, Aeschines!

Aeschines. O! wie kommst du mir so willkommen!

Thyonichus. Ich willkommen? Was hast du denn auf dem Herzen?

Aeschines. Es geht mir nicht zum Besten, Thyonichus.

Thyonichus. Darum bist du wohl auch so mager, dein Bart so sträubigt und dein Haupthaar verwildert? In solchem Aufzuge kam neulich ein gewisser Pythagoräer hieher, blaß und ohne Schuhe; er gab sich für einen Athenienser aus, und wollte, glaube ich, Brod haben.

Aeschines. Du scherzest, lieber Freund: mir thut die schöne Cyniska bittere Schmach an; ich werde darüber noch plötzlich wahnsinnig

werden;

werden; denn vom Rasen bin ich kein Haar breit mehr entfernt.

Thyonichus. Guter Aeschines, du bleibst dir doch immer gleich; freundlich bald und bald wieder heftig, und immer ungestüm in deinen Wünschen. Aber sage, was ist den vor kurzem mit dir vorgefallem?

Aeschines. Ein gewisser Mann aus Argos, ich, der thessalische Reiter Apis und der Soldat Kleonikus zechten neulich zusammen in meiner Wohnung. Ich hatte zwey junge Hüner und ein säugendes Ferkel geschlachtet, und wohlriechenden byblinischen Wein angezapft, der vierjährig und doch so leicht war, als sey er kürzlich erst gekeltert worden. Ich ließ Zwiebeln auftragen, und der Trunk ward uns allen immer süßer. Jeder ließ wieder von frischem sich einschenken, und stammelte den Nahmen des Freundes her, auf dessen Gesundheit er trank. Wir tranken und sangen dazu, wie es uns einfiel. Aber Cyniska redete in meiner Gegenwart kein Wort. Wie glaubst du, daß mir da zu Muthe ward? Warum redest du nicht? sagte einer scherzend: du hast wohl, wie jener Weise sagt, den Wolf gesehen? Itzt entglomm sie so, daß man an ihr ein Licht hätte anbrennen können. — Ja Lykus, Lykus ists, der Sohn meines Nachbars Labas, der schlanke, zarte Jüngling, den viele so schön finden; nach diesem

schmachtet auch sie in verzehrender Liebe. Dies hat man mir lange schon in geheim vertraut, aber ich habe es doch, mit aller Würde meines männlichen Barts, nie ganz erforschen können. Als wir viere nun so ziemlich berauscht waren, stimmte der Larissäer auf meinen Lykus ein bittres thessalisches Spottlied an; und darüber weinte Cyniska gleich so bitterlich, als ein sechsjähriges Mädchen um die Mutter weint, wenn es auf ihren Schoos will. Da, mein Thyonichus, gab ich, dessen Hitze du kennest, ihr sogleich einen Backenstreich, und dann noch einen, riß ihr den Schleyer ab, und rief: Fort, Heillose! Gleich fleuch! Gefalle ich dir nicht mehr? Ist ein andrer deinem Herzen lieber? Gehe, und liebkose dem, und bringe ihm deine Thränen, statt Liebespfändern. Wie eine Schwalbe, die ihren Jungen unter dem Balken Speise brachte, stracks wieder fortfliegt, noch mehr zu holen; so und noch schneller lief sie vom weichen Polster gerade durch die Thüren des Hauses und Vorhofes hinaus, wohin ihre Füße sie führten. Zwar sagt man im Sprüchworte: der Stier ist nur in den Wald gegangen: allein es sind schon zwanzig, acht und zwanzig und dreyßig Tage vorüber, und bald, bald werden es zween Monden seyn, daß ich von ihr getrennt bin, und nun mein Haar nicht wieder thrazisch beschoren habe. Sie ist nun

ganz

ganz dem Lykus geweyht, und auch zur Nacht steht ihre Thüre ihm offen. Ich aber komme ferner nicht in Betracht, und werde nicht mehr gerechnet, sondern bin, wie einst die armen Megarenser, ungezählt und verschmäht. Wohl mir, wenn ich dies alles mit Gleichmuth ertragen könnte; nun aber, o! Thyonichus, habe ich, wie die Maus im Sprüchworte, einmal Pech gekostet, und weiß nicht mehr, wo ich ein heilendes Mittel wider meine unerfindrische Liebe ausfinden soll. Doch Simus, der mit mir in einem Alter ist, liebte einst die Tochter des Epichalkus, gieng zu Schiffe, und kam wieder glücklich zurück. So will auch ich mit durchs Meer segeln; ich werde zwar keiner der ersten, aber doch auch kein schlechter, sondern noch ein ganz erträglicher Soldat seyn.

Thyonichus. Nun so müsse dir, Aeschines, dein Vorhaben nach Wunsche gelingen. Doch wenn du im Ernste Willens bist, in den Krieg zu ziehen, so tritt bey dem Ptolemäus in Sold, der der beste, freygebigste Fürst ist.

Aeschines. Wie ist aber dieser freygebige Biederfürst sonst noch beschaffen?

Thyonichus. Er ist wohlthätig, ein Freund der Musen, liebenswürdig, und überaus leutselig; er weiß den Freund und den Gleißner genau zu unterscheiden, giebt vielen vielfältig, und schlägt

keinem seine Bitte ab, so wie es einem Könige gebührt; nur muß man nicht alles von ihm erheischen wollen. Bist du, mein Aeschines, also wirklich entschlossen, die Rüstung der Kriege anzulegen, und wacker mit festgestemmten Füßen den trotzigen, beschildeten Feind zu bestehn, so wende dich nun ehestens nach Aegypten. Uns allen macht ja das Alter gar bald die Schläfe grau, und schleicht dann immer weiter die Wangen hinunter. Die, denen die Schenkel noch grünen, müssen auch Thaten ihrer Jugend thun.

15.

Die Syrakuserinnen.

Gorgo. Ist Praxinoe drinnen?

Eunoe. Liebste Gorgo, wie kommst du so spät? Komme mit herein.

Praxinoe. Welch Wunder, daß du nun doch da bist! Eunoe, setze einen Stuhl hin, und lege ihr ein Polster auf.

Gorgo. Es ist alles sehr gut.

Praxinoe. Nun, setze dich nieder, Gorgo.

Gorgo. O! was habe ich überwinden müssen! Kaum, Praxinoe, daß ich durch das viele Gedränge und die vielen Wagen schadlos hindurch kommen bin. Ueberall sind Männer mit Fußharnischen und Panzerhemden; der Weg zu euch ist lang, und du wohnst gar zu abgelegen.

Praxinoe. Ja, mein verkehrter Mann hat auch in dem fernsten, entlegensten Winkel der Stadt sich niedergelassen; nicht in einem Hause, sondern in einer verödeten Grotte hat der Heillose, der in allem mir immer zuwider ist, seinen

Sitz

Sitz genommen; damit wir nur desto weiter von einander entfernt bleiben möchten.

Gorgo. Rede, Beste, rede nicht solches von deinem Manne in Gegenwart deines Knaben: siehe nur, wie er dich anblickt!

Praxinoe. Sey ruhig, kleiner Zopyrion; ich rede nicht von deinem Vater.

Gorgo. Warlich, der Knabe verstehts. — Bey Proserpinen! dein Vater ist doch ein lieber Mann.

Praxinoe. Ja, der schöne Vater, der große, große Thor, kam erst neulich, — denn wir können uns solches noch wohl erzählen, — als er mir Salpeter und Schminke kaufen sollte, und brachte dafür Salz.

Gorgo. So machts auch mein Diokleidas, der Verschwender! Statt Putz, kaufte er gestern um sieben Drachmen fünf unbeschorne, schmutzige Felle, für uns Arbeit über Arbeit. — Doch eile, nimm dein Unterkleid und das Gewand um, und gehe mit mir zur Burg des reichen Königs Ptolemäus, daß wir den Adonis sehen; denn die Königinn wird heut das Fest mit köstlichem Gepränge feyern.

Praxinoe. Bey so Begüterten ist alles herrlich. Aber erzähle doch, was du gesehen hast.

Gorgo. Es ist Zeit, daß wir gehen; müssige haben immer Festtage.

Praxi-

Praxinoe. Eunoe, bringe Wasser; bring' es in unsre Mitte; doch, setze es wieder weg; besorge erst die Katzen, diese wollen weich schlafen. Fodre dich, bringe Wasser her; dies brauchen wir zuerst. — Siehe nur wie ungeschickt sies trägt! — Nun, so gieb es her. — Verschütte doch nicht so viel. — Verdammte, warum machst du mir mein Kleid naß? Höre auf! Ich habe mich auf itzt schon genug gewaschen. — Wo ist der Schlüssel zu der grossen Kiste? Hohle ihn.

Gorgo. Dieses faltigte, weite Gewand, Praxinoe, wird dich gut kleiden. Sage mir, wie hoch kommt dirs im Gewebe zu stehen?

Praxinoe. Rede nur davon nicht; eine bis zwo Minen baares Silber; aber ich habe auch nach langen, vielen Fleiß darauf verwendet.

Gorgo. Es ist dir sehr schön gerathen.

Praxinoe. Das ist auch wahr. — Eunoe, reiche mir doch meinen Schleyer, und setze mir den Sonnenhut auf. Dich, Söhnchen, nehm' ich nicht mit: draussen, ach! draussen sind Pferde, die beissen. Weine, so viel du willst; ich mag dich nicht lahm treten lassen. — Nun laß uns gehen. — Nimm, Phrygerinn, nimm du das Kind, und spiele mit ihm. Rufe auch den Hund herein, und verschließe die Thüre des Vorhofs. — Ihr Götter, was ist das für ein Getümmel! Wie und wenn werden wir hier durchkommen?

kommen? Gleich den Ameisen, unermeßlich und zahllos ist die Menge der Menschen. — O! Ptolemäus, wie viel gute, trefliche Dinge hast du gethan, seitdem dein Vater unter den Unsterblichen wohnet! Kein Räuber fällt mehr mit ägyptischer List den Wanderer an, wie sonst jene boshaften Rotten von Knechten, zu schnöden Unternehmungen vereint, jeglichem nachstellten. — Beste Gorgo, wie soll es uns gehen? Hier kommen die Streitrosse des Königs. — Freund, ach! renne mich nicht zu Boden! — Siehe, wie dieses fahle Pferd sich bäumt, wie es so muthig schnaubet! Eunoe! Verwegne! was weichst du nicht? Noch wird das Pferd selbst seinen Reiter abwerfen. O! wie gut, daß mein Knabe zu Hause ist!

Gorgo. Fasse dich nur wieder, Praxinoe; schon sind wir hinter ihnen. Sie sind nun weit in die Ebne hinaus.

Praxinoe. Meine Furcht ist bald verschwunden. Für einem Pferde und einer kalten Schlange habe ich mich von Kindheit auf stets entsetzt. Laß uns nun eilen. Das Gedränge wird immer größer.

Gorgo. Mutter, kommst du von der Burg?

Die Alte. Ja, ihr Töchter.

Gorgo. Kann man denn leicht hineinkommen?

Die Alte. Durch Versuchen kamen die Achäer endlich nach Troja; durch Versuchen, schönste Tochter, kann man alles erreichen.

Gorgo. Schon ist die Frau wieder weg, die uns lauter Orakelsprüche gesagt hat. Weiber wissen doch alles, selbst wie Zevs um die Juno freyte. — Siehe, Praxinoe, welch Getümmel vor der Pforte ist!

Praxinoe. Ja, ungeheures. Gorgo, gieb mir deine Hand, und du, Eunoe, fasse die Hand der Eutychis; hänge dich fest an sie an, daß du dich nicht von uns verlierst. Wir wollen uns, alle an einander hängend, hineindrängen. Eunoe, schließe dich an! — Wehe mir, Gorgo, mein Kleid ist schon zweymal gerissen — O! Freund, Zevs thue dir wohl, wenn du mir mein Kleid rettest.

Der Fremde. Das steht nicht in meiner Gewalt; doch will ich sehen.

Praxinoe. Das Getümmel ist auch gar zu groß; sie drängen sich ja, wie die Säue.

Der Fremde. Beruhige dich, Frau; wir sind nun gesichert.

Praxinoe. Möchte dirs, guter Mann, dieses und viele folgende Jahre wohlgehen, da du dich unser so annimmst. — Fürwahr, dies ist ein wackerer, mitleidiger Mann! — Eunoe kömmt wieder ins Gedränge! Unglückliche, reisse dich

hin=

hindurch. — Wohl uns! — Alle sind nun drinnen, sagt der, der die Braut einschloß.

Gorgo. Komme hieher, Praxinoe, siehe zuerst dies Gewebe, wie ists so fein und aus so zarten Fäden! Götter müssen es gewürkt haben!

Praxinoe. Große Minerva; welche Meisterhände haben dies gearbeitet? Welcher Künstler hat die treflichen Figuren eingestickt? Wie steht alles so deutlich da; alles lebet und webet! Der Teppich scheint beseelt, nicht gewürkt zu seyn! Der Mensch ist doch ein weises Geschöpfe! — Aber siehe nur auch den vielgeliebten Adonis, wie er so wunderschön auf dem silbernen Bette daliegt, wie die Locken ihm so schön um die Schläfe wallen, ihm, der auch im Orkus geliebt wird!

Der Fremde. Hört auf, mit eurem unnützen Plaudern. — Diese Schwätzerinnen werden uns alle durch ihr bäurisches Geplerre noch zu Tode schwatzen!

Gorgo. Hm! Wer bist denn du? Was geht dich unser bäurisches Sprechen an? Befiehl deinen erkauften Sklavinnen. — Etwan Syrakuserinnen. — Wisse, wir sind eigentlich aus Korinth entsprossen, wie Bellerophon, und reden peloponnesisch. Dorisch mögen die Dörier reden.

Praxinoe. O! Proserpine, lasse keinen kommen, der über uns Gewalt habe! Ich fürchte

keinen

keinen, als allein meinen Mann. — Begegne du mir nur nicht so verächtlich!

Gorgo. Sey still, Praxinoe; bald wird die trefliche Sängerinn aus Argos, die auch vergangnes Jahr im Wettgesange siegte, einen Gesang vom Adonis anheben. Sie singt, dies weiß ich, gewiß ein schönes Lied; siehe, schon macht sie sich geschickt dazu.

Die Sängerinn. Göttinn, die du Golgos und Idalion und das hohe Eryx liebest, goldene Cypris, wie haben dir die weichfüßigen Horen deinen Adonis im zwölften Monden wieder so reizend aus dem furchtbaren Acheron zurückgeführt! Zwar sind die geliebten Göttinnen unter allen Himmlischen die langsamsten; aber doch kommen sie stets willkommen, weil sie jedem Sterblichen immer etwas erwünschtes bringen. Du, Cypris, Tochter der Dione, du hast, nach der Sage der Menschen, unter allen Sterblichgebohrnen die Berenice unsterblich gemacht, und ihr Ambrosia in die Brust geflößt. Daher auch, mächtige, angebetete Göttinn, schmückt itzt der Berenice Tochter, Arsinoe, die Helenen gleichet, deinen Adonis mit so mancherley festlichem Prunke. Um ihn her liegen allerley Früchte, die auf den Wipfeln der Bäume reiften. Da sind kleine blühende Gärten in silbernen Näpfen, und goldne Gefäße voll syrischen Balsam; auch mancherley Speisen,

die die Frauen in Pfannen bereiten, wenn sie Gewürz und weisses Mehl unter einander rühren; alles, was aus süßem Honig, oder flüßigem Oele zugerichtet wird; alles Geflügel, alles was auf der Erde kriecht; dies ist alles hier. Da sind auch grüne Schattenlauben, mit weichem Dill verwebt, und über den Schatten schweben kleine Liebesgötter, den jungen Nachtigallen gleich, die im Dickigt die Flügel versuchen, und von Zweig zu Zweige flattern. — O! was ist hier für Ebenholz, was für Gold, und Adler aus weißem Elfenbeine, die auf ihren Fittigen den schönen Mundschenken Jupiters tragen? Oberhalb sind auch purpurne Teppiche ausgespannt, die jeder Samier weicher nennen würde, als den Schlaf. Dem schönen Adonis ist noch ein andres Lager zugerichtet; eines hat Cypris, und das andre der rosenarmige Adonis, ihr neunzehnjähriger Bräutigam. Sein Kuß ist erstorben, aber noch lebt die Röthe auf seinen Lippen. Nun freue sich Cypris ihres holden Gemahls. Sobald die Morgenröthe aufbrechen und Thau herabträufeln wird, wollen wir, alle versammlet, ihn hinaus ans Gestade zu den schäumenden Wellen tragen, und mit aufgelösten Haaren, mit herabgeschürzten Kleidern und offenem Busen ein tönendes Lied erheben: —

Komme, geliebter Adonis, komme hieher und auch wieder hinab in den Acheron, du, der Einzige unter allen Halbgöttern; denn solche Ehre wiederfuhr dem Agamemnon nicht, nicht dem großen, wuthvollen Ajax, nicht Hektorn, dem glorreichsten unter den zwanzig Söhnen der Hekuba, nicht dem Patroklus und Pyrrhus, der von Troja wieder zurückkehrte; auch nicht den Helden der Vorwelt, den Lapithen und Deukalionen, weder den Pelopiden, noch den pelasgischen Helden. Sey uns gnädig, Adonis, und bringe auch auf das folgende Jahr uns Freude! Itzo warst du uns hold; sey es auch dann, wenn du wiederkömmst!

Gorgo. Praxinoe, wie reizend war dies Lied! Selig muß ich die Sängerinn preisen, die so viel schönes weiß, und eine so honigsüße Stimme hat! — Doch es ist Zeit, wieder nach Hause zu gehen. Mein Diokleidas hat noch nichts gegessen. Er ist gar zu jachzornig, und wenn er hungert, mag ich ihm nicht in den Weg kommen. Gehab dich nun wohl, holder Adonis, und komme zu Fröhlichen!

16.

Die Grazien.

Stets preisen die Töchter des Zevs und ihre Dichter in Hymnen die Unsterblichen, und verherrlichen den Ruhm großer Männer. Sie sind Göttinnen, und Göttinnen singen Götter; wir aber sind Sterbliche, und Sterbliche singen allein der Menschen Lob. Doch wer nimmt von allen, die unter der leuchtenden Morgenröthe wohnen, unsre Grazien willfährig in sein Haus auf, und läßt sie nicht unbeschenkt wieder von sich? Unwillig und mit bloßen Füßen kehren sie oft zur Heimath zurück, und machen mir dann Vorwürfe, daß sie auch diesen Weg fehlgegangen sind. Voller Harm und Verdruß, den Kopf auf die starren Kniee gestützt, rasten sie nun wieder tief in der öden Zelle; denn da ist immer ihr trauriger Aufenthalt, wenn sie unverrichteter Sache zurückkehrten. Wo ist itzt der Sterbliche, wo ist einer, der den liebte, welcher ihm lobsingt? Ich weiß keinen; denn die Menschen bestre-

bestreben sich nicht mehr, wie vordem, um schöner Thaten willen gerühmt zu seyn, sondern werden alle von Haabsucht beherrschet. Jeder legt seine Hände in den Schooß, und schauet umher, wo er noch mehr Silber gewinnen möge: nicht einmal den abgeriebenen Rost giebt er einem andern, sondern spricht: das Schienbein ist mir nicht so nahe, als das Kniee; möchte ich nur selbst etwas haben: die Götter mögen die Dichter segnen. Wer merkt itzund auf einen? Alle haben am Homer genug: er ist der trefflichste unter den Dichtern, aber von mir wird er deswegen nichts empfangen. O! ihr Thoren, was ist euer Gewinn, wenn ihr nun ganze Haufen Goldes aufgeschüttet habt? So brauchte der Weise den Reichthum nicht. Er würde einen Theil zu seinem eignen Unterhalte verwenden, und auch etwas davon den Dichtern geben. Er würde vielen von seinen Freunden und auch vielen andern Menschen wohlthun, und den Göttern stets Opfergaben darbringen. — Sey du gastfrey ohne Arglist, und lasse den Fremdling, wenn du ihn an deinem Tische gnug bewirthet hast, wieder von dir, sobald er selbst will. Aber ehre vornehmlich die heiligen Priester der Musen, so wird auch, wenn du schon unter den Todten verborgen liegst, ein guter Nahme dir bleiben; so wirst du nicht ungerühmt im kalten Acheron trauern dürfen;

 fen;

sen; dem Arbeiter gleich, der mit der Harke sich die Hände hart gräbt, und die Last der Armuth bejammert, die er schon von seinen Urvätern erbte. In den Behausungen des Antiochus und des Königs Alevas theilten viele Diener die monathliche Kost aus: viele Kälber, und Heerden gehörnter Rinder, brüllten in den Hürden der Skopaden; in den kranonischen Gefilden weideten die Hirten der gastfreyen Kreonder zu Tausenden auserlesene Schaafe; aber alles dieses erweckt ihnen kein Vergnügen mehr, nachdem sie einmal ihr Leben in den breiten Rachen des gräulichen Charon hingegeben haben: ungerühmt würden sie, von aller ihrer vielen, großen Haabe geschieden, unter andern Sterblichen lange Jahrhunderte liegen, wenn nicht der mächtge ceische Dichter, der immer neue Lieder in die starkbesaitete Laute singt, sie bey der Nachwelt verherrlichet hätte. Auch schnellen Rossen, die aus den heiligen Rennespielen, geschmückt mit Kränzen, zurückkamen, ward gleicher Ruhm zu Theile. Wer hätte je die tapfern Führer der Lycier, die langgelockten Priamiden und den weißwangigen Cyknus gekannt, wenn nicht Dichter die Fehden der Vorwelt gesungen hätten? Selbst Ulyßes, der hundert und zwanzig Monden unter allen Völkern umherirrte, der noch lebend in den tiefen Orkus hinabstieg, und aus der Grotte des wilden Cyklopen entkam,

hätte

hätte gewiß keinen so dauerhaften Ruhm erlangt; auch wären Eumäus und der Rinderhirt Philötius und selbst der heldenmüthige Laertes in ewiger Vergessenheit vergraben, hätten nicht die Gesänge des jonischen Dichters sie verewiget. Von den Musen allein empfangen die Menschen den herrlichen Nachruhm; denn die Schätze der Todten werden alle von den Lebendigen verpraßt. Es ist gleiche vergebliche Arbeit, die Wellen am Ufer zählen, die der Sturm aus der blauen Meerhöhe aufs Land jagt, oder einen unreinen Ziegelstein in lauterem Wasser reinwaschen wollen, als einen Menschen anzugehen, der nur auf Gewinn erpicht ist. Fahre hin, du Geiziger, mit deinen zahllosen Schätzen, und strebe unersättlich immer nach Mehrern: mir soll Ruhm und die Achtung der Menschen theurer seyn, als viele Mäuler und Rosse. Ich sehe mich um nach einem Sterblichen, der mich mit meinen Musen willfährig aufnehme: denn ohne die gesangreichen Töchter des allweisen Zevs geht alle Mühe des Dichters fehl. Noch ist der Himmel nicht müde, Monden und Jahre zu vollenden; viele Rosse werden noch die Räder der Wagen fortrollen, und der Held wird kommen, der meine Gesänge heischen, und Thaten thun wird, wie der große Achilles, oder der furchtbare Ajax in den Ebenen that, wo der Simois fließet, und die Grabstäte des phrygischen Ilus

 ist.

ist. Schon wird den Phöniciern bange, die unter der Abendsonne in Libyens äußersten Grenzen wohnen; schon fassen die Syrakuser die Schäfte ihrer Speere, und ihr Arm fühlt schon die Last hölzerner Schilde. Unter ihnen rüstet sich auch Hiero, gleich den Helden der vorigen Zeit, und seinen Helm beschattet der wallende Mähnenbusch. O! glorreicher Vater Zevs, mächtige Minerva, und du, Proserpine, die du mit deiner Mutter die große Stadt der begüterten Ephyräer an Lysimelias Wassern empfiengst; o! laßt das Verderben unsre Feinde aus diesem Eilande durchs sardonische Meer verfolgen, daß nur wenige entkommen, die den Tod ihrer Freunde daheim ihren Frauen und Kindern verkündigen können! Lasset alle Städte, die die Hände dieser Frevler von Grund aus zerstörten, von ihren vorigen Bürgern wieder bewohnt werden; laßt sie die blühenden Saatfelder wieder bauen, laßt die Schaafe in zahllosen Heerden, im fetten Grase gesättiget, durch die Auen blöcken, und die Schaaren der Rinder, die in Haufen zurück in die Ställe ziehn, den langsamen Wanderer zu eilen zwingen! Das Brachfeld werde zur Saatzeit von neuem umgepflügt, wenn die Grille, versteckt in den hohen Zweigen der Bäume, schwirrt, und den Hirten beobachtet, der unter freyem Himmel weidet. Aber über die Waffen ziehe die Spinne ihr zartes

Gewebe

Gewebe, und das Kriegsgeschrey werde nicht ferner genennet. Den erhabnen Ruhm des Hiero werden seine Dichter jenseit des scythischen Meers und in Gegenden verbreiten, wo einst Semiramis herrschte, die mit Harze die breite Mauer um Babylon aufführte. Auch ich werde einer von diesen seyn; denn die Töchter Jupiters lieben noch viele andre, welche alle die sicilische Arethusa, ihre Völker, und den streitbaren Hiero zu verherrlichen streben. O! Charitinnen, ihr Töchter des Eteokles, die ihr Orchomenus, die Stadt der Minyer, liebt, welche den Thebanern einst so verhaßt war, ungerufen würd' ich zurückbleiben; aber zu denen, die mich rufen, werd' ich voller Zuversicht sammt meinen Musen kommen. Auch will ich von euch mich nimmer trennen; denn was ist den Menschen ohne die Grazien schön? — O! daß ich nur immerdar um die Grazien wäre!

17.
Lob des Ptolemäus.

Vom Zevs hebe euer Lied an, ihr Musen, und ende wieder mit ihm, wenn wir den Mächtigsten der Unsterblichen singen. Aber unter den Menschen sey Ptolemäus immer der erste, mittelste und letzte; denn er ist der größte der Menschenkinder. Jene Helden, die, von Halbgöttern entsprossen, ehedem so schöne Thaten thaten, fanden auch weise Sänger; ich aber, der ich in den Künsten des Liedes nicht fremd bin, will den Ptolemäus preisen; denn Hymnen sind selbst der Unsterblichen Zierde.

Wenn der Holzschläger auf den waldigten Ida kömmt, blickt er allenthalben umher, wo er sein Werk anfangen will, da überall Fülle ist; und was soll auch ich zuerst singen an dem besten Könige, den die Götter mit tausend Vorzügen ausgeschmückt haben? — War nicht unter seinen Anherrn Ptolemäus, der Lagide, muthig genug, das große Werk auszuführen, wozu er

einmal

einmal in seiner Seele den Entschluß gefaßt hatte, den außer ihm kein Sterblicher zu denken vermocht? Ihm hat auch Vater Zevs gleicher Ehre mit den seligen Göttern theilhaft gemacht; auch ihm ist im Palaste Jupiters ein goldner Wohnsitz erbauet. Neben ihm sitzt Alexander sein Freund, dieser den buntgehelmten Persern fürchterliche Gott. Ihnen gegenüber ist dem stierewürgenden Herkules ein Gestühl aus hartem Diamante erhöht, wo er unter andern Himmlischen Bankete feyert, und sich freuet über seiner Enkel Enkel, daß der Sohn des Saturnus auch ihre Glieder unveralternd gemacht hat. Nun heissen sie Unsterbliche, und sind Enkel der Götter: denn beyder Urvater ist Herkuls mächtiger Sohn, und beyde stammen ursprünglich vom Herkules. Daher gab er auch, als er vom festlichen Schmause, von düftendem Nektar berauscht, wieder zu dem Palaste der geliebten Gattinn zurückkehrte, dem einen den Bogen und den Köcher, der immer an seinen Schultern hieng, und dem andern die eisenbeschlagne, knotige Keule. Sie aber trugen die Waffen in das ambrosische Gemach der weißfüßigen Hebe, und erkannten in dem Sohne Jupiters ihren Anherrn.

Wie prangt nicht unter andern klugen Frauen die glorreiche Berenice, die der Stolz ihrer Erzeuger ist! Ihr hat die große Tochter Dionens,

die

die Cyprus beherrscht, mit sanfter Hand den süßen Schoos angerührt; und deshalb war auch nie ein Weib ihrem Manne so angenehm, als Ptolemäus seine Vermählte liebte, von der er noch viel zärtlicher wiedergeliebt ward. Er vertraute mit freudiger Zuversicht seinen Kindern sein ganzes Haus, wenn er voller Zärtlichkeit das Bette der liebenden Gattinn bestieg. Ein untreues Weib hat ihre Gedanken immer bey einem andern Manne; sie gebiert leicht, aber die Kinder sind dem Vater nie ähnlich. — Mächtige Cypris, die du an Schönheit alle Göttinnen übertriffst, du sorgtest für sie; du machtest, daß die reizende Berenice den leidvollen Acheron nicht sahe: denn du entrücktest sie, ehe sie noch an den schwarzen Fluß zu dem traurigen Fährmanne der Todten kam, in deinen Tempel, und theiltest gleiche Ehre mit ihr. Und nun ist sie allen Sterblichen gnädig, haucht ihnen sanfte Liebe ins Herz, und sendet jedem auf seine Bitte die süßen Sorgen der Liebe. — Du, schwarzäugige Argiverinn, du gebahrst, nach den Umarmungen des Tydeus, jenen kalydonischen Helden, den wackern Diomedes: Thetis mit dem vollen Busen gebahr dem Aeaciden Peleus den Lanzenbrecher Achilles; dich aber, streitbarer Ptolemäus, gebahr die edle Berenice dem tapfern Ptolemäus. Dich hat das Eiland Kos, sobald du zur Welt kamst und

die

die erste Morgenröthe sahest, von dem Schooße der Mutter empfangen und auferzogen. Denn allda rief der Antigone Tochter in den Schmerzen der Wehen die Ilithya an, die die Gebährerinnen entbindet. Und diese stand ihr auch gnädig bey, und ergoß durch all' ihre Glieder ein Gefühl ohne Schmerz. Da ward der liebenswürdige Knabe gebohren, der seinem Vater glich. Das Eiland frohlockte, sobald es ihn erblickte, nahm das Kind in die zärtlichen Arme, und rief: Heil dir, glückseliger Knabe! Ehre du mich so, wie Phöbus Apollo das meerumfloßne Delus geehrt hat, und würdige den Hügel Triopus und die benachbarten Dorier gleicher zärtlichen Huld, als der König Apollo sein Rhenäa! So rief das Eiland, und dreymal erscholl hoch herab aus den Wolken die willkommene Stimme des göttlichen Adlers, den Zevs zum Zeichen gesandt; denn Zevs trägt Sorge für erhabne Könige, vornehmlich für ihn, den er schon in der Stunde der Geburt liebte. Ihm folget auch stete Glückseligkeit; er herrscht über vieles Land und vieles Meer; ungezählte Länder und tausend Menschengeschlechter erndten da die Segen der Felder, die Jupiters Regen tränkte. Aber kein Erdstrich ist so fruchtbar, als das ebne Aegypten, wenn der Nil austritt, und die nassen Erdschollen auflöset. Kein König hat so viele von erfahrnen Werkmeistern erbauete

bauete Städte. Drey und dreyßig tausend, dreyhundert und neun und dreyßig Städte stehn, über die alle der grosmüthige Ptolemäus herrschet. Er gebeut über einen Theil von Phönicien, von Arabien, Syrien und Libyen, und über einen Theil der schwarzen Aethiopier. Alle Pamphilier und streitbare Cilicier, alle Lycier, die kriegerischen Karier und die cykladischen Eilande sind seiner Herrschaft unterthan. Seine Schiffe befahren mächtig das Meer; denn das ganze Meer, das Land und die schallenden Flüße sind dem Ptolemäus unterwürfig. Viele Reiter und beschildete Reisigen umgeben ihn im Getöse glänzender Waffen. An Reichthümern ist kein König ihm gleich; so viel wird täglich aller Orten her in seinen prachtvollen Palast zusammengebracht. Jeder seines Volkes verrichtet in sicherer Ruhe sein Werk; denn kein Feind steigt mehr am Nile aus, wo Krokodile wohnen, und verbreitet durch fremde Ländereyen das Geschrey des Kriegs; keiner springt aus dem leichten Fahrzeuge ans Ufer, und fällt gewaffnet die ägyptischen Kühe räuberisch an. Solch ein Herrscher ist der blonde Ptolemäus in seinen weiten Gefilden, der selbst den Speer zu schleudern weiß. Seine vornehmste Sorge ist, alles, was ihm sein Vater hinterlassen hat, zu beschützen, wie es einem guten Könige ziemet; und selbst ge-

winnet er immer noch vieles. In seinem rei- chen Palaste liegt das Gold nicht ungebraucht, wie der Vorrath arbeitsamer Ameisen; sondern die heiligen Tempel der Götter empfangen viel, denen er, außer noch andern Opfergaben, im- mer die Erstlinge seines Einkommens weyhet. Auch mächtigen Königen wird viel gegeben, viel auch den Städten und würdigen Freunden. Kein Dichter, der schöner Lieder kundig ist, tritt auf an den heiligen Wettspielen des Bacchus, dem er nicht eine Belohnung gäbe, die seiner Kunst gebührt. Daher singen auch die Priester der Musen den Ptolemäus wegen seiner Wohlthätig- keit. Was kann aber einem so Begüterten süßer seyn, als wenn unter den Menschen sein Ruhm gepriesen wird? Auch den Atriden bleibet dieses Glück; denn jene unermeßlichen Schätze, die sie in des Priamus eroberter Veste erbeuteten, sind alle in Finsternissen vergraben, aus denen keine Rückkehr ist. — Unter allen Söhnen der Väter, in deren Asche die noch lebenden Kinder ihre Fußtapfen drücken, hat dieser allein dem Vater und der geliebten Mutter geruchvolle Tem- pel erbaut, und in derselben sie beyde aus Gold und Elfenbein allen Erdegebohrnen zu Schutz- göttern aufgestellt. Er opfert ihnen, nach Ver- laufe bestimmter Monden, viele fette Schenkel von Farren auf flammenden Altären; er und

seine

seine glorreiche Gemahlinn. Keine Braut schließt einen bessern Gatten daheim in ihre Arme; denn sie liebt in ihm beydes den Bruder und den Gemahl. So ward einst die heilige Hochzeit jener Unsterblichen vollzogen, welche die allmächtige Rhea zu Herrschern des Olympus gebohren; als Iris, die noch Jungfrau war, mit balsamtriefenden Händen dem Zevs und der Juno das Bette der Ehe bereitete.

Heil dir, König Ptolemäus! Dich will ich, gleich andern Halbgöttern, im Gesang' erheben; kein schlechtes Lied will ich der Nachwelt singen: nur erbitte du die Tugend vom Zevs!

18.

Brautgesang der Helena.

In Sparta führten einst vor dem neugewürkten Brautbette des blonden Menelaus zwölfe der schönsten, edelsten Jungfrauen aus Lacedämon, ihr Haar mit blühenden Hyacinthen durchflochten, einen Reyhentanz auf, als des Atreus jüngster Sohn die reizende Tyndaris das erstemal umarmte. Alle sangen, mit geschlungnen Füßen den Boden stampfend, einstimmig ein Lied, und das Haus erscholl vom Hymenäus:

Also bist du, geliebter Bräutigam, schon so früh eingeschlafen? Sind denn deine Kniee zu schwer, oder bist du schlafsüchtig? Oder trankst du zu viel, daß du sobald aufs Bette dich hinwarfst? Wenn du nun so zeitig schlafen wolltest, so konntest du ja die Schöne mit ihren Freundinnen bis zur Morgendämmerung bey der geliebten Mutter spielen lassen. Denn von nun an, Menelaus, wird die Braut spät und frühe, von einem Jahre zum andern, die deine seyn. Glück-

seliger

seliger Bräutigam! dir hat ein Rechtschaffner genieset, als du, die Heurath zu schließen, gen Sparta reisetest, wo noch andre glorreiche, treffliche Männer wohnen. Unter den Halbgöttern wirst du allein Jupiters Eidam werden; denn Jupiters Erzeugte schläfet mit dir auf einem Lager; eine Schöne, als keine auf griechischem Boden wandelt. Sie wird dir was Vortrefliches gebähren, wenn das Kind der Mutter gleichet. Von uns allen, ihren Gespielinnen, die wir ein gleiches Leben führen, und, wie Jünglinge, in den Wassern des Eurotas uns baden; von uns viermal sechzig Jungfrauen, der ganzen weiblichen Jugend, ist keine ohne Wandel, wenn sie mit Helenen verglichen wird. Wie zur Zeit, wenn der Winter dem fröhlichen Lenze Raum macht, die aufgehende Morgenröthe dein Antliz, heilige Nacht, erhellt; so glänzte die goldne Helena auch unter uns, schlank und rund in ihrem Wuchse. Wie die fortlaufenden Furchen im Felde, im Garten die Zypresse, und das thessalische Roß am Wagen prangt; so war auch die rosenwangige Helena Lacedämons Zier. Keine häuft die Wolle so schön im Spinnekorbe, keine webt die bunten Fäden künstlicher im Werfte, keine weiß so die Zither zu schlagen, wenn sie Dianen oder Minerven, mit dem vollen Busen, singt, als Helena, in deren Augen alle Liebesgötter wohnen. O! schönes, holdseliges Mädchen,

chen, nunmehr bist du zur Frau worden; wir aber werden noch im Lenze auf die Wiese zu den Blumen hüpfen, und düftende Kränze pflücken, und oft deiner gedenken; gleich den säugenden Lämmern, die immer nach den Eutern der Schaafmutter sehnen. Dir wollen wir zuerst einen Kranz von kriechendem Lotus binden, und ihn an den schattigten Ahorn hängen, und dann aus der silbernen Flasche reinen Balsam unter den Ahorn hintröpfeln. In seine Rinde wollen wir, damit es der Vorübergehende lese, auf Dorisch die Worte schneiden: Verehre mich; ich bin der Baum der Helena! — Heil dir, o Braut! Heil dir, Bräutigam, glücklicher Eidam des Zevs! Latona, die Pflegerinn der Neugebohrnen, Latona schenke wohlwollend euch Kinder! Cypris, die göttliche Cypris, verleihe euch gleiche, wechselseitige Liebe! Jupiter aber, der Sohn des Saturnus, segne euch mit unvergänglichen Reichthümern, daß von glorreichen Aeltern glorreiche Enkel sie erben. Schlafet, und haucht euch beyde gleiche Liebe, gleiches Verlangen ein. Aber vergeßt auch nicht mit der Morgenröthe wieder aufzuwachen. Auch wir werden in der Frühe wiederkommen, sobald der erste Sänger den schöngefiederten Hals emporheben, und aus seinem Lager krähen wird. — Hymen, o Hymenäus, sey du fröhlich bey der hochzeitlichen Feyer! —

19.
Der Honignäscher.

Einst stach eine böse Biene den Amor, als er Honig aus den Körben stahl, und verwundete ihm alle seine Fingerspitzen. Heftig schmerzte ihn der Stich; er blies in die Hände, und stampfte den Boden; sprang hüpfend auf, lief hin, zeigte der Venus die brennende Wunde, und beklagte sich, daß eine so kleine Biene so tiefe Wunden schlüge. Aber seine Mutter lachte, und sprach: Wie? Bist du nicht selbst den Bienen gleich? Schlägest du nicht, so klein du bist, die gefährlichsten Wunden? —

20.
Der Rinderhirt.

Eunika verlachte mich, als ich zärtlich sie küssen wollte, und sagte schmähend zu mir: Fleuch von dannen! Du bist ein Hirt der Rinder, und willst mich küssen? Ich kann nicht bäurisch küssen, und küsse nur die Lippen der Städter. Meinen schönen Mund sollst du nimmermehr, auch nicht im Traume, berühren. Wie bist du gebildet! Wie redest du! Wie bäurisch ist dein Scherz! Du sprichst lieblich, sprichst lauter süße Worte! Weich ist dein Bart, und schön dein Haupthaar! Deine Lippen sind, wie die Lippen eines Kranken, und schwarz deine Hände. Du riechst auch widrig! Fleuch von mir, und besudle mich nicht! So sprach sie, spuckte dreymal in den Busen, betrachtete mich lange vom Kopf bis auf die Füße, lispelte mit den Lippen, und blickte schielend mich an. Muthwillig spottete sie über meine Gestalt, rümpfte den Mund, und verlachte mich höhnisch. Da wallte mein Blut auf, und

am ganzen Körper ward ich roth für Schaam und Eifer, wie die Rose vom Thaue. Sie verließ mich zwar; ich aber trage noch immer unter meinem Herzen den Zorn, daß diese boshafte Dirne mich schönen Jüngling so spöttisch verlacht hat. Saget mir aufrichtig, ihr Hirten, bin ich nicht schön? Hat eine Gottheit mich so plötzlich zum andern Menschen gemacht? Sonst war ja meine Gestalt reizend und angenehm. Wie Epheu um den Stamm eines Baumes sich windet, so deckte Milchhaar mein Kinn; Locken, schöner als Eppich, schwebten um meine Schläfe, und über schwarzen Augbraunen glänzte die weisse Stirne. Meine Augen stralten feuriger als der Minerva ihre; mein Mund war süßer, als geronnene Milch, und aus dem Munde floß eine Stimme, lieblicher als Honig. Reizend ist mein Gesang; ich spiele die Flöte, die Hirtenpfeiffe und die Queerflöte. Alle Mädchen in dem Gebirge nennen mich schön, alle lieben mich; nur die aus der Stadt wollen mich nicht lieben. Vielleicht gehn sie darum verächtlich vor mir vorüber, weil ich ein Hirt bin, und sie nie gehört haben, daß auch der schöne Bacchus in den Thälern die Kälber weidet. Sie wissen nicht, daß Venus einst in einen Rinderhirten entbrannt war, und mit ihm auf Phrygiens Bergen hütete, und selbst den Adonis in den Wäldern liebte und in

Wäldern

Wäldern beweinte. Wer war Endymion? Nicht ein Hüter der Rinder? Und doch liebte ihn Luna, stieg herab vom Olymp ins latmische Gebirge, und schlief in den Armen des Jünglings. Auch du, Rhea, weinest noch um den Hirten Atys; und irrte nicht Jupiter selbst, aus Liebe zu einem Jünglinge, der die Rinder weidete, in den Gefilden umher? Eunika allein hielt einen Hirten ihrer Liebe nicht werth; denn sie ist besser, als Cybele, Venus und Luna. Nunmehr, o! Cypris, liebe deinen holden Knaben nicht ferner in der Stadt und auf den Bergen, sondern schlafe einsam die Nacht hindurch.

---

am ganzen Körper ward ich roth für Schaam und Eifer, wie die Rose vom Thaue. Sie verließ mich zwar; ich aber trage noch immer unter meinem Herzen den Zorn, daß diese boshafte Dirne mich schönen Jüngling so spöttisch verlacht hat. Saget mir aufrichtig, ihr Hirten, bin ich nicht schön? Hat eine Gottheit mich so plötzlich zum andern Menschen gemacht? Sonst war ja meine Gestalt reizend und angenehm. Wie Epheu um den Stamm eines Baumes sich windet, so deckte Milchhaar mein Kinn; Locken, schöner als Eppich, schwebten um meine Schläfe, und über schwarzen Augbraunen glänzte die weisse Stirne. Meine Augen stralten feuriger als der Minerva ihre; mein Mund war süßer, als geronnene Milch, und aus dem Munde floß eine Stimme, lieblicher als Honig. Reizend ist mein Gesang; ich spiele die Flöte, die Hirtenpfeiffe und die Queerflöte. Alle Mädchen in dem Gebirge nennen mich schön, alle lieben mich; nur die aus der Stadt wollen mich nicht lieben. Vielleicht gehn sie darum verächtlich vor mir vorüber, weil ich ein Hirt bin, und sie nie gehört haben, daß auch der schöne Bacchus in den Thälern die Kälber weidet. Sie wissen nicht, daß Venus einst in einen Rinderhirten entbrannt war, und mit ihm auf Phrygiens Bergen hütete, und selbst den Adonis in den Wäldern liebte und in

Wäldern

Wäldern beweinte. Wer war Endymion? Nicht ein Hüter der Rinder? Und doch liebte ihn Luna, stieg herab vom Olymp ins latmische Gebirge, und schlief in den Armen des Jünglings. Auch du, Rhea, weinest noch um den Hirten Atys; und irrte nicht Jupiter selbst, aus Liebe zu einem Jünglinge, der die Rinder weidete, in den Gefilden umher? Eunika allein hielt einen Hirten ihrer Liebe nicht werth; denn sie ist besser, als Cybele, Venus und Luna. Nunmehr, o! Cypris, liebe deinen holden Knaben nicht ferner in der Stadt und auf den Bergen, sondern schlafe einsam die Nacht hindurch.

21.

Die Fischer.

Die Armuth, o Diophantus, ermuntert allein die Künste, sie allein lehrt Anstrengung und Fleiß; denn die harten Sorgen lassen den Arbeiter nicht schlafen. Kaum schlummert er wenige Augenblicke der Nacht, so drängen sich die Sorgen schon wieder zu ihm, und verscheuchen plötzlich den leichten Schlaf.

Zween betagte Fischer legten sich zusammen in ihrer geflochtnen Hütte auf trocknes Meergras nieder, und ruheten, hingelehnt an die blättrige Wand. Um sie herum lag ihr Werkzeug; Körbe, Angelruthen, Hamen, Zugnetze, Schnüre, Reusen, Garne, einige Felle, und ein alter Kahn auf Walzen; unter ihrem Haupte aber ein kurzes Stück Matte, Kittel und Mützen. Dieß war ihr ganzer Reichthum, und der ganze Gewinn ihrer Arbeit. Keiner hatte weder Topf noch Hund; alles schien ihnen überflüßig; Armuth allein war ihre stete Gefährtinn. Weit

umher wohnte kein Nachbar: nur das Meer spühlte freundlich an ihre mühselige Hütte. Noch hatte der Wagen des Monds seinen Lauf nicht halb vollendet, als schon die beyden Fischer ihre geliebte Arbeit aufweckte, und sie, den Schlaf aus den Augen zu scheuchen, sich mit folgendem Gespräch unterhielten:

Asphalion. Freund, alle sagen fälschlich, daß im Sommer, wenn Jupiter lange Tage giebt, die Nächte kurz wären. Denn schon habe ich unzählige Träume gehabt, und doch ist die Morgenröthe noch nicht angebrochen. Hintergehe ich mich selbst, oder was bedeutet es, daß die Nächte sich so verlängern?

Bias. Du tadelst ja den schönen Sommer, Asphalion. Die Zeit überschreitet ihren Lauf nie: deine Sorgen allein haben dir den Schlaf vertrieben, und die Nacht lang gemacht.

Asphalion. Kannst du Träume auslegen? Ich habe sehr schöne gehabt. Du sollst um meine Gesichte auch wissen. Denn warum können wir nicht unsre Träume, wie unsern Fang, unter uns theilen? Dich übertrifft ja keiner an Verstande; und der ist doch der beste Traumdeuter, dem sein Geist selbst Lehrer ist. Ueberdies haben wir Muße: denn was soll man beginnen, wenn man am Meere auf Blättern liegt, und nicht mehr schlafen kann, sondern, nach dem Sprüch-

worte, wie die Lampe im Prytaneum, wachen muß?

Bias. Erzähle mir doch deine nächtlichen Erscheinungen; entdecke sie deinem Freunde alle.

Asphalion. Als ich gestern Abend, nach unsrer Arbeit auf dem Meere, eingeschlafen war, — denn ich hatte nicht viel Speise zu mir genommen, weil wir, wenn du dich dessen noch erinnerst, sehr spät aßen, und auch den Magen nicht überladen wollten, — da schien mirs, als wäre ich auf einem Felsen. Indem ich da saß, bemerkte ich einen Zug Fische; ich schüttelte mit der Angelruthe den betrüglichen Köder hin und her, und siehe! einer der grössesten biß an. — Im Schlafe träumt der Hund von fettem Wildprete, und ich träumte von meinem Fange. — Itzt hieng er am Hacken, sein Blut floß, und die Ruthe bog sich von seinem Zappeln. Nun strengte ich beyde Hände an, und war sehr in Sorge, wie ich diesen großen Fisch an dem kleinen Angelhacken herausziehen wollte. Auch fiel mir ein, er könnte mich wohl selber verwunden. Aber, sprach ich, stichst du mich, so sollst du gewiß wieder heftig gestochen werden. Als er nun nicht flohe, streckte ich die Hand aus, und zog ihn, nicht ohne Mühe, glücklich herauf; aber siehe! ich hatte einen goldnen Fisch, durchaus von gediegenem Golde. Ich war in Furcht, ob dieser nicht gar der Liebling

Neptuns

Neptuns, oder ein Schatz der blauen Amphitrite sey? Ich löste ihn sanft vom Hacken ab, damit kein Gold von seinen Kiefern daran hängen bliebe. Kaum aber hatte ich ihn an der Schnur ans Ufer gezogen, so schwur ich, keinen Fuß ferner aufs Meer zu setzen, sondern stets auf dem Lande zu bleiben, und von seinem Golde königlich zu leben. Hier erwachte ich. Nun bedenke, Freund, den Schwur, den ich geschworen habe; dieser ängstet mich.

Bias. Sey ohne Sorge; du hast nicht geschworen; denn du hast den goldnen Fisch weder gesehen, noch gefangen: Träume sind wie Lugen. Und wofern du, da du nunmehr wieder wachst und nicht schläfest, an diesem Orte keinen fleischernen Fisch aufsuchst; so wirst du bey allen deinen goldnen Träumen Hungers sterben müssen.

---

22. Lob

22.

Lob der Dioskuriden.

Ich singe die Söhne des gewaltigen Zevs und der Leda, den Kastor und den Pollux, der immer als ein furchtbarer Athlete die ledernen Faustkolben an seine Hände schnürte: ich singe die lacedämonischen Zwillingsbrüder, die wackern Söhne der Tochter des Thestius, die Retter der Menschen in gefährlicher Feldschlacht, und scheugewordner Rosse im blutigen Gedränge; sie, die Erhalter der Schiffe, welche den aufgehenden und untergehenden Sternen flehen, sobald die Wuth stürmischer Winde sie trifft. Wenn da von hinten oder vornher, oder wo sonst der Sturm will, die hohen Wogen ins hohle Fahrzeug schlagen, daß seine Seiten bersten, und Wimpel, Masten und Segel zerreißen; wenn noch um Mitternacht im Sturm häufiger Regen herabstürzt, und das weite Meer, von starken Windstößen und Regengüßen gepeitscht, tief erbrauset; da ziehet ihr, Söhne des Zevs, die Fahrzeuge mit ihren

ihren Ruderern, die schon gewissen Tod fürchteten, heraus aus dem Abgrunde; alsbald legen sich die Stürme, über das Meer verbreitet sich liebliche Stille, die Wolken verlaufen, und nun leuchten am Himmel wieder die Bäre, und die neblichte Krippe zwischen den Sternen der Esel, die den Schiffenden eine ruhige Fahrt verspricht. O! die ihr beyde Schutzgötter der Sterblichen, beyde ihre Freunde, beyde Reiter, Lautenspieler, Athleten und Sänger seyd; soll ich vom Kastor, oder vom Pollux zu singen anheben? Euch singe ich beyde, und den Pollux zuerst. —

Lob des Pollux.

Als das Schiff Argo den zusammenlaufenden kyaneischen Klippen und der grausen Mündung des beschneyten Pontus entronnen war, brachte es die geliebten Söhne der Götter hin an die bebrycischen Gestade. Allda stiegen die Helden alle an einer Leiter aus dem jasonischen Fahrzeuge. Und sobald sie am Ufer an die windigen Küsten ausgetreten waren, richtete sich jeder ein Lager zu, und setzte seine Kochgeschirre auf. Aber Kastor, der Rossebändiger, und der braune Pollux trennten sich von ihren Genossen, und irreten beyde durch die einsame Gegend. Itzt erreichten sie im Gebirge einen tiefen, waldigten Forst, und fanden unter abhängenden Felsen einen lebendigen

Brunn,

Brunn der voll von durchsichtigem Wasser war, und weiter hin auch noch mehrere Quellen, die, rein wie Krystall oder Silber, aus der Tiefe quollen. Umher standen hohe Fichten, Pappeln, Ahornbäume und dickbelaubte Cypressen; auch blüheten düftende Blumen umher, mit denen zu Ende des Lenzes die Wiesen prangen, und die Bienen sich speisen. Aber in dieser Einöde wohnte ein riesenstarker Mann von fürchterlichem Ansehn, dessen Ohren die harten Faustkolben schon breitgeschlagen hatten. Seine Brust war, gleich einer Halbkugel, hochgerundet, sein Rücken breit, und sein Fleisch eisern, als ein gehämmerter Kolosse. Unter der Schulter ragten auf seinen starken Armen die Muskeln hervor, wie ausgehöhlte Klippen, die ein herabstürzender, reißender Strom mit großen Wasserstrudeln rund ausgespühlt hat. Ueber seinem Rücken und Halse hieng eine Löwenhaut, hinab bis zu den Füßen. Diesen redte Pollux, der wackere Athlete, zuerst also an:

Pollux. Heil dir, Fremdling, wer du auch seyst! Sage uns, was für Sterbliche bewohnen diese Gegend?

Amykus. Wie kann mirs Heil seyn, daß ich hier Menschen erblicke, die ich noch nie gesehen habe?

Pollux. Fürchte dich nicht, glaube, wir sind nicht Frevler, auch nicht von Frevlern gezeuget.

Amy=

Amykus. Ich fürchte mich nicht: Unerschrockenheit brauche ich nicht von dir erst zu lernen.

Pollux. Du bist auch sehr ungestüm, auffahrend und stolz.

Amykus. Ich bin so, wie du mich hier findest, und dir nur fremde.

Pollux. Komme, nimm von mir Geschenke der Gastfreundschaft an, und dann kehre mit mir zurück in deine Heimath.

Amykus. Ich verlange deine Gastfreundschaft nicht; was ich dir geben will, habe ich nicht bey der Hand.

Pollux. So vergönne uns denn, o! Freund, daß wir von diesem Wasser trinken!

Amykus. Darauf will ich dir antworten, wenn erst deine Lippen von Durste lechzen werden.

Pollux. Sage, können wir dich vielleicht durch Silber, oder einen andern Lohn gewinnen?

Amykus. Du darfst nur deine Arme im Kampfe gegen einen andern erheben, und streiten mit Einem Manne.

Pollux. Wie meynst du's? Als Ringer, oder als Klopfechter mit angeschnürten Kolben?

Amykus. Mit Kolben sollst du kämpfen, und da deine ganze Kunst zeigen.

Pollux. Wer ist aber der, an dem ich meine Kolben und Fäuste prüfen soll?

Amy=

Amykus. Er steht dir sehr nahe. Siehest du mich? Amykus heist dein Gegner.

Pollux. Aber ist auch ein Preis da, um den wir beyde streiten wollen?

Amykus. Dein will ich seyn, und du mein, wenn ich überwinde.

Pollux. So streiten ja die Hähne mit den rothen Kämmen.

Amykus. Mögen wir doch Hähnen oder Löwen gleichen; ich kämpfe nun einmal um keinen andern Preis.

So sprach Amykus, und blies in sein hohles Muschelhorn; und auf den Schall des Hornes liefen eiligst viele Bebrycier mit langem fliegenden Haare unter den schattigten Ahorn zusammen. Auch der streitbare Kastor gieng hin zu dem magnesischen Schiffe, und rief alle seine Helden herbey. Als nun jene ihre Hände mit den Faustkolben gerüstet, und die Glieder mit breiten Riemen fest umwunden hatten, schritten sie, schnaubend für Mordlust, hervor in die Mitte. Beyde strebten lange mit saurer Mühe, die Sonne hinter den Rücken zu gewinnen, bis endlich Pollux seinen großen Gegner durch List sich so zu wenden zwang, daß ihm die Stralen der Sonne ins ganze Gesicht schlugen. Voller Grimm trat er, die Hände zu Streichen erhoben, nun vorwärts; aber der Tyndaride schlug ihm, indem er noch

aus-

ausholte, ins Gesicht. Itzt aber ward er grimmiger als zuvor, drohte Kampf und Streit, bog sich stemmend zur Erde, und setzte muthiger an. Ihm riefen die Bebrycier Muth zu, und von der andern Seite ermunterten auch die Helden den wackern Pollux zur Tapferkeit; voll Furcht, daß nicht jener, der an Größe dem Tityus glich, ihn in eine Enge triebe und übermannte. Aber der Sohn des Zevs wendete sich bald hier, bald dort ihm entgegen, schlug wechselnd mit beyden Händen ihn wund, und hielt den Sohn Neptuns auf in seinem Toben, so ungeheuer groß er auch war. Nun stand er da, taumelnd von den vielen Streichen, und spie schwarzes Blut aus; und die Helden alle jauchzten frohlockend, als sie um seinen Mund und auf seinen Wangen die blutigen Beulen sahn, und sahn, wie im aufgedunsnen Antlitze die Augen brachen. Aber Pollux beunruhigte ihn immer noch mehr, indem er bald da, bald dorthin seine Arme, ihn zu ermüden, wendete. Als er sahe, daß jener nun kraftlos ward, schlug er ihn zwischen den Augbraunen mitten über die Nase und zerschmetterte die ganze Stirne bis hinunter an den Mund; und sogleich sank Amykus, vom Streiche bezwungen, rücklings auf die grünen Blätter nieder. Doch, sobald er sich wieder aufgerichtet hatte, gieng der hartnäckige Streit von neuem an, und beyde

schlugen mit den harten Kolben sich neue Wunden. Der Fürst der Bebrycier warf seine Hände über Nacken und Brust; aber der unbezwungne Pollux zerschlug ihm mit schmählichen Streichen sein ganzes Gesicht. Alle Muskeln seines Körpers erschlafften von vielem Schwitzen, und der große, starke Mann ward unvermerkt kleiner. Pollux hingegen ward unter der harten Arbeit immer munterer, und seine Farbe frischer. Sage mir nun, Göttinn, wie endlich der Sohn Jupiters den furchtbaren Kämpfer zu Boden warf? Du weißt es; ich aber, der ich dir allein nachspreche, will singen, wie du willst, und es dir angenehm ist.

Amykus, der noch immer eine große That zu thun strebte, ergriff mit seiner Linken die Linke des Pollux und wich, sich seitwärts schmiegend, seinen Streichen aus; aber die Rechte erhub er wider ihn. Und schier hätte er den König der Amykläer getroffen; doch dieser zog den Kopf zurück, und schlug ihn zugleich mit mächtiger Faust unter den linken Schlaf und über die Schultern, daß bald aus dem aufgerißnen Schedel schwarzes Blut sich ergoß. Mit der Linken zerschlug er ihm den Mund, daß alle Zähne klappten; und dann wurden mit verdoppelten heftigen Streichen auch Gesicht und Wangen zerfleischt. Endlich sank er athemlos nieder zur Erde, und

streckte,

streckte, dem Streit entsagend, beyde Hände aus; denn schon war er dem Tode nahe. Aber du, mächtiger Pollux, fügtest ihm, ob du gleich Sieger warst, ferner keine Schmach zu, denn er schwur bey seinem Vater Neptun einen theuren Eyd, daß er nie wieder irgend einen Fremdling mit Vorsatze mishandeln wolle.

So hab' ich denn, o Göttersohn, dich im Lied' erhöht; doch auch dir will ich lobsingen, Kastor, Sohn des Tyndaris, der du schnell im Pferderennen, ein Speerschwinger, und mit Erze gepanzert bist.

Lob des Kastor.

Als Jupiters beyde Söhne die zwo Töchter des Leucippus entführten, setzten ihnen zween Söhne des Aphareus, Lynceus und der starke Idas, ihre Verlobten, eiligst nach. Als sie nun am Grabhügel des verstorbenen Aphareus sich trafen, sprangen sie, mit Speeren und hohlen Schilden gerüstet, alle zugleich herab von ihren Wagen zum Kampfe. Aber Lynceus redete also zu beyden mit lauter Stimme:

Ihr Ungerechten, warum begehret ihr Streit? Warum wollt ihr wegen fremder Bräute Gewalt üben? Weshalb sind eure Schwerdter in den Händen gezückt? Uns hat ja Leucippus seine Töchter schon lange vorher verlobet; durch Eyde sind

unsre Ehen befestiget; und Schimpf ists euch, daß ihr in den Besitz fremder Ehebetten, fremder Rinder, Mäuler und andrer Haabe euch drängtet, den Vater umkehrtet, und durch Geschenke Heurathen erschlichet. Oft habe ich, der ich wohl nicht zu gesprächig bin, euch beyden gesagt: Ihr Freunde, den Edlen im Volke ziemet es nicht, Frauen zu ehelichen, die schon ihre Bräutigame haben. Sparta ist groß, groß ist das rossenährende Elis, das heerdenvolle Arkadien, und die Städte der Achäer; auch Messene ist groß, und Argos und die ganze sisyphische Seeküste. Allda sind in der Pflege ihrer Aeltern noch viele Jungfrauen, denen weder Schönheit noch Geist gebricht. Aus diesen werdet ihr ja leicht die erwählen können, die ihr wollet. Denn viele Väter wünschen sich Rechtschaffene zu Eidamen; ihr aber seyd die trefflichsten unter allen Helden, so wie eure Väter und alle eure Anherrn. Lasset, Freunde, lasset endlich mit unsern Bräuten uns vermählen; wir wollen sodann selbst um andre euch werben helfen.

Solches habe ich sehr oft zu euch gesagt; aber es war gegen den Wind geredet, der es in die Fluten der Meere verwehete, und alle meine Worte fruchteten nichts: denn ihr seyd beyde unerweichlich und halsstarrig. Begehrt nun eure Seele Streit; wollet ihr, daß durch Blut im einzelnen

zelnen Gefechte unser Zwist endlich entschieden werde, so sollen Idas und mein Befreundter, der starke Pollux, sich beyde des feindseligen Streits enthalten; aber wir zween, ich und Kastor, die wir beyde die jüngern sind, wollen kämpfen: so wird unsern Erzeugern nicht zu großes Leid erweckt: es sey genug, daß aus jedem Hause einer sterbe. Die zween übrigen werden dann, zur Freude aller unserer Verwandten, an der Getödteten Statt wiederkehren, und die Bräute ehelichen. Es ist gut, daß durch ein mäßiges Uebel ein so großer Zwiespalt aufgehoben werde.

Er sprachs, und auch Jupiter hinderte die Vollführung seines Vorschlags nicht. Itzt legten die beyden ältern Brüder ihre Rüstungen nieder auf die Erde; aber Lynceus trat in die Mitte hervor, und schwenkte, vom erhabnen Schilde bedeckt, den mächtigen Speer. Auch Kastor schwenkte die Spitze seiner schweren Lanze, und auf den Helmen der beyden winkten die wehenden Büsche. Sobald sie nun mit den Speeren zuerst auf einander zieleten, war jeder bemüht, an dem Körper des andern einen bloßen Fleck zu finden. Aber die Spitzen der Lanzen brachen ab an den harten Schilden, ehe noch einer dem andern eine Wunde gab. Und nun zückten sie aus den Scheiden ihre Schwerdter, droheten von neuem sich den Tod, und fochten ohn' Unterlaß. Oft hieb Kastor jenem

 in

in den breiten Schild und über den behaarten Helm; oft auch schlug Lynceus, grimmig umherschauend, diesem in den Schild, und die Schneide traf oft seinen purpurnen Busch. – Kastor, der mit dem linken Fuße etwas zurücktrat, hieb endlich seinem Gegner, indem dieser mit dem scharfen Schwerdte auf ihn losbrach, die flache Hand über dem linken Kniee auf; und sobald er die Wunde fühlte, warf er sein Schwerdt weg, und stürzte fliehend hin an den Grabhügel seines Vaters, wo der starke Idas saß, und dem erbitterten Kampfe der Männer zusahe. Aber der Tyndaride setzte ihm nach, und stieß ihm das Schwerdt durch den Unterleib in die Eingeweide, welche inwendig das Erz durchschnitt. Lynceus sank nieder zur Erde, und schwerer Todesschlummer schloß seine Augen. Aber auch den zweeten ihrer Söhne sahe Laokoossa nicht im väterlichen Hause die Hochzeit feyern; denn er, der messenische Idas, riß den Pfeiler, welcher auf dem Grabe des Aphareus stand, urplötzlich aus dem Boden, und wollte ihn nach dem Mörder seines Bruders werfen. Aber Zevs rettete den Sohn, schlug jenem den glattgesägten Marmor aus den Händen, und tödtete ihn mit einem flammenden Blitze. — So gefährlich ists, mit den Tyndariden streiten; denn sie selbst sind mächtig, und auch von einem mächtigen Vater gezeuget.

Seyd

Seyd mir gegrüßt, ihr Söhne der Leda, und verleihet meinen Gesängen steten herrlichen Ruhm! Alle Dichter sind ja Freunde der Tyndariden, der Helena, und vieler andern Helden, die, den Menelaus zu rächen, einst Ilium verwüsteten. Euch, ihr Könige, hat der Sänger aus Chios ewigen Nachruhm gewährt, der die Stadt des Priamus, die Schiffe der Achäer, die Gefechte vor Ilium, und den Achill, die Brustwehr im Streite, besang. Auch ich bringe euch der gesangreichen Musen süße Lieder dar, so gut sie mir diese verleihn, und mein Haus vermag. Selbst den Unsterblichen ist ja der Gesang die schönste Zierde.

23.

Der unglückliche Liebhaber.

Ein Mann liebte voll schmachtender Sehnsucht einst einen grausamen Jüngling, der zwar schön von Gestalt, aber unfreundlich in seinem Betragen war. Er haßte den Liebhaber, und erwies sich ihm nicht im mindesten hold; denn er wußte nicht, was Amor für ein Gott sey, was er für einen Bogen führe, und welche bittere Pfeile er auf Jünglinge schleudre. Alle seine Worte und sein ganzes Wesen war störrisch; und der Liebhaber konnte nirgend Linderung seiner brennenden Liebe finden; weder in der Röthe der Lippen, noch im Glanze der funkelnden Augen; nicht auf den Rosenwangen, nicht im Gespräche, und auch im Kusse nicht, der doch die Liebe stillt. Wie ein wildes Thier immer den Jägern ausweicht; so that auch er dem Manne: seine Lippen waren voll Bitterkeit, seine Augen stralten Grimm, und alle seine Mienen entsprachen der Bosheit seines Herzens. Alle Farbe flohe von seinen Wangen;

Hohn

Hohn und Erbitterung saßen ihm im Angesichte. Doch auch so war er noch schön, und sein Zorn entzündete den Liebhaber immer heftiger. Endlich konnte dieser die Quaalen, die Venus über ihn verhieng, nicht länger ertragen, sondern gieng hin und weinte vor der unseligen Hütte, küßte die Schwelle, und hub also an:

Grausamer, feindlicher Knabe, Säugling einer grimmigen Löwinn, ganz von Felsen bist du, und meiner Liebe nicht werth. Ich bin kommen, dir mein letztes Geschenk, meinen Strick zu bringen. Nicht ferner mehr, o Knabe, will ich, seufzend unter meinen Leiden, dich angehn; ich fliehe, wohin du mich verbannet hast; hin auf den Weg, den alle Verliebte wandeln, und wo ihr Heilungsmittel, die Vergessenheit, ist. Doch wenn ich auch diese ganz mit meinen Lippen einschlurfe, so werde ich dennoch meine Sehnsucht nicht tilgen können. Schon rufe ich deiner Vorkammer das letzte Lebewohl zu. Ich weiß aber, was geschehen wird. Die Rose ist schön, und doch macht endlich die Zeit sie welk; auch die Viole ist im Lenze schön, und veraltet schnell; weiß ist die Lilie, und sie verdorret und fällt ab; auch der Schnee glänzet weiß, und zerschmilzt wieder, wenn's thauet; und schön ist die Gestalt des Jünglings, aber sie währet nur kurze Frist. Es kömmt die Zeit, da auch du lieben, und aus ver-

wundetem Herzen bitterlich weinen wirst. Aber, Knabe, erweise mir noch diese letzte Freundschaft: wenn du heraustrittst, und hier vor deiner Thüre mich hangen siehst, so gehe vor mir Unglücklichen nicht vorüber, sondern verweile, und weine einen Augenblick, opfere mir einige Zähren, und knüpfe mich los vom Stricke; hülle mich dann in die Kleider ein, die deine Glieder decken, und küße mich zuletzt noch. Fürchte dich nicht; ich kann nicht wieder erwachen, und wenn du mich auch mit veränderten Herzen küßtest. Bereite mir eine Grabhöle, darinn meine Liebe verscharrt werde, und wenn du wieder weggehest, so rufe dreymal; Ruhe sanft, Geliebter! Willst du, so sprich auch noch: mir ist ein zärtlicher Freund verloren. Schreibe aber über das Grab die Aufschrift: „Diesen tödtete seine Liebe; Wandrer, gehe nicht vorüber, sondern stehe still, und sprich: er liebte einen grausamen Jüngling!„

So sprach er, wälzte einen großen Stein an die Wand hin, und stellte ihn auf an der Mitte der Schwelle. Ueber der Thürpfoste band er einen schwachen Strick fest, schlang ihn um den Hals, stieß den Stein unter den Füßen weg, und hieng nun todt da. Jener schloß die Thüre auf, sahe draußen den Leichnam hangen, und ward nicht erweicht, und beweinte den Verschiedenen nicht, sondern behielt seine vorige Tracht an,

gieng zu den Ringespielen, und suchte fern ein kühlendes Bad. Hier traf er den Gott, den er durch seine Sprödigkeit erzürnt hatte; erhöht über dem Wasser stand er auf einem steinernen Fussgesimse. Die Bildsäule stürzte ein, und erschlug den boshaften Jüngling: sein Blut floss purpurn in die Wellen, und noch liess er diese Worte hören: Heil euch, ihr Liebenden: ach! der, welcher hasste, ward ertödtet! Liebt wieder, wenn ihr geliebt werdet, denn der Gott weiss zu ahnden.

24.
Herkuliskus.

Einst wusch Alkmene den kleinen Herkules, der schon zehn Monden alt war, nebst seinem um eine Nacht jüngern Bruder Iphiklus, tränkte beyde mit Milch, und legte sie drauf in einem ehernen Schild, den Amphitryo im Streite von dem getödteten Pterelas erbeutet hatte. Sie berührte mit ihrer Hand die Häupter der Knaben, und sprach: Schlafet, meine Kinder, einen süßen leicht erwecklichen Schlaf; schlummert, ihr mein Leben, schlummert unversehrt, ihr kleinen Brüder: schlaft glücklich ein, und erwacht wieder glücklich mit der Morgenröthe. So sprach sie, und wiegte den breiten Schild; und die Knaben entschliefen. Aber als um Mitternacht der Bär im Abendhimmel aufgieng, dem Orion gegenüber, der seine breiten Schultern zeigte, da sandte die arglistige Juno zween gräuliche, ungeheure Drachen, die in bläulichen Ringen sich wunden, zur breiten Schwelle des Hauses, unter die hohlen

Thür-

Thürpfosten, und reizte durch dräuende Beschwörungen sie an, den jungen Herkules zu verschlingen. Diese wälzten sich krümmend auf dem Boden daher, und kreiseten die blutgeschwollnen Bäuche; aus ihren Augen schoß, indem sie einher krochen, ein gräßliches Feuer, und ihre Lippen geiferten tödtlichen Gift. Sobald sie nun, den Mund züngelnd, nahe zu den Knaben kamen, da erwachten, durch Schickung des Zeus, der Alkmene geliebte Kinder; und das ganze Haus füllte schimmerndes Licht. Iphiklus schriee laut auf, sobald er über dem breiten Schilde die gräulichen Drachen und ihre unflätigen Zähne gewahr ward, strampelte mit den Füßen die weiche Decke weg, und wollte entfliehn. Aber Herkules widersetzte sich ihnen mit seinen Händen, umschlang sie beyde fest, und drückte den verderblichen Schlangen, die selbst Göttern abscheulich sind, die Kehlen zusammen, wo ihr tödtlicher Gift erzeugt wird. Sie aber schlugen sich in neuen Windungen herum um den Knaben, der nach langen Wehen gebohren worden, der noch die Milch der Mutter sog, und nie an ihrem Busen weinte. Aber bald lößten sie ihre Kreise wieder auf, nachdem sie lange ringend sich gewunden, und aus den festen Banden zu entschlüpfen gestrebt hatten. Alkmene vernahm das Schreyen

zuerst,

zuerst, erwachte vom Schlafe, und rief gegen ihren Gemahl:

Stehe auf Amphitryo; ich bebe für Furcht! Stehe auf, und lege nicht erst die Riemenschuhe an deine Füße! Höre, wie unser jüngstes Kind schreyt? Siehest du nicht, daß itzt in später Nacht, da noch keine Morgenröthe leuchtet, um uns her alle Wände schimmern? Es muß doch, bester Gemahl, es muß im Hause etwas Wundersames vorgehen!

Sie sprachs, und er stieg, auf Geheiß seiner Gattinn, aus dem Bette auf, und griff urplötzlich nach dem kunstvollen Schwerdte, das stets an einem cedernen Wandnagel über seinem Bette hieng: auch nahm er sein neugewürktes Wehrgehenke, und faßte mit der andern Hand die große Scheide, die aus Lotus gefertiget war. Und itzt füllte Finsterniß wieder das ganze Gemach. Er aber rief lautrufend seinen Sklaven, die in tiefem Schlafe schnarchten:

Geschwind, ihr Sklaven, bringet Feuer vom Herde her, und schiebet die festen Riegel vor der Thüre weg! Stehet auf, ihr sonst so hurtigen Diener!

So rief er, und alsbald kamen jene mit brennenden Leuchten herzugelaufen; und alles rannte im Hause drängend durch einander. Da sie nun

sahn,

sahn, wie der kleine Herkules mit seinen weichen Händen die beyden Drachen noch fest zusammendrückte, schriee jedes für Entsetzen; er aber reichte die Schlangen seinem Vater Amphitryo hin, sprang hoch empor für kindischer Freude, und warf dann die zwey fürchterlichen Ungeheuer ertödtet vor die Füße seines Erzeugers. Alkmene legte den sträubigen Iphiklus, der für Furcht schier entseelt war, an ihren Busen, und Amphitryo hüllte den andern Knaben in die wollige Decke, und bestieg sein Bette wieder, der Ruhe zu pflegen.

Kaum kräheten die Hähne das drittemal in der letzten Nachtwache, als schon Alkmene den Seher Tiresias, der immer wahrhaft weissagte, zu sich rief, ihm das noch neue Abentheuer erzählte, und ihn auffoderte, ihr zu enthüllen, was darauf geschehen werde. Sollten auch, sprach sie, die Götter Böses verhängt haben, so verheele du mirs nicht aus Zurückhaltung; denn die Menschen können dem doch nicht entrinnen, was ihnen einmal die Parze mit ihren Fäden spinnet. Doch, einsichtsvoller Seher, deine Weisheit muß ich preisen.

So redete die göttliche Frau, und er erwiederte ihr: Sey getrost, du Mutter trefflicher Kinder, die du selbst aus dem Blute des Perseus ent-

sprossen

sprossen bist. Ich sage dir, — selbst bey diesem hol-
den Tageslichte, das einst von meinen Augen geflo-
hen war, — viele Achäerinnen werden noch, die
weichen Fäden zwischen den Knieen drehend, am
späten Abende deinen Nahmen, Alkmene, besin-
gen; allen argivischen Frauen wird er ehrwür-
dig seyn. Dieser dein Sohn wird der einst
durch Heldentugenden bis zum sternigten Himmel
sich erheben: alle wilde Thiere und Männer wer-
den unter ihm erliegen. Ihm ists beschieden,
nach zwölf bestandnen Abentheuern im Palaste
des Zevs zu wohnen; denn was sterblich an ihm
ist, wird zu Trachyn auf dem Scheiterhaufen
bleiben. Er wird ein Eidam der Unsterblichen
seyn, die jetzt die beyden Ungeheuer aus ihren
Schlupflöchern heraustrieben, den Knaben zu ver-
letzen. Es kömmt die Zeit, da der scharfzähnige
Wolf die Hindinn in seinem Lager ersehn, und
doch nicht anfallen wird. — Suche du, o Frau,
nur glimmendes Feuer unter der Asche zu erhal-
ten: nimm dürres Rhodisholz, oder Hagedorn,
oder Aeste von Brombeerstauden, oder auch ge-
dörrte Wegdisteln, die der Wind hin und her
wehet; und auf diesem Holze verbrenne in der
Stunde der Mitternacht die Drachen, die um
eben diese Zeit deinen Knaben würgen wollten.
Früh aber raffe eine deiner Sklavinnen die Asche

rein

rein zusammen, trage sie hin an den Fluß, schütte sie über jähen Felsen in den Wind aus, und kehre wieder schleunig zurück, ohne sich umzuwenden. Zuerst durchräuchere das Haus mit reinigendem Schwefel, und darauf spritze, wie es Sitte ist, mit Salze vermischtes lauteres Wasser aus einer grünbekränzten Schale umher. Opfert dann dem erhabenen Zevs ein Ferkel, damit auch ihr über eure Feinde stets erhaben seyd.

So sprach Tiresias, und stieg, ob ihn gleich die Last vieler Jahre drückte, wieder in den elfenbeinernen Wagen. Aber Herkules, der Sohn des argivischen Amphitryo, ward von seiner Mutter, wie eine junge Pflanze im Garten, auferzogen. In den Künsten der Musen unterwies ihn der greise Linus, ein Sohn des Apollo, sein ämsiger, wachsamer Lehrer. Eurytus, der reich an großen, angestorbenen Ländereyen war, lehrte ihn den Bogen spannen, und mit den Pfeilen zu treffen; und Eumolpus, der Philammonide, bildete ihn zum Sänger, und lehrte seine beyden Händen die Zither schlagen. Aber wie die Männer aus Argos im Ringen mit untergeschlagnen Füßen einander zu Boden stürzen; wie die Klopfechter furchtbar mit den Faustkolben sich balgen; und noch andre künstliche Kampfarten der niedersinkenden Athleten: alles dies lernte er

vom Harpalykus, dem Sohne Merkurs, dem, wenn er im Wettstreite kämpfte, keiner, auch nur von fern kühnlich in die Augen sehen konnte; denn schreckhaft war sein Augenbraun, das über dem drohenden Antlitze hieng. Die Kunst, Rosse am Wagen zu lenken, und das Ziel zu umfahren, ohne die Naben der Räder zu zerschellen, lehrte Amphitryo selbst aus Vaterliebe seinem Sohne: denn er hatte im pferdereichen Argos bey schnellen Wetterennen oft herrliche Siegeskleinode gewonnen; und sein unzerbrechlicher Wagen, auf dem er fuhr, blieb noch lange Zeit unangebunden. Aber wie er mit ausgeworfenem Speere, die Schultern unter dem Schilde bedeckt, auf seinen Gegner losbräche, die Streiche der Schwerdter aushielte, einen Phalanx ordnen, im Streite mit den Feinden einen Hinterhalt stellen, und die Reiter zum Anfall ermuntern sollte; dies lehrte ihn Kastor, der treflichste Reiter, der damals aus Argos geflohn war, als sein ganzes Erbe, und die großen weinreichen Gefilde Tydeus beherrschte, der das rossenährende Land vom Adrastus empfieng: denn unter allen Halbgöttern war keiner dem Kastor in Kriegeskünsten gleich, solange noch das Alter seine Jugend nicht schwächte.

Als

Als Knaben hielt Alkmene den Herkules also: Neben seinem Vater schlief er auf einer Löwenhaut, die er damals schon liebte; sein Mittagsmahl war gebratnes Fleisch und ein großes dorisches Brod im Korbe, mit dem wohl ein Landgräber sich gesättiget hätte; und Abends nahm er nur leichte, ungewärmte Speise. Seine Kleider aber, die er anthat, waren nicht künstlich gewürkt, und deckten ihn bis auf die halbe Wade.

25.
Herkules beym Augias.

Als der Alkmene Sohn, von der Bosheit des Eurystheus verfolgt, nun die Gefilde betrat, die der heerdenreiche Augias beherrschte, sah er weit umher auf den Auen Rinder und Schaafe in zahllosen Heerden weiden. Er schritt immer näher auf sie zu, und traf zuerst einen alten Hirten an, der unter den Rindern saß, und sich aus schlanken Weidenruthen ein Melkgefäß flocht. Zu diesem trat er hin, und redte ihn also an:

Sey gegrüßt, alter Hirt; sage mir, weß sind diese Rinder? weß ist diese Gegend? Sehe ich hier den mannichfachen Reichthum des Augias, der unter allen Sterblichen die meisten Schaafe, Ziegen und Rinder besitzen soll? Sind diese Heerden, die hier im Grase irren, wohl eines einzigen Mannes, oder gehören sie vielen zugleich, die die Gegend umher bewohnen?

Und der alte Rinderhirt ließ ab von der Arbeit die unter seinen Händen lag, und versetzte:

Dir

Dir, o Fremdling, will ich mit willigem Herzen erwiedern, was du mich fragst, aus Furcht für der strafenden Rache Merkurs, der die Straßen bewacht: denn dieser soll, unter allen Himmlischen bitter ergrimmen, wenn einer den Wanderer abweiset, der des Weges unkundig ist. Die wolletragenden Heerden des Königs Augias weiden noch nicht alle hier auf dieser Trift und in einer Gegend; einige irren längs den Ufern des brausenden Elisusstroms, andre an den heiligen Wellen des göttlichen Alpheus, viele um das weinreiche Buprasium, und einige auch hier. Alle diese haben an verschiedenen Orten ihre besondern Ställe; und so groß und zahllos auch die Heerden sind, so grünt doch für alle stets frische Weide hier in Menius durchwässerten Gefilden. Die thauigten Wiesen und immer nassen Anger tragen im Ueberflusse süße Kräuter, die die Stärke der hörnigten Rinder vermehren. Siehe! dort zur Rechten, jenseit des rauschenden Flusses, ist der geräumige Stall dieser Heerde; dort wo die jungen Pappeln, und der wilde Oelbaum grünt, und der kleine Tempel des Apollo, des unbescholtenen Hirtengottes, stehet. Auch den Feldleuten sind weite Kornhälter erbauet, welche des Königs große unermeßliche Haabe bewahren, und erst in drey und auch viermal durchpflügte Brachfelder die Saat streun. Die Grä-

der in den Fruchtgärten wissen alle ihre Bezirke, die, sobald der Sommer sich neigt, zu voller Arbeit in die Keltern zusammen kommen. Denn alle diese weiten Ländereyen, die Waizenäcker und die baumreichen Gärten, durch die viele rieselnde Quellen sich ergießen, sind bis hin an jene Reihe von Bergen alle des glücklichen Augias. Den ganzen Tag über wandeln wir, jeder in seinem Geschäffte, durch diese Fluren, so wie es Arbeitern ziemt, die auf dem Lande leben. Doch sage mir, vielleicht ist dirs selbst ersprießlich, was trieb dich, hieher zu kommen? Suchst du den König Augias, oder einen von seinen Feldleuten? Ich, der ich von jedem hier unterrichtet bin, kann dir alles sagen: denn ich argwöhne nicht, daß du von Bösen entsprossen, oder selbst ein Ruchloser seyst; schon deine Gestalt ist ansehnlich und schön; nur Söhne der Götter ragen so unter Sterblichen hervor.

Ihm antwortete Jupiters heldenmüthiger Sohn: Ich, o Greis, möchte selbst den Augias, den Fürsten der Epeer, sehen; denn seinethalben bin ich hieher kommen. Ist er in der Stadt unter seinen Bürgern, denen er wohlthut und nach den Gesetzen Recht spricht, so sage einem der angesehenen Oberhirten in diesen Meyereyen, daß er mich zu ihm führe, damit ich ihm einiges vortragen, und von ihm wieder Antwort verneh-

vernehmen könne. Zevs hat es einmal so gefügt, daß immer ein Mensch des andern bedarf.

Hierauf versetzte der alte, erfahrne Landwirth: Freund, einer der Unsterblichen gab dirs ein, itzo hieher zu kommen; denn dein ganzes Gewerbe, das du hier hast, wird bald zu Stande gebracht seyn. Augias, des Phöbus Erzeugter, ist erst gestern mit seinem Sohne, dem edlen Phyleus, aus der Stadt kommen, viele Tage hindurch alle seine Haabe, die ungezählt in diesen Feldern ist, zu besehen. So scheinet oft auch Königen ihr Hauswesen besser zu blühn, wenn sie selbst mit dafür sorgen. Laß uns zu ihm gehen; ich will dich in unsre Ställe führen; dort werden wir ihn vielleicht treffen.

Er sprachs, und schritt voraus; und dachte vieles in seiner Seele, indem er die Löwenhaut und die Keule Herkuls, die seine ganze Hand füllte, betrachtete. Er war begierig, den Fremdling zu fragen, wo er herkomme; aber er erstickte immer die Rede zwischen den Lippen, aus Furcht, daß ihm, im Eilen, gegen ihn kein unzeitiges Wort entführe. Denn schwer ists, das Herz eines andern Menschen zu erforschen. Als sie nun dem Stalle sich näherten, witterten die Hunde beyde schon von fern an dem Aushauche ihrer Körper und dem Stampfen der Füße. Lautbellend lief einer hier, einer dort den Sohn Amphitryons an;

 aber

aber um den Alten winselten sie freundlich und liebkosten ihm mit den Schwänzen. Alsbald hub er einen Stein von der Erde auf, und scheuchte sie zurück; bedräuete alle mit scheltender Stimme, und stillte ihr Gebelle; aber im Herzen freuete er sich, daß sie in seiner Abwesenheit den Stall so gut bewachten, und sprach:

Fürwahr, diese Thiere haben die mächtigen Götter zu steten Gesellschaftern der Menschen gemacht! Wie sind sie so verständig! Hätten sie nur noch so viel Empfindung, daß sie verstünden, wen sie anfeinden, und nicht anfeinden sollten, so könnte kein andres Thier mit ihnen um den Vorzug streiten. So aber sind sie zu zachzornig und unbesonnen in ihrer Hitze.

So sprach er, und die Hunde liefen wieder ruhig vor ihm her in den Stall. Indeß lenkte die Sonne ihre Rosse hinab zum Niedergange, und führte den Abend herauf. Da kamen die feisten Schaafheerden alle von den Triften in ihre Hürden und Ställe zurück; auch zogen die Rinder, Haufen an Haufen, zu Tausenden daher. Wie Regenwolken, vom stürmischen Südwinde oder dem thrazischen Boreas getrieben, am Himmel hinziehen; ungezählt und ohne Aufhören schwimmen sie durch die Luft, denn die Gewalt des Windes wälzt immer mehrere den erstern nach, und eine thürmt sich auf über der andern: so viele Heerden

den von Rindern zogen itzt hinter einander einher. Alle Gefilde und alle Wege waren voll von Viehe, und die blühenden Aecker ertönten von dem Gebrülle der kommenden Heerden. Die Ställe wurden bald von Rindern angefüllt, und in den Hürden drängten die Schaafe zusammen. Auch stand da, so unermeßlich die Menge war, kein Hirt unter den Kühen müßig, und ohne Arbeit. Einer band mit Riemen hölzerne Fesseln an ihre Füße, und molk sie, nahe an ihrer Seite stehend; einer legte den Müttern die Jungen unter, daß sie sögen; denn allen schwollen die Euter von Milch: dieser hielt eine Gelte, jener preßte fetten Käse, und einige sonderten die Stiere von den Kühen ab. Augias gieng durch alle Ställe, und sahe, um wie viel die Hirten sein Einkommen vermehrt hatten. Sein Sohn und der kluge Herkules begleiteten den König durch alle seine Haabe. Und der Amphitryonide, der doch ein unbewegliches, immer gleichmüthiges Herz in der Brust hatte, brach aus in Bewunderung und Erstaunen, als er die unermeßlichen Heerden von Rindern übersahe. Kein Mensch hätte geglaubt, daß so vieles Vieh einem einzigen Manne, ja nicht einmal zehn andern heerdenreichen Königen zusammen, gehöre. Aber Phöbus hatte seinem Erzeugten so großen Segen verliehn, und ihn reicher an Rindern und Schaafen gemacht, als alle

 andre

andre Menschen. Er auch mehrte ihm sein Vieh unaufhörlich: keine Seuche, die alle Mühe der Hirten vernichtet, steckte seine Rinder an; und Jahr für Jahr wurden ihm immer mehr, immer gesündere Kälber gebohren; denn alle seine Kühe warfen lebendige Jungen und Zwillinge. — Unter ihnen schritten auch dreyhundert Stiere mit weissen Füßen und schöngeschweiften Hörnern einher, und dann wieder zweyhundert rothgelbe, welche alle die Kühe befruchteten. Mit diesen irrten noch zwölf andre, dem Sonnengotte geweyht, die hellweiß, wie Schwäne, und unter allen Rindern die schönsten waren. Diese weideten auch abgesondert von der Heerde in grünbegraßten Auen, und tanzten alle scherzend durch einander. Wenn schnelle, reißende Thiere aus tiefen Wäldern in die Ebene kamen, die weidenden Rinder zu überfallen, da stürzten ihnen diese sogleich muthig in den Kampf entgegen, brüllten fürchterlich und dräueten Tod mit ihren Blicken. Aber der stärkste, muthigste von allen war der große Phaeton, welchen die Hirten einem Sterne verglichen; denn er leuchtete, wenn er unter den andern Stieren einhertrat, weit hervor und war der tapferste. Als dieser die trockne Löwenhaut sahe, rannte er stracks auf den Herkules los, den Kopf und die starke Stirne an seine Seiten anzusetzen. Aber der Göttersohn ergriff, sobald er ihn kommen

men

men sahe, mit mächtiger Faust sein linkes Horn, und bog ihm den Nacken, so schwer er war, nieder zur Erde; und dann riß er ihm den Kopf wieder empor, daß er rücklings in die Schultern drückte: alsbald waren alle Nerven seiner Muskeln gespannt, und er stand da mit herausgebognem, starrenden Halse. Selbst der König und sein Sohn, der streitbare Phyleus, und jeder Hirt, der um die Rinder war, erstaunte über die ungewöhnliche Stärke des Amphitryoniden.

Und nun schieden Phyleus und der wackere Herkules von den fruchtbaren Gefilden, und kehrten wieder zur Stadt. Sobald sie aber mit eilenden Füßen den schmalen Fußsteig, der aus den Ställen durch einen Weingarten führte, und vor den vielen grünen Rebenstöcken nicht sichtbar war, zurückgelegt, und nun die Landstraße betreten hatten, da redete des Augias geliebter Sohn den Sohn des erhabenen Zevs, der hinter ihm gieng, also an, indem er den Kopf auf die rechte Schulter herumwandte:

Freund, von dir hab' ich, wie ich mich itzt erinnere, jüngst schon sprechen gehört. Denn es kam vor einiger Zeit ein Mann aus Argos zu uns, der munter wie ein Jüngling, und aus Helice, das nah am Meere liegt, gebürtig war. Dieser erzählte mir und noch andern Epeern, daß während seines Aufenthalts in Argos ein gewisser

Argiver

Argiver einen wilden, gräulichen Löwen, der allen Feldleuten furchtbar ward, und eine Höhle nahe am Hayne des Jupiter Nemeus bewohnte, erlegt habe. Ob eigentlich das heilige Argos, oder Tiryns, oder auch Mycene dieses Mannes Heimath war, kann ich selbst nicht mehr bestimmen. Dies erzählte jener, und that, wofern ich mich recht erinnere, noch hinzu, er sey ein Abkömmling des Perseus gewesen. Ich glaube, kein andrer Achiver, als du, hat diese That gethan; denn die Haut des Thieres, die deine Seiten bedeckt, zeugt offenbar von einer so großen tapfern Unternehmung. Sage mir nun, o Held, ob ich die Wahrheit errathen habe, oder nicht; ob du der seyst, von welchem der Mann aus Helice uns solches erzählte: denn auf dich muthmaße ich wohl mit Rechte. Erzähle mir, wie du das verderbliche Thier erlegtest, und wie es in die Gefilde des quellenreichen Nemea kommen ist. In ganz Griechenland findet man ja kein solches Ungeheuer: denn diese Gegend nährt nicht großes Gewild, sondern nur Eber, Bäre, und die schädliche Brut der Wölfe. Deshalb auch wunderten sich damals alle, die diese Geschichte hörten; und einige glaubten gar, der Wanderer löge, und suche nur durch leere Erdichtungen die Gunst aller derer zu gewinnen, die so aufmerksam um ihn herum standen.

So

So sprach Phyleus, und wich aus von der Mitte des Wegs, daß sie beyde neben einander gehen könnten, und er die Reden des Herkules desto leichter vernähme, der itzt, ihm erwiedernd, also anhub:

Sohn des Augias, du selbst hast das, darum du zuerst mich fragtest, sehr richtig getroffen. Ich will nun, da dus genauer zu wissen begehrst, dir alles sagen, was mit diesem Ungeheuer geschahe, und auch, wo es herkommen sey. Keiner unter den vielen Argivern kann dirs so zuverläßig erzählen. — Wahrscheinlich ists, daß eine Gottheit, wegen Opfer auf die Menschen erzürnt, dies verderbliche Thier unter die Phoroneienser gesandt habe. Denn unter allen Pisäern richtete der Löwe, der wie ein reißender Strom hereinbrach, unaufhörliche Verwüstung an; am meisten aber litten die Bembiniäer, die seiner Höhle die nächsten waren. Eurystheus legte mir den Kampf wider ihn auf, und hoffte, dies wüthende Thier würde mich tödten. Ich ergriff also den schnellenden Bogen, und den Köcher voller Geschosse, und faßte in die andre Hand die schwere, starke Keule, die noch von der Rinde umgeben und aus einem hohen wilden Oelbaume gefertiget war, den ich einst am Fusse des heiligen Helikon fand, und unversehrt sammt der saftigen Wurzel aus dem Boden riß. So schritt ich fort, das

Thier aufzusuchen. Als ich in die Gegend kam, wo der Löwe wohnte, da faßte ich meinen Bogen, zog die Senne zurück sammt dem biegsamen Horne, und legte einen tödlichen Pfeil an; dann blickte ich rings um mich her nach dem verderblichen Ungeheuer, ob ichs eher fassen könnte, als es mich ersähe. Es war Mittag, und nirgend konnte ich seine Fußtapfen entdecken, oder sein Brüllen vernehmen; auch sahe ich weit umher auf den Feldern keinen Menschen bey seinen Heerden oder Ackerwerke, den ich fragen konnte; denn blasse Furcht schloß alle in ihre Hürden ein. Doch ich hörte nicht auf, das waldigte Gebirge zu durchspähn, bis ich den Löwen sah' und sogleich meine Stärke an ihm prüfte. Noch vor Abende kam er, mit Blut und Fleische gefüllt, zurück zur Höhle; seine ganze Mähne, sein dräuendes Gesicht und die Brust waren von Bluteiter benetzt, und seine Zunge umleckte unterhalb den Bart. Ich verbarg mich ins umschattende Gesträuch, und erwartete an einer Waldecke seine Ankunft. Izt, als er sich näherte, schoß ich ihm einen Pfeil an die linke Dünne der Lenden; und der spitzige Pfeil durchbohrte sein Fleisch nicht, sondern sprang ab, und fiel hin ins blühende Gras. Er aber hub sein gelbhaariges Haupt sogleich von der Erde empor, warf staunend rund umher die Augen, und bläckte mit offnem

Rachen

Rachen die gräßlichen Zähne. Da schnellte ich noch einen Pfeil vom Bogen; voll Verdruß, daß der erste vergebens meiner Hand entschlüpft war. Ich traf ihn mitten auf die Brust, wo die Lunge liegt; aber auch diesmal drang der schmerzvolle Pfeil nicht durch die Haut, sondern fiel wieder ohne Wunde vor seine Füße hin. Schon wollte ich, heftig erbittert, das drittemal den Bogen aufspannen, als der unersättliche Löwe mich erblickte, seinen langen Schweif rings um die Kniee schlang, und zum Kampfe sich bereitete. Sein ganzer Hals schwoll auf von Grimme, sein gelbes Haar sträubte sich, und der Rückgrad ward so krumm, als ein Bogen, indem er selbst um Seiten und Lenden sich einzog. Wie, wenn ein Wagner die starken Aeste eines wilden Feigenbaums in der Hitze des Feuers zu einem Rade am Wagen krümmet, der in seiner Axe geht, das dickrindige Holz seinen Händen entfährt, und heftig schnellend weit hinweg springt; so sprang der wüthende Löwe mit gewaltiger Hitze fernher auf mich los, und brannte für Begier, meinen Körper zu zerfleischen. Ich aber hielt mit der einen Hand die Geschoße und das doppelfache Kleid von meinen Schultern ihm vor, erhub mit der andern die trockne Keule nach seinen Schläfen, und schlug sie nieder auf sein Haupt: der knotige wilde Oelbaum brach auf dem bor-

stigen

stigen Schedel des unbezwungnen Löwen in zwey Stücken: er aber sank, ehe ich noch hinzukam, herab von seiner Höhe zur Erde, und stand, mit dem Haupte wankend, auf zitternden Füßen. Nun umgab Finsterniß seine beyden Augen, denn sein Hirn sammt dem Knochen war von der Gewalt des Schlages zerschmettert. Sobald ich merkte, daß er von harten Schmerzen schon halb entseelt war, schlug ich, ehe er noch einmal sich erholen konnte, ihn in den strebenden Nacken, warf meinen Bogen und Köcher hinweg, fiel über ihn her, und drückte ihn von hinten mit starken Fäusten nieder, damit er mir mit seinen Klauen nicht den Körper zerfleischen möchte. Ich stieg auf ihn, trat mit den Fersen fest auf seine Hinterfüße, und schloß die Hüften in seine Seiten, bis ich ihm Brust und Hals ausstreckte, und athemlos wieder emporzog: und so empfieng seine große Seele der Höllengott. Lange überlegte ich nun, wie ich dem behaarten Wilde die schöne Haut abzöge: — eine sehr schwere Arbeit — denn als ichs versuchte, konnte ich weder mit Eisen, noch mit Steine, noch auch mit Holze sie durchschneiden. Da gab mirs ein Gott ins Herz, die Haut des Löwen mit seinen eignen Klauen aufzureißen. Mit diesen brachte ich sie sehr bald herunter, und hieng sie dann über meine Schultern, zur Schutz-

wehr

wehr im blutigen Streite. — So ward, o Freund, der nemeische Löwe gefällt, der vorher den Menschen und Heerden viel Ungemach erregte. *)

*) Ich muß noch anmerken, daß der Anfang dieses Idyllions, das eigentlich wohl nichts, als ein Fragment eines größern Gedichts ist, bis auf die Worte: „Und der alte Rinderhirt ließ ab„ nicht vom Theokrit, sondern aus der Ergänzung eines Ungenannten genommen sey, die Joseph Skaliger in seinen Noten anführt. Doch mehr hievon in den Anmerkungen.

26.

Die Bacchantinnen.

Ino und Autonoe und die weißwangige Agave führten zusammen drey Chöre tanzender Bacchantinnen ins Gebirge. Sie streiften der laubigten Eiche breite Blätter ab, mäheten lebendigen Epheu ab, und Asphodelus, der an der Erde wächst, und errichteten auf einer flachen Wiese zwölf Altäre, der Semele dreye und neune dem Bacchus. Dann zogen sie aus einer Kiste die gewenheten Opfergaben, und legten sie unter ehrerbietigen Gebeten hin auf die Altäre, die von frischgebrochnen Reisern zusammengesetzt waren; so wie es Bacchus sie gelehrt hatte, und wie es seinem Herzen gefiel. Pentheus sahe von einem Felsen, hinter alten blühenden Mastixzweigen versteckt, alles mit an. Aber Autonoe ward ihn gewahr, schrie gräßlich auf, und unterbrach, hoch emporspringend, die heilige Feyer des taumelnden Bacchus. Eilend stürzte sie auf ihn

los,

los, und rief: Ungeweyhete dürfen dies nicht anschaun! Sie rasete, und die andern rasten plötzlich mit ihr. Pentheus entflohe zitternd; aber sie setzten ihm nach, und schürzten ihre langen Gewänder bis an die Kniee auf. Pentheus rief: Was wollt ihr, ihr Frauen? Und Avtonoe versetzte: Du sollst es eher inne werden, als hören. Alsbald ergriff ihn die Mutter, riß ihm sein Haupt ab, und brüllte so laut, als eine Löwinn brüllt, wenn sie Junge säuget. Ino drehte ihm die breite Schulter sammt dem Schulterblatte aus, und stampfte mit den Füßen den Rumpf, und Avtonoe fiel in gleicher Wuth über ihn her. Was von Fleische noch übrig war, zerstückten die andern Weiber, kehrten dann alle, mit Blute beschwemmt, gen Theben zurück, und brachten, statt des Pentheus, Klagen und Leid aus dem Gebirge. — Mir scheint dies nicht hart, und auch Niemand zürne deshalb auf den Bacchus: wer einen Frevel, wie Pentheus, verübt, kürzt selbst sein Leben sich ab. Ich will untadelhaft wandeln, daß ich Untadelhaften gefalle. Dies sey mir das heiligste Losungswort: Den Kindern der Frommen wiederfährt Heil, aber den Verruchten nicht. — Frohlocke darob, o Bacchus! du, den auf

dem beschnepten Drakanus der allmächtige Zevs aus dem Leibe der Mutter in seine große Hüfte schloß! Auch die schöne Semele frohlocke sammt ihren kadmeischen Schwestern, welche die Heldinnen priesen, die, vom Bacchus aufgewiegelt, diese große, unverwerfliche That thaten. Niemand aber tadle der Götter Beginnen!

27.

Liebesgespräch.

Das Mädchen. Die kluge Helena entführte Paris, der auch ein Rinderhirt war.

Daphnis. Aber die ist mir mehr denn Helena, die den Hirten küsset.

Das Mädchen. Thue nicht so groß, du Satyr; ein Kuß, sagt man, sey ein leeres Vergnügen.

Daphnis. Aber auch in leeren Küssen ist süße Wollust.

Das Mädchen. Ich wasche meinen Mund, und spucke aus vor dem Kusse.

Daphnis. Du wäschest deine Lippen? O! laß mich dich noch einmal küssen!

Das Mädchen. Deine Kälber magst du küssen, aber kein unverheuratetes Mädchen.

Daphnis. Sey nicht so stolz! Deine Jugend wird schnell, wie ein Traum, verschwinden.

Das Mädchen. Die trockne Weinbeere wird zur Rosine, und die verwelkte Rose behält ihren Werth noch.

Daphnis. Komm her unter die wilden Oelbäume; ich muß dir was erzählen.

Das Mädchen. Ich will nicht; schon ehedem hast du mich durch süße Reden hintergangen.

Daphnis. Komm her unter die Ulmen, daß du meine Flöte hörest.

Das Mädchen. Belustige dich allein; mir gefällt nichts, was mir Verdruß macht.

Daphnis. Ach! Mädchen, fürchte den Zorn der Venus.

Das Mädchen. Vergessen sey Venus, wenn mir Diana nur gnädig ist.

Daphnis. Das sage nicht, daß sie dich nicht verwunde, und du in unauflösliche Schlingen fallest.

Das Mädchen. Mag sie mich doch verwunden, wie sie will; Diana wird mich schon wieder heilen. Lege nur keine Hand an mich, sonst zerfleische ich dir wieder die Lippen.

Daphnis. Du wirst Amorn nicht entrinnen, dem noch kein Mädchen entrann.

Das Mädchen. Beym Pan! ich will ihm entfliehn; immer drohst du mir doch mit dem Joche der Liebe.

Daphnis. Ich fürchte nur, er möchte dich einem schlimmern Manne überliefern.

Das Mädchen. Viele warben um mich, aber keiner gefiel mir.

Daphnis. Auch ich bin einer von den vielen, und komme als Freyer zu dir.

Das Mädchen. Was soll ich nun thun, guter Hirt; die Ehe ist ja voller Beschwerde.

Daphnis. O! nein, die Ehe bringt nicht Schmerzen und Trübsal, sondern Freud' und Wonne.

Das Mädchen. Aber man sagt doch, die Frauen müßten sich stets für ihren Männern fürchten.

Daphnis. Vielmehr immer herrschen; denn für wen fürchten sich die Frauen wohl?

Das Mädchen. Ich fürchte mich für den Geburtswehen; Lucina schlägt gar zu schmerzliche Wunden.

Daphnis. Aber deine Königinn Diana steht ja den Gebährerinnen bey.

Das Mädchen. Ich zittre für dem Gebähren, denn da möchte ich meine Schönheit verlieren.

Daphnis. Wenn du aber schöne Kinder gebierst, da siehst du neue Reize in diesen.

Das Mädchen. Nun was giebst du mir für einen Brautschatz, wenn ich in deine Wünsche willige?

Daphnis. Meine ganze Heerde, alle Triften und Hayne sollen dein seyn.

Das Mädchen. So schwöre mir, daß du nach dem Genusse nicht ohne mein Wissen mich verlassen wollest.

Daphnis. Nein, beym Pan! und wenn du mich auch fortstießest.

Das Mädchen. Wirst du mir auch ein eignes Gemach, und Haus und Hürde bauen?

Daphnis. Ich will dir ein eignes Kämmerchen bauen, und diese schöne Schaafheerde selbst weiden.

Das Mädchen. Was soll ich aber zu meinem alten Vater sagen?

Daphnis. Er wird deine Heurath gutheissen, wenn er nur meinen Namen hören wird.

Das Mädchen. Den nenne mir doch; oft klingt auch der Nahme schon süß.

Daphnis. Ich heisse Daphnis, mein Vater Lycidas, und die Mutter Nomäa.

Das Mädchen. Du bist von guten Aeltern, aber ich bin es nicht minder.

Daphnis. Ja, du bist auch aus einem würdigen Geschlechte. Heißt dein Vater nicht Menalkas?

Das Mädchen. Zeige mir doch deinen Hayn. Wo stehn deine Hürden?

Daph-

Daphnis. Komm', siehe, wie meine geraden Zypressen blühn!

Das Mädchen. Weidet indeß, ihr Ziegen; ich will die Haabe des Hirten besehn.

Daphnis. Weidet ruhig, ihr Stiere, solang ich dem Mädchen meinen Hayn zeige!

Das Mädchen. Was machst du, Satyr? Was greifst du mir in den Busen.

Daphnis. Ich wollte nur deine junge schwellende Brust fühlen.

Das Mädchen. Beym Pan! ich erstarre ganz: ziehe die Hand heraus.

Daphnis. Sey nur getrost, liebes Mädchen. Was zitterst du so? Was bist du so furchtsam?

Das Mädchen. Du wirfst mich ja in den Koth, und besudelst mir meine Kleider.

Daphnis. Siehe, ich breite ein weiches Fell unter!

Das Mädchen. Ach! auch den Gürtel willst du mir nehmen! Zu was hast du ihn aufgelöst?

Daphnis. Der Venus bringe ich dies erste Geschenk.

Das Mädchen. Halt ein, Verwegner! Es kann jemand dazukommen: ich höre ein Geräusch.

Daphnis. Die Zypressen flüstern unter einander von deiner Hochzeit.

Das Mädchen Du hast mir mein Kleid zerrissen, und ich bin nun bloß.

Daphnis. Ich werde dir schon ein andres Kleid schenken, das größer als deins ist.

Das Mädchen. Du sprichst itzt, du willst mir alles schenken, und giebst mir hernach wohl nicht das mindeste.

Daphnis. O! daß ich doch selbst meine Seele dir aufopfern könnte!

Das Mädchen. Ach! zürne nicht Diana; dein keusches Mädchen ist dir nicht mehr treu! —

Daphnis. Ich will dem Amor nun ein Kalb, und der Venus eine junge Kuh schlachten.

Das Mädchen. Als Jungfrau kam ich hieher; als Frau kehre ich zu meiner Heimath zurück.

Daphnis. Ja, als Frau, die bald Mutter wird, Säuglinge nährt, und ferner nicht Mädchen bleibt.

So ergötzten sich beyde in jugendlichem Reize der Glieder, lispelten zärtlich gegen einander, und stunden dann auf von der verstohlnen Umarmung. Das Mädchen gieng hin, wieder ihre Schaafe zu weiden, und schlug schaamhaft die Augen nieder; aber ihr Herz hüpfte noch immer voll schmachtender Freude. Daphnis aber kehrte zurück zu seinen Rindern, innig entzückt über die genossene Wollust.

---

28. Die

28.

Die Spindel.

O! Spindel, du Gabe der blauäugigen Pallas, Freundinn des Wollespinnens, du süßes Geschäft wirthschaftlicher Frauen, folge mir getrost in Nileus prächtige Stadt, wo im schwirrenden Röhre der Cypris heiliger Lustsitz grünt. Denn dahin erbitte ich mir vom Zeus eine glückliche Fahrt, meinen Freund Nicias, diesen Zögling der holden Grazien, zu vergnügen, und auch in seiner Freundschaft mich selbst zu erholen. Dich aber, Spindel, die du künstlich aus Elfenbein gedrechselt wardst, dich will ich seiner Gattinn als ein Geschenk darreichen. In ihrer Hand wirst du viele Arbeiten vollenden, viele Mannskleider und viele Waschgewänder, wie sie die Frauen tragen. Zweymal sollen nunmehr im Jahre, der reizenden Theugenis wegen, die Mütter der Lämmer auf der Trift geschoren werden; denn sie ist unermüdet in ihrer Arbeit, und liebt, was kluge Frauen lieben. Ich bringe dich auch

in kein faules, müssiges Haus, das uns fremd wäre; denn deine Heimath ist die Stadt, die einst Archias erbauet, die reichste im Eilande Sicilien, die trefliche Männer gezeugt hat. Und nun kömmst du in die Behausung eines Mannes, der viele heilsame Mittel kennt, die traurigen Krankheiten von den Menschen zu verbannen. Du wirst nun bey den Joniern im schönen Miletus wohnen; und wenn dann Theugenis mit dir unter ihren Freundinnen versammlet ist, so erneuere ihr immer das Andenken ihres gesangreichen Gastes. Dann spreche einer, der dich sieht: Wie liebt Theugenis das kleine Geschenk! Ja, alles ist doch schätzbar, was wir von guten Freunden empfiengen. —

29.

Der Liebhaber.

Wo Wein ist, geliebter Knabe, da, spricht man, ist Wahrheit; deshalb laß auch uns im Rausche nun die Wahrheit reden. Ich will sagen, was im verborgensten Winkel meines Herzens verschlossen liegt. Du hast mich nie von ganzer Seele lieben wollen; dies weiß ich; und diese Hälfte meines Lebens lebt doch allein noch von deiner Schönheit erquickt; denn die andre ist schon erloschen. Wolltest du, so könnte ich ein Leben, gleich den Unsterblichen, führen; aber da dus nicht willst, muß ich in Finsterniß schmachten. Wie reimt sich das, den Liebhaber quälen? Wenn du Jüngling mich, einen ältern Mann, hörst, so wirst du glücklicher dabey seyn, und mich dafür preisen. Laß uns auf einem Baume zusammen ein Nest bauen, wo kein böses Thier hinkomme. Denn itzt wohnst du noch heut unter diesem, morgen unter jenem Zweige, und sehnst dich bald nach diesem, bald wieder nach einem

andern.

andern. Lobt einer nur, der dich siehet, dein schönes Gesicht, dem bist du sogleich zugethan, als einem dreyjährigen Freunde, und giebst deinem vorigen Liebhaber nun den dritten Platz. Du scheinest mir aufgeblasen, wie hoffärtige Männer. Liebe, wenn du glücklich leben willst, nur den allein, der dir gleichet. Dies wird dir die Gunst der Menschen erwerben, und eine solche Liebe kann dir nimmer zur Last werden. Sie bezwingt mit leichter Mühe die Männerherzen, und hat auch mich eisernen biegsam gemacht. O! deinen weichen Mund lass mich küssen! —

30.

Auf den Adonis.

Als Cytherea den Adonis todt, sein Haar verwildert und die Wangen erbleicht sahe, gebot sie den Liebesgöttern, ihr den Eber herzuführen. Diese eilten beflügelt durch den ganzen Forst, fanden den heillosen Eber, und banden und fesselten ihn. Einer zog den Gefangenen an einem Seile mit sich fort, und der andre trieb hinten nach, und schlug ihn mit dem Bogen; und er schlich traurig einher, aus Furcht für der Cypris. Sie aber sprach zu ihm; O! du gräßlichster unter dem Gewilde, hast du diese Hüfte aufgerissen? Hast du meinen Gemahl verwundet? Da versetzte der Eber: Ich schwöre, Cypris, bey dir und deinem Gemahle, bey diesen meinen Banden und bey diesen Jägern hier; deinen schönen Gatten wollte ich nicht verwunden: ich sahe ihn für ein lebloses Bild an, entbrannte in ihn, und strebte in der Hitze der Liebe nur seine nackende Hüfte zu küssen; und dies ward mir zum Verderben. Nimm

deshalb,

deshalb, o Cypris, nimm diese Zähne hin, strafe sie, und brich die buhlerischen Hauer mir aus. Ist dir dies noch nicht genug, so nimm mir auch die Lippen. Venus aber erbarmte sich seiner, und gebot den Liebesgöttern, ihm die Banden aufzulösen. Von dem Augenblick an folgte er der Cypris, und kehrte nicht wieder in den Wald zurück, sondern trat hin ans Feuer, und verbrannte sich da die buhlerischen Hauer.

Bion.

Bion.



I.

Auf den Tod des Adonis.

Ich klage den Adonis; der schöne Adonis ist nicht mehr. Alle Liebesgötter klagen mit mir: er starb, der schöne Adonis! Schlafe, Cypris, nicht ferner auf purpurnen Decken; erwache, Unglückliche, ins schwarze Trauergewand gehüllet, schlage an deine Brust, und sage allen: er ist dahin, der schöne Adonis!

Ich klage den Adonis, und die Liebesgötter klagen mit mir. In dem Gebirge liegt er, der schöne Adonis; ein Eber hat seine weisse Hüfte mit dem weissen Hauer zerfleischt; noch athmet er schwach, und Cypria jammert: schwarzes Blut rinnt über seinen schneeweissen Leib; unter seinen Augbraunen erstarren die Augen, die Röthe seiner Rosenlippen erbleichet, und auf ihnen stirbt der Kuß auch, den Cypris nicht vergessen kann: zwar

 gefällt

gefällt ihr der Kuß auf des Erblaßten Lippen noch, aber Adonis empfindet es nicht, daß sie im Sterben ihn küßte.

Ich klage den Adonis, und die Liebesgötter klagen mit mir. Eine schreckliche Wunde hat Adonis in seiner Seite, aber Cypris trägt eine noch größre in dem Herzen. Um den Jüngling winselten seine treuen Hunde, die Oreaden weinten um ihn auf den Bergen; und Venus schweift jammernd mit fliegendem Haar' ohne Schmuck und Schuhe durch die Wälder; Dornen zerritzen ihre Füße und trinken das göttliche Blut. Wehklagend läuft sie durch lange Thäler, und ruft mit lautem Geschrey dem assyrischen Jünglinge. Aber schwarzes Blut quillt aus seiner Seite, rinnet ihm über den Leib hin, und röthet seine schneeweisse Brust.

Wehe! wehe der Venus! so klagen alle Liebesgötter, Venus hat den schönsten Gemahl verloren, und mit ihm ihre ganze göttliche Gestalt! Reizend war ihre Schönheit, als Adonis noch lebte! Ach! aber mit dem Adonis sind alle Reize der Cypris dahin. Alle Berge und Eichen rufen: wehe, wehe dem Adonis! Alle Flüße weinen in die Trauer der Göttinn, und die Quellen auf den Bergen weinen mit ihr um den Adonis. Alle Blumen verblühen für Trauern; Venus aber ruft jammernd auf allen Hügeln und in

der

der Stadt umher: Wehe! wehe der Cytherea! der schöne Adonis ist todt! Und Echo antwortet: der schöne Adonis ist todt! Wer sollte der Cypris jammervolle Liebe nicht beweinen? Ach! als sie des Adonis tödtliche Wunde sahe, als sie sahe, wie von der sterbenden Hüfte sein purpurnes Blut floß, da breitete sie ihre Arme aus, und rief stöhnend: Verzeuch, Adonis! verzeuch, Unglücklicher, daß ich noch einmal dich berühre, daß ich dich umarme, und meine Lippen auf deine Lippen drücke! Erwache, Schönster, nur einen Augenblick, und küsse mich zuletzt noch; küsse mich nur so lange, als ein Kuß währet! Küsse mich, bis ich deine Seele mit meinem Munde auffahe, und deine süße Liebe ganz eingesogen habe: wie dich selbst will ich diesen Kuß bewahren, da du, Unglücklicher, mich fliehest: denn weit fliehest du von mir, und wandelst hinab in den Acheron zu dem traurigen, strengen Könige des Orkus. Aber, ich Elende, ich lebe, ich bin eine Göttinn und kann dir nicht folgen! Nimm, Proserpine, nimm du meinen Gemahl hin; du bist mächtiger als ich, und schlingest alles, was schön ist, hinab zu dir. Aber ich bin unglücklich, und leide unaussprechliche Quaal; ich beweine den Adonis, den mir der Tod entriß, und fürchte auch dich! — Du stirbst, o dreymal Geliebter! und meine Liebe ist verflogen, als ein

 Traum.

Traum. Cytherea ist zur Wittwe worden; müssig stehen die Liebesgötter in ihrem Tempel. Mit dir ist auch mein Gürtel dahin. — Doch warum jagtest du so kühnlich? Warum wagtest du, der du so schön warst, mit dem Gewilde zu streiten? So klagte Venus, und die Liebesgötter klagten mit ihr.

Wehe! wehe der Venus! der schöne Adonis ist nicht mehr! Venus weint so viele Thränen, als Adonis Blut vergoß. Alle Tropfen werden auf der Erde in Blumen verwandelt; aus dem Blute entsprießen Rosen, und Anemonen aus den Thränen.

Ich klage den Adonis, der schöne Adonis ist nicht mehr! Weine nicht ferner in den Wäldern um deinen Gemahl, o! Cypris. Schon ist ein Lager, dem Adonis ist ein Lager bereitet. Auf deinem Lager, Cytherea, liegt der Entseelte: zwar ist er todt, aber im Tode noch schön; so schön, als ob er schliefe. Lege ihn auf weiche Teppiche, auf denen er ehedem ruhte, auf denen er mit dir die Nacht hindurch den heiligen Schlummer genoß: liebe deinen Adonis, auch itzt noch, da sein Anblick dir Trauern macht. Lege ihn hin über Blumen und Kränze; aber seit er dahin ist, sind alle Blumen verwelket. Netze ihn auch mit wohlriechendem Oele, netze ihn mit Salben; aber alle Salben verdarben, da deine Salbe, dein

Adonis, vergieng. — Auf purpurnen Decken liegt er, der junge Adonis; um ihn her weinen die Liebesgötter, und haben seinethalben alle ihre Locken abgeschoren. Dieser zertritt seine Pfeile, jener den Bogen, und dort zerbricht ein andrer den pfeilvollen Köcher; einer löset dem Adonis die Schuhe auf, dieser trägt in goldnen Schaalen Wasser her, dieser wäscht seine Hüfte ab, und einer fächelt ihm mit den Fittigen Kühlung zu.

Alle Liebesgötter klagen die Cytherea. Hymen hat seine Fackel an der Schwelle ausgelöscht, und den Brautkranz zerpflückt: nicht mehr Hymen, nicht Hymen ist mehr der Gesang; sondern wehe! ach! wehe dem Adonis! wehe, o Hymenäus! Die Grazien beweinen den Sohn des Cinyras, und rufen einander zu: der schöne Adonis ist nicht mehr! Lauter rufen sies, als du, Dione. Auch die Musen klagen um den Adonis, und rufen ihn mit Liedern zurück: er aber hört sie nicht; er kann auch nicht; denn Proserpine läßt ihn nicht von sich. Höre auf zu jammern, Cytherea; beschleuß auf heute alle deine zärtlichen Klagen; denn du mußt wieder trauern, und das folgende Jahr von neuem weinen.

2.

Der Vogelsteller.

Ein Knabe, der im schattenvollen Walde Vögel fieng, sahe den unstäten Amor auf dem Aste eines Buchsbaums sitzen. Sobald er ihn erblickte, freuete er sich inniglich, denn der Vogel schien ihm sehr groß. Alsbald stellte er alle seine Schilfröhre zusammen, und beobachtete den Amor, der von Zweig zu Zweig hüpfte. Endlich, als er des Laurens kein Ende sahe, ward er unwillig, warf seine Rohrfalle nieder, und gieng hin zu einem alten Pflüger, der ihn das Vogelstellen gelehrt hatte, erzählte den ganzen Vorfall, und zeigte ihm den Amor, der noch unter den Zweigen saß. Aber der Alte lächelte, schüttelte den Kopf, und sprach zum Knaben: Laß den Fang fahren, und stelle diesem Vogel nicht nach. Fleuch weit; er ist ein gefährliches Thier! Glücklich bist du, wenn du ihn nicht fängest: denn sobald du eines Mannes Alter erreicht haben wirst, wird er, der itzt vor dir fliehet und forthüpft, plötzlich von selbst zu dir zurückkehren, und auf deinem Haupte sich niedersetzen.

3.

Amor und der Dichter.

Jüngst sahe ich im Schlafe die mächtige Cypris vor mir stehn, wie sie in ihrer schönen Hand den jungen Amor führte, der schalkhaft die Augen niederschlug. Guter Hirt, sprach sie zu mir, nimm hier den Amor, und lehre ihn singen. So sagte die Göttinn, und entwich. Und ich, ich Thor! lehrte ihn, als wollte er wirklich lernen, alle Hirtenlieder, die ich sonst sang; wie Pan die Queerflöte erfunden, Minerva die Hirtenpfeiffe, Merkur die Leyer, und die Zither der schöne Apollo. Alles dies lehrte ich ihn; er aber hörte nicht auf meine Lehren, sondern sang mir selbst Liebeslieder vor, und unterwies mich in allen Liebesgeschichten der Götter und Menschen, und in den Thaten seiner Mutter. Da vergaß ich alle Gesänge, die ich den Amor erst lehrte, und faßte nun nur Lieder der Liebe, die er mir vorsang.

4.
Amor und die Musen.

Die Musen fürchten den grausamen Amor nicht, sondern lieben ihn vielmehr von ganzer Seele, und gehen ihm immer auf dem Fusse nach. Folgt ihnen einer, dessen Herz der Liebe verschlossen ist, vor dem fliehen sie, und mögen ihn nicht lehren. Aber wer, innerer Liebesquaal voll, ein zärtliches Lied singt, um den versammlen sie plötzlich sich alle. Ich selbst bin Zeuge, daß dies Wahrheit sey. Denn wenn ich irgend einen Menschen, oder einen der Himmlischen preisen will, so stockt meine Zunge, und singt nicht mehr, wie vorher; aber wenn ich wieder vom Amor, oder meinem Lycidas ein Lied anhebe, da fließt mir sogleich der Gesang fröhlich vom Munde.

5. Der Dichter.

Sind meine Gesänge, die die Muse mich lehrte, wirklich schön, so können ja diese schon mir Nachruhm erwerben; sind sie aber minder gut, warum soll ich weiter mir Mühe geben? Hätte uns Zevs, oder die wandelbare Parze die Tage des Lebens zwiefach verliehn, so, daß ein Theil in Arbeit, und der andre in Fröhlichkeit und Wonne dahinstriche, so könnten wir doch einmal nach Arbeit und Sorgen die Freuden des Lebens genießen. Aber da die Götter den Menschen nur eine Zeit zu leben vergönnt haben, die so kurz und keinem hinreichend ist: wie lange wollen wir Elenden in Arbeit und Geschäfften uns ermüden? Wie lange wollen wir noch unsern Geist, durch Wünsche nach immer größern Gütern, zu Gewinn und Künsten anstrengen? Wir alle haben vergessen, daß wir als Sterbliche gebohren sind, denen die Parze hienieden nur eine kurze Frist beschied.

6.
Kleodamus und Myrson.

Kleodamus. Sage, Myrson, welche Jahrszeit dünkt dir die angenehmste? der Frühling, der Herbst, der Winter, oder der Sommer? Welche wünschest du wohl am meisten? Wünschest du dir den Sommer, wo wir unsre Feldarbeiten glücklich vollendet sehn? oder den süßen Herbst, der alle Menschen sättiget? Oder wünschest du vielmehr den Winter, der uns keine Arbeit mehr macht? Denn im Winter fröhnen viele, wenn sie an ihrem Herde sich wärmen, der Trägheit und Ruhe. Doch, vielleicht gefällt dir der schöne Frühling noch besser? Sage itzt, da uns die Muße solche Gespräche vergönnet, wen deine Wahl trifft.

Myrson. Ueber die Werke der Gottheit soll der Sterbliche zwar kein Urtheil sprechen; denn die ganze Natur ist heilig und schön; doch dir zu Gefallen will ich sagen, welche Jahrszeit mir vor den andern vorzüglich angenehm ist. Ich liebe

den

den Sommer nicht, denn da brennt mich die Sonne; auch nicht den Herbst, dessen Früchte Krankheiten zeugen; und im traurigen Winter fürchte ich Schneegestöber und Reif. Den Frühling wünsche ich mir; o! daß er das ganze lange Jahr dauerte! Im Frühlinge drückt uns weder Kälte noch Sonne; alles ist fruchtbar, alles blühet im Lenze in schwellenden Knospen, und Tag und Nacht sind da von gleicher Länge.

7.
Myrson und Lycidas.

Myrson. Willst du, Lycidas, mir itzt ein sicilisches Lied singen, ein süßes Lied von Liebe, das meine Seele erheitre; ein solches, wie Polyphem, der Cyklope, Galateen einst am Meerufer vorsang?

Lycidas. Gern, o Myrson, sing' ich zur Flöte; aber sage, was soll ich dir singen?

Myrson. Singe du den skyrischen Gesang nach, singe die zärtliche Liebe, die verstohlnen Küße, und die verstohlnen Umarmungen des Peliden; wie er als Jüngling einst weibliche Kleider trug und sein Geschlecht verbarg, und wie unter Lykomedes Töchtern Deidamia den unentdeckten, ungerühmten Achill mit zärtlicher Sorge verpflegte.

Lycidas. Einst entführte Paris, der Rinderhirt, Helenen, und landete mit ihr, seinem Volke zum großen Jammer, unweit des Ida. Aber Lacedämon ergrimmte über diese That, und regte

regte ganz Achaja auf: keiner der Griechen zu Mycene, keiner in Elis und Sparta blieb in seiner Heimath zurück; denn alle zogen aus, den Raub durch schweren Krieg zu ahnden. Achilles allein blieb unter Lykomedes Töchtern versteckt, lernte, statt der Waffen, Wolle spinnen, that mit seinen schönen Händen jungfräuliche Arbeit, und webte, den Mädchen gleich: und dennoch aber ward sein Herz nicht weibisch. Auf seinen schneeweissen Wangen glühte die Röthe des Jünglings; sein Schritt war jungfräulich, und seine Locken umschlang ein Flechtband. Aber in seiner Seele athmete kriegrischer Geist, und seine Liebe war männlich. Vom Morgen an bis in die Nacht hielt er sich an Deidamien, küßte ihr oft die Hand, hub in seinen Armen sie empor, und süße Thränen rollten ihm oft die Wangen herab. Mit keiner seiner andern Gespielinnen aß er, und that alles, ihrer nächtlichen Umarmungen bald zu genießen. Einst auch sprach er zu ihr:

Alle deine Schwestern schlafen bey einander; ich nur liege einsam, und du, o Schöne, schläfest auch allein: wir beyde, die wir gleich an Jahren und an Schönheit uns gleich sind, schlummern allein in verschiednen Betten.

Diese böse, treulose Wand trennet mich unbarmherzig von dir. O! könnte ich nur immer um dich seyn! *).

*) Der Schluß, oder vielleicht wohl gar die Hälfte dieses Idylls ist verloren gegangen. Doch, schon als Fragment hat es seine Schönheiten, um derentwillen wir den Verlust des Ganzen destomehr bedauren müssen. Wer von der Jugend des Achilles, von seinem verborgnen Aufenthalte im Hause des Lykomedes, und von seiner Liebe zur Deidamea, die hier der Hirt Lycidas zu schildern anfängt ein mehreres wissen will, der schlage die Achilleide des Statius nach, wo diese Begebenheit ausführlich genug behandelt ist.

8.

An die Venus.

Holdselige Cypris, du Tochter Jupiters und des Meers, woher kömmt dein Unwille gegen Götter und Menschen? Ja, warum handelst du so feindselig gegen beyde, und was reizte deine Rache so sehr, daß du den Amor gebährst, der allen so gefährlich, der so grausam und unbarmherzig ist, und dessen Herz seiner Gestalt so gar wenig entspricht? Warum gabst du ihm noch dazu Flügel und treffende Geschosse, daß wir nun dem Boshaften, der so bittere Wunden schlägt, auch nicht einmal entrinnen können? —

9.
Die Stärke der Freundschaft.

Glückselig sind, die da lieben, und auch wieder geliebt werden: glücklich war Theseus, da Pirithous mit ihm war, ob er gleich zu dem unversöhnlichen Pluto hinabstieg. Glücklich war Orestes, mitten in einem unwirthbaren Lande; denn Pylades begleitete ihn überall auf der gefährlichen Reise. Glücklich war auch Achilles, da sein Patroklus noch lebte; glücklich war er im Tode noch, denn er hatte den Tod seines Freundes gerochen!

Moschus.

M o s c h u s.



I.

Der entwichne Amor.

Einst suchte Cypris ihren Sohn, und rief umher mit lauter Stimme: Hat jemand den Amor durch die Kreuzwege schweifen sehn? Er ist mir entronnen: wer mir den Flüchtling aufsucht, soll eine Belohnung, einen Kuß von der Cypris empfahen; aber wer ihn selbst herführt, soll keinen bloßen Kuß, sondern noch etwas mehr gewinnen. Der Knabe ist sehr kenntlich und unter zwanzig andern zu unterscheiden. Sein Körper ist nicht weiß, sondern feuerfarben; seine Augen sind lebhaft und flammend, boshaft das Herz, und die Worte süß; denn er denkt anders, als er redet. Seine Stimme ist lieblich, wie Honig; aber wenn er zornig wird, ist sein Herz unversöhnlich, voll Arglist und Trug: er ist gleißnerisch und seine Spiele sind grausam. Sein Haupthaar wallt

ihm in schönen Locken um die Schläfe; aber sein Gesicht ist muthwillig. Zwar sind seine Hände klein, aber sie schleudern die Pfeile weit, hinab bis in den Acheron zu dem Könige der Hölle. Nackend ist er am Körper, doch sein Gemüth ist verdeckt: wie ein gefiederter Vogel flattert er bald hie, bald dorthin, fliegt auf Männer und Frauen, und setzt in ihrem Innern sich fest. Er trägt einen kleinen Bogen und über dem Bogen einen Pfeil; klein ist dieser Pfeil, aber er fliegt bis in den Himmel. An seinen Schultern hängt ein goldner Köcher, und in diesem stecken bittre Geschosse, die oft mich auch verwunden. Alles, alles ist grausam an ihm, vornehmlich seine kleine Fackel, die selbst die Sonne verbrennet. So du ihn fängst, führe ihn gebunden her, ohne Mitleid und Erbarmen. Wenn er weint, so habe Acht, daß er dich nicht berücke: auch wenn er lächelt, schleppe ihn dennoch mit dir fort, und so er dich küssen will, fleuch von ihm; denn sein Kuß ist verderblich und seine Lippen sind Gift. Spricht er endlich: nimm hin diese meine Waffen, ich schenke sie dir, so rühre nichts an; betrüglich sind diese Geschenke, denn sie alle sind in Feuer getaucht.

---

2. Der

2.

Der Raub der Europa.

Einst sandte Cypris Europen einen lieblichen Traum zu; denn zur Zeit der dritten Nachtwache, wenn die Morgenröthe nahe ist, wenn der Schlaf, süßer als Honig, auf den Augenliedern schwebt, Ruhe über alle Glieder ausgießt, und mit sanften Banden die Augen fesselt, und auch ein Heer wahrhafter Träume umherwallt; da schlummerte Phönix Tochter, die jungfräuliche Europa, ruhig auf dem Söller des Hauses, und schien im Traume zwo Gestalten, wie Frauen, zu sehen: die eine schien eine Asiatinn, und aus dem gegenüber liegenden Erdtheile die andre; und beyde stritten unablässig um sie. Eine hatte das Ansehn einer fremden, und jene, die einer einheimischen glich, eignete sich Europen, als ihre Tochter, vornehmlich zu; darum, weil sie die Schöne gebohren und auferzogen hätte. Aber die andre widersetzte sich ihr mit starken Händen, zog sie, ohne Widerstreben, zu sich, und behauptete,

ptete, Europa sey ihr vom allmächtigen Zevs zum Geschenke beschieden. Alsbald fuhr die Tochter des Phönix erschrocken vom Lager auf, und ihr Herz klopfte; denn der Traum schien ihr ein wahres Gesicht. Lange saß sie schweigend da; und die beyden Frauen schwebten ihr immer noch vor den offenen Augen: endlich aber erhub sie die Stimme, und sprach:

Welche Gottheit sandte dies Gesicht mir zu? Was für Träume schreckten mich auf, als ich sanft auf meinem Lager schlief? Wer war die Fremde, die ich schlummernd erblickte? O! wie schnell gewann meine Seele sie lieb; und sie, wie gefällig nahm sie mich auf und wie zärtlich blickte sie mich, als ihre Tochter, an! Möchten mir doch die Götter diesen Traum zum Besten wenden!

So redte sie, stund auf, und suchte ihre theuren Gespielinnen, die mit ihr von gleichem Alter, ihrem Herzen lieb, und von edler Herkunft waren; zu denen sie immer sich hielt, wenn sie im Reihen tanzte, oder in der Mündung des väterlichen Stroms badete, oder auch auf den Wiesen düftende Lilien brach. Diese erschienen sogleich; jede trug in ihrer Hand ein Blumenkörbchen, und alle begleiteten Europen zu den Auen am Meere, und belustigten sich da an der Blüthe der Rosen und am Gemurmel der Wellen. Sie selbst aber trug ein goldnes, schöngearbeitetes

tes

tes Körbchen, ein künstliches Werk des Vulkan, das er einst der Libya schenkte, als sie mit dem Neptun das hochzeitliche Bette bestieg; diese gab es der schönen Telephaessa, die mit ihr aus einem Geblüte stammte, und von Telephaessen empfieng es die unberührte Europa, ihre Tochter, zum Geschenke. Mit viel glänzenden, künstlichgearbeiteten Geschichten war das Körbchen ausgeschmückt. Jo, Inachus Tochter, war von Golde darauf gebildet, wie sie noch eine junge Kuh, und nicht wieder weiblich gestaltet war. Rasend ruderte sie, einem Schwimmer gleich, mit den Füßen durchs Meer; und das Meer war lazurblau. Oben am hohen Ufer standen zween Männer, und sahen der Kuh nach, die schnell durch die Fluten hinschwammm. Auch war Jupiter gebildet, der sanft mit göttlicher Hand der schwimmenden Kuh liebkoste, und sie dann am siebenmündigen Nil wieder zur Jungfrau verwandelte. Silbern waren die Wellen des Nils, ehern die Kuh, und Jupiter von Golde. Dicht unter dem Rande des gerundeten Körbchens stand Merkur, und neben ihm lag mit den wachsamen Augen Argus ausgestreckt. Aus seinem purpurnen Blute erhub sich ein Vogel, der, stolz auf den vielfarbigen Glanz seiner Federn, den Schweif, gleich dem Segel eines behenden Fahrzeugs, über den Rand des goldnen Körbchens entfal-

 tete.

tete. So schön war das Körbchen der reizenden Europa.

Als sie nun zur blumigten Wiese kamen, wählte sich jede ihre geliebte Blume. Eine brach die wohlriechende Narcisse, eine die Hyacinthe, diese die Viole, und jene den blühenden Dill; und viele Blätter der Blumen, mit denen der Lenz die Wiese bekleidet, fielen hin auf die Erde. Andre pflückten auch des goldgelben Krokus düftende Blüthen; aber in ihrer Mitte stand die königliche Tochter, brach mit ihren Händen den Schmuck der purpurnen Rose, und war schön unter ihnen, wie Venus unter den Grazien. Doch nicht lange mehr sollte sie an Blumen sich ergötzen, und unberührt den jungfräulichen Gürtel behalten; denn sobald Jupiter sie erblickte, entbrannte er in sie, von den unerwarteten Pfeilen der Cypris verwundet, die allein auch den Zevs bezwingen kann. Als er nun der Jungfrau unschuldiges Herz berücken wollte, verbarg er, um der Rachsucht der eifersüchtigen Juno zu entgehen, den Gott, verwandelte seine Gestalt, und ward ein Stier; doch keinem gleich, der im Stalle aufgefüttert wird, oder mit dem krummen Pfluge die Erdscholle aufreißt; auch dem nicht, der unter den Heerden weidet, oder der ins Joch gespannt am beladnen Wagen ziehet. Sein Körper war durchaus röthlichbraun, aber auf der

Mitte

Mitte der Stirne glänzte ein hellweisser Zirkel; bläulicht waren seine Augen, und stralten Liebe, und aus seinem Haupte erhuben sich zwey gleichgeschweifte Hörner, gleich den Kreisen des Halbmonds. Er kam auf die Wiese, und schreckte die Jungfrauen nicht, als sie ihn sahen: denn alle konnten dem liebenswürdigen Stiere sich nähern, und ihn berühren; und sein göttlicher Aushauch düftete weit umher, lieblicher, als selbst der Wiese süßer Wohlgeruch. Er trat hin zu den Füßen der unbescholtenen Europa, beleckte ihren Hals, und liebkoste die Schöne. Sie streichelte ihn, wischte sanft mit den Händen den Schaum von seinem Munde, und küßte den Stier. Er aber brüllte sanft; gleich dem hellen Getöne einer mygdonischen Flöte. Dann sank er vor den Füßen der Jungfrau auf die Kniee, blickte mit zurückgebognem Nacken sie an, und zeigte ihr den breiten Rücken. Itzt sprach sie nun zu den schönlockigen Jungfrauen:

Kommet her, theure Gespielinnen, und setzt euch scherzend mit mir auf diesen Stier, der, gleich einem Schiffe, uns alle auf seinen Rücken nehmen kann. Sein Ansehn ist sanft und friedlich, und nicht andern Stieren gleich; in ihm schlägt ein gütig, menschliches Herz, und nur die Sprache fehlet ihm noch.

Se

Meer zu schreiten. Bald wird Kreta dich aufnehmen, das auch mich erzogen hat; dort soll deine Hochzeitfeyer seyn, dort wirst du mir glorreiche Söhne gebähren, die unter den Menschenkindern herrschen werden.

So sprach er; und was er gesprochen hatte, geschahe. Kreta erschien, Jupiter legte wieder seine Gestalt ab, löste ihr den jungfräulichen Gürtel auf, und die Horen bereiteten das Brautbette. Sie aber, die zuvor Jungfrau war, ward bald Jupiters Vermählte, gebahr ihm Söhne, und ward endlich auch Mutter.

3.
Grablied auf den Bion.

Rauschet traurig, ihr Hayne, und du, dorische Quelle; ihr Flüße, beweinet den liebenswürdigen Bion; klaget mit mir, ihr Pflanzen; stöhnet, ihr Wälder; düftet, Blumen, euren Wohlgeruch aus trauernden Kelchen! Blässer glühe deine Röthe, du Rose, und du, Anemone; sprich, Hyacinthe, alle deine Klagezeichen aus; sprich noch mehr, als ach! ach! zeichne nun auf deine Blätter: er ist dahin, der trefliche Sänger!

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Ihr Nachtigallen, die ihr unter dem schirmenden Laube seufzt, verkündets den Wellen der sicilischen Arethusa, daß Bion der Hirt starb, daß mit ihm der Gesang und die dorische Muse dahin ist!

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Ihr Schwäne des Strymon, klaget bang an den Wassern, und singet ächzend ein Trauerlied, wie Bion ehedem mit euren Lippen sang.

sang. Saget den dagrischen Jungfrauen, sagt allen bistonischen Nymphen: der dorische Orpheus ist dahin!

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Er, der Liebling der Heerden, singt nicht mehr zur Flöte, singet nicht mehr, hingestreckt unter einsame Eichen; sondern beym Pluto singt er ein lethäisches Lied. Alle Berge sind stumm, und die Kühe, die sonst unter den Stieren irrten, brüllen traurig und mögen nicht weiden.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! O! Bion, deinen plötzlichen Tod beweinte selbst Apollo; die Satyrn klagten und die schwarzgekleideten Priapen; die Faunen seufzen um deinen Gesang; im Walde stöhnen die Quellennymphen, und ihre Thränen werden zu Bächen: Echo stöhnet in den Steinklüften, daß sie nun schweigen muß, und deinen Lippen nicht mehr nachhallen kann. Als du starbst, schüttelten die Fruchtbäume ihr Obst ab, und alle Blumen verwelkten: keine weiße Milch floß von den Schaafen, und aus den Bienenkörben kein Honig mehr; traurig verdarb er im Wachse; denn nun wird kein Honig mehr gesammlet, da deiner dahin ist.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! So klagte nie der Delphin am Gestade des Meeres, so schwirrte die Nachtigall nie auf

Felsen-

Felsenklippen, so kläglich nie die Schwalbe auf hohen Gebirgen, so seufzte Ceyx um Halcyonen nicht:

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! So sang Cerylus nie auf der blauen Meerflut, so girrte Memnons Vogel nicht in Thälern, vom Morgen bestrahlt, um den Sohn Aurorens, wenn er sein Grab umflatterte; als alle jetzt den erblaßten Bion beweinen.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Die Nachtigallen und alle Schwalben, die sein Gesang einst ergötzte, die er sprechen lehrte, sitzen nun in den Aesten, und klagen wetteifernd um ihn, und noch andre Vögel zwitscherten in ihr Geseufze; auch ihr, ihr Tauben, girret für Schmerz.

Hebt an, sicilischen Musen, hebt ein Klagelied an! Wer wird nun, Geliebter, auf deiner Flöte spielen, wer seinen Mund an deine Rohrflöte setzen? Wer wird es wagen? denn noch athmen deine Lippen und dein Odem in ihr. Echo hallt im Schilfe deine Gesänge zurück: dem Pan bringe ich deine Flöte; aber vielleicht wird auch er fürchten, sie an seine Lippen zu setzen, damit er dir nicht nachstehe.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Galatee weint um deinen Gesang, deren Lust du warst, wenn sie bey dir am Meer-

gestade saß; denn du sangst nicht, wie der Cy-klope, vor dem die schöne Galatee flohe; dich blickte sie zärtlich aus ihren Wellen an. Und nun sitzt sie, ihrer Fluten vergessend, auf dem öden Sande, und weidet deine Rinder noch.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klage-lied an! Mit dir, o Hirt, sind alle Geschenke der Musen dahin, die süßen Küsse der Mädchen und die Lippen der Knaben; und die Liebesgötter weinen jammervoll an deinem Grabe. Cypris liebt dich feuriger, als den Kuß, den sie dem sterbenden Adonis jüngst auf die Lippen drückte. — Dies, o Meles, der du lieblicher rauschest, als alle Flüße, dies ist ein zweyter, ein neuer Jam-mer für dich; erst starb dir Homer, der süße Mund Kalliopens, dein treflicher Sohn, den alle deine Wellen wehmüthig beseufzten, und um den du das ganze Meer mit Klagen erfülltest. Und nun trauerst du um deinen zweyten Sohn, und vergehest für Herzeleid. Beyde waren den Quel-len lieb; jener trank aus des Pegasus Wassern, und dieser aus dem Quell Arethusa. Jener sang Tyndars reizende Tochter, den großen Sohn der Thetis und den Atriden Menelaus; aber dieser sang nicht Krieg und Thränen, sondern den Pan und die Hirten, und weidete singend; er fertigte Hirtenpfeiffen, molk die junge Kuh, lehrte die

Jüng-

Jünglinge küssen, trug selbst den Amor in seinem Schooße, und war der Liebling der Cypris.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! O! Bion, alle berühmte Städte, alle Flecken weinen um dich! Askra beseufzt dich mehr, als seinen Hesiodus; nicht so vermisset das böotische Hyle den Pindar, und um den Alcäus weint das feste Lesbus nicht so, noch die Stadt Ceos um ihren Dichter. Dich beweinet Paros mehr, als den Archilochus, und statt der Sappho singt Mitylene noch deine Gesänge. Alle, denen die Muse die Gabe des Hirtenliedes verlieh, beweinen dein Schicksal. Der Dichter, der Samos Zier ist, klagt mit den Siciliern, und unter den Cydoniern weint Lycidas Thränen, dessen Auge sonst Fröhlichkeit lächelte: unter den Bürgern am Fluß Alentus weinet Philetas, und Theokrit unter den Syrakusern. Ich aber singe dir ein ausonisches Trauerlied, nicht fremd in den Hirtengesängen, die du deine Jünger lehrtest, welche die dorische Muse von dir ererbten; andern vermachtest du dein Vermögen, mir aber deinen Gesang.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Wenn auch im Garten die Malven verblühn, oder der grüne Eppich, oder der blühende gekräuste Dill, so leben sie doch wieder auf, und grünen im kommenden Jahre; wir

aber, wir grossen, tapfern und auch weisen Männer, wir schlafen, wenn wir einmal gestorben sind, ungerühmt unter dem Grabhügel einen langen, ewigen, unerwecklichen Schlaf. Auch du wirst in der stillen Erde schlummern. Aber den Nymphen gefällt es doch, daß der Frosch unaufhörlich quacke; doch darum beneide ich ihn nicht, denn er singet nicht lieblich.

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Gift kam, o Bion, an deinen Mund, Gift in dein Innres. Aber wie konnte es über deine Lippen rinnen, und nicht zu süßem Honige werden? Welcher Sterbliche war so grausam, daß er Gift dir mischte, oder dir zu reichen befahl, und der Macht deines Gesanges entrann?

Hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an! Gerechte Strafe traf deine Mörder; ich aber vergieße Thränen des Jammers, und beseufze dein Schicksal. Könnte ich, wie Orpheus, wie Ulyß, oder wie Alcides vor ihm, in den Orkus hinabsteigen, ich käme bald zu dir in Plutos Behausung, daß ich sähe, ob du dem Höllengotte auch vorsängst, und ich deinen Gesang vernähme. Singe du nur bey Proserpinen ein sicilisches Lied, singe ein schönes Hirtenlied. Denn auch sie spielte

vordem

vordem an dem ätnäischen Ufer, und sang dorische Gesänge. Dein Lied wird nicht unbelohnt bleiben: wie sie dem Orpheus einst, als er die Laute so zauberisch schlug, Eurydicen wiedergab, so wird sie dich auch, o Bion, den Bergen zurücksenden. — Könnte ich so die Flöte spielen, ich sänge selbst bey dem Pluto um dich! —

4.
Megara und Alkmene.

Megara. O! meine Mutter, warum quälst du dein Herz so mit nagendem Jammer? Warum ist alle vorige Röthe von deinen Wangen geflohn? Warum vergehest du so für Trauern? Beweinst du deinen glorreichen Sohn, der, wie ein Löwe vom Rehe, von einem Nichtswürdigen unendliche Mühseligkeiten erduldet? — Ach! wehe auch mir! Warum haben die unsterblichen Götter auch mich so gebeuget? Warum gebahren mich meine Aeltern zu so grausamen Schicksalen? Ich Leidvolle, ich liebte den Rechtschaffnen von der ersten Stunde unsrer Vermählung an, wie meine Augen, und liebe ihn noch, und verehre ihn in meiner Seele: aber kein Sterblicher war unglücklicher, als er; keiner fühlte je solche Trübsal und Jammer. Mit dem Bogen, den ihm selbst Apollo gab, schoß der Elende die grausen Pfeile einer der Parzen, oder der Furien auf seine Kinder, und entriß ihnen, rasend im eignen Hause, das

süße

süße Leben; er aber war voll von Mörderblut. Diese sahe ich Bejammernswerthe alle vom Vater erlegt, konnte ihnen nicht beystehen, so sehr sie der Mutter auch entgegenriefen; denn das äusserste Verderben schwebte über ihnen allen. Wie ein Vogel um seine sterbenden Jungen weint, die eine gräuliche Schlange im Dickigte verschlang; die Zärtliche flattert jammernd um ihre Kinder her, und zwitschert kläglich, und kann sie nicht schützen, denn sie zittert selbst, dem fürchterlichen Unthiere nahe zu kommen; also stöhnte auch ich unglückliche Mutter um meine Kinder, und lief rasend überall durchs Haus. O! Diana, du Königinn zärtlicher Frauen, o! wäre auch ich, einen vergifteten Pfeil im Herzen, entseelt zu meinen Kindern dahingesunken! So hätten meine Aeltern, nach Klagen und Weinen, uns alle in ihren Armen sammt vielen Todtenopfern auf einen Holzstoß getragen; so hätten sie unser aller Gebeine in einen goldnen Aschenkrug sammlen, und an dem Orte bestatten können, wo wir gebohren wurden. Aber diese wohnen fern im rossenährenden Thebe, und bebauen die feisten aonischen Felder; und ich sitze hier im festen Tiryns, der Stadt der Juno: unaufhörlicher bitterer Gram durchnagt mein Innres, und meine Augen können nie von Weinen sich ausruhn. Meinen Gemahl sehe ich bisweilen nur Augen-

 blicke

blicke daheim, denn ihn erwarten immer neue Arbeiten, die er, auf Erd' und Meer umherschweifend, unternehmen muß; er, der ein Herz von Fels und Eisen unter seiner Brust trägt. — Du aber vergehest, wie Wassertropfen, und weinest alle Nächte, und alle Tage, die Jupiter uns giebt. Keiner meiner Verwandten kann durch Trost auch mich wieder erheitern, denn ihrer keiner wohnt innerhalb unsrer Behausung; alle sind fern, jenseit des Isthmus, den dicke Fichtenwälder beschatten. Niemand ist um mich, zu dem ich mich wenden, und der mich Bedrängte in meinem Leiden aufrichten könnte, außer meine Schwester Pyrrha, die selbst um deinen Sohn Iphiklus, ihren Gemahl, klagend sich härmet. Du, meine Mutter, hast beydes dem Zeus und dem sterblichen Amphitryo die unglücklichsten Söhne gebohren. —

So sprach sie, und die Erinnerung ihrer Kinder und Aeltern entlockte den Augen bittere Zähren, die die Wangen herab in ihren Busen sich ergossen. Auch Alkmene netzte mit Thränen ihr blasses Antlitz, und sprach, seufzend aus tiefer Brust, weislich also zu der geliebten Schnur:

Alkmene. O! meine Tochter, die du so unglücklich durch deine Kinder bist, woher kommen dir alle die traurigen Erinnerungen in den Sinn? Warum willst du mich und dich durch

Erneue-

Erneuerung so schwerer Drangsalen, die wir nicht heut erst zu beweinen anfangen, wiederum kränken? Sind nicht diese schon hart genug, die mit jedem kommenden Tage uns treffen? Denn dem müßte Trauern und Jammern süß seyn, der all' unser Gemach zählen wollte. Sey getrost, solch Verhängniß haben uns die Götter nicht zugedacht. — Auch dich, geliebte Tochter, sehe ich unter Leid und Gram erliegen, und vergebe dir deine Klagen gern; denn auch Freude macht uns Ekel. Ich beweine dich selbst und habe Mitleid mit dir, daß alle die harten Schickungen, die mein Haupt beschweren, dich ebenfalls treffen. Das wisse Proserpina und die schönverhüllte Ceres, bey denen nur einer unsrer Feinde zu seinem Verderben einen Meineyd schwören mag; dich lieb' ich nicht minder in meiner Seele, als wenn ich selbst dich gebohren, dich in spätem Alter gebohren hätte; und dies ist dir nicht verborgen. Daher sage nicht, mein Kind, daß ich nicht um dich sorge, wenn ich auch häufiger weinte, als die schöne Niobe. Eine Mutter, die so, wie ich, um ihren Sohn klagt, ist nicht zu tadeln. Denn zehn Monden hindurch fühlte ich die Pein der Wehen, ehe ich ihn, den ich unter meinem Herzen trug, nur sahe: fast hätte er mich an die Pforten des festumschränkten Orkus hinabgebracht; und unter Schmerz

und Quaalen gebahr ich ihn endlich. Itzt aber ist er fern, und bestehet allein immer neue Gefahren; und ich Elende weiß nicht, ob ich ihn je wiederkehren sehe. Ueberdies hat ein trauriger Traum mich im süßen Schlafe geschreckt, und ich fürchte, meine Söhne möchten auf dies schreckliche Gesicht wieder neues Unglück zu erwarten haben. Denn im Traume sahe ich meinen Sohn Herkules, wie er in beyden Händen einen Karst hielt, und, gleich als um Lohn gedungen, am Ende eines blühenden Brachfelds einen Graben aufgrub; er aber war nackend, ohne Leibrock und Gürtel. Als er bald ans Ende seiner Arbeit kam, — denn er warf um neues Weinland den Graben auf — da stieß er den Karst in den erhabnen Erdhaufen, und wollte seine Kleider wieder anziehn, die er zuvor trug: aber plötzlich fuhr über dem tiefen Graben brennend Feuer auf, und die Lohe wälzte sich rings um ihn; er wich eilend zurück, den wüthenden Flammen zu entrinnen, hielt den Karst, wie einen Schild, vor seinen Körper, und blickte allenthalben umher, daß die flammende Glut ihn nicht brennen möchte. Da wollte der heldenmüthige Iphiklus, — so schien mirs, — ihm zu Hülfe eilen; aber er fiel, ehe er noch hinkam, zu Boden, und konnte nicht wieder sich aufrichten, sondern lag unbeweglich da; wie ein ohnmächtiger Greis, den

die Macht des schweren Alters hinsinken macht; er liegt steif auf der Erde, bis einer der Vorübergehenden, aus Achtung für den greisen Bart des schwachen Betagten, ihm endlich aufhilft; so lag der wackere Iphiklus am Boden ausgestreckt. Ich aber weinte, als ich meine Söhne so von Rettung verlassen sahe, bis der süße Schlummer von meinen Augen flohe, und die leuchtende Morgenröthe aufgieng. Solch ein Traum, o Geliebte, füllte die Nacht hindurch mein Herz mit Zittern. O! daß alles Böse von unserm Hause auf den Eurystheus käme; o! daß meine Seele dies ihm weissagen müßte, und das Schicksal meine Deutungen in allem erfüllte!

5.
Die Ruhe des Landlebens.

Wenn der Wind das blaue Meer sanft aufwühlt, da regt sich mein ganzes sonst furchtsames Herz, da gefällt mir das Land nicht mehr, und die Stille der See reizet mich nur. Aber sobald die finstre Tiefe erbrauset, sobald die Meerflut im Strudel schäumt, und hohe Wogen ans Gestade schlagen, dann blicke ich mit Sehnsucht wieder nach Land und nach Bäumen, und fliehe vor dem Meere. Da gefällt mir einzig das sichre Gefilde, und ein schattigter Hayn, in dem, wenn auch starker Wind wehet, die Fichte melodisch flüstert. Fürwahr, der Fischer lebt ein mühseliges Leben. Ein Nachen ist seine Behausung, das Meer seine Arbeit, und der Fisch ein betrügliches Weidwerk. Süß sey mir dafür der Schlummer unter den breiten Blättern des Ahorns, und das nahe Gemurmel eines Quells, der sanft in mein Ohr rauscht, dessen Rieseln den Feldmann nicht schreckt, sondern ergötzet.

6. Liebe

6.
Liebe und Gegenliebe.

Pan liebte die nahe Echo, Echo brannte um einen tanzenden Satyr, und der Satyr schmachtete nach der Lyda. So liebte immer eines das andre: und so wie jedes seinen Liebhaber haßte, so sehr ward auch wieder seine Liebe verschmäht, und jedes litt die Quaal, die es dem andern machte. Dies erzähle ich, jedem zur Warnung, der sein Herz der Liebe verschleußt. Liebet, die euch lieben, damit, wenn ihr liebt, auch euch gleiche Gegenliebe beselige.

7.
An den Abendstern.

Hesperus, du güldne Leuchte der holdseligen Cypris, gütiger Hesperus, heiliger Schmuck der schwarzen Nacht, der du blässer als der Mond, aber auch um so viel heller als andre Gestirne schimmerst; sey du mir willkommen, und beleuchte den Pfad, auf dem ich itzt zu einem Hirtenschmause wandle. Leuchte, statt des Mondes, der schneller untergieng, weil er heut das erstemal wieder sichtbar ward. Ich schleiche nicht auf Raub aus, noch daß ich den nächtlichen Wanderer anfalle; sondern ich liebe; deshalb begünstige du meinen Gang.

8.
Alpheus.

Hinter Pisa fällt Alpheus ins Meer, und strömt dem Quell Arethusa mit seinen Wellen zu, welche Oelzweige, Siegeskleinodien, frische Blätter und Blumen und heiligen Sand mit sich fortrollen, und tief im Abgrunde sich verlieren; unterhalb des Meers fließen sie dahin, aber ihr Wasser vermischt sich mit seinem Wasser nicht, und das Meer merkt auch den hindurchrollenden Fluß nicht. Jener gefährliche Knabe, der so viel Unheil anrichtet, und kühne Entschlüßungen eingiebt, lehrte den Fluß auch durch Liebesquaal unterzutauchen. *)

*) Man sehe den Ovid im fünften Buche der Verwandlungen.

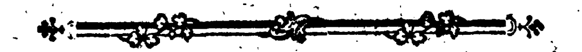
9.

Der pflügende Amor.

(Ein Epigramm.)

Der verderbliche Liebesgott warf einst seine Fackel und seinen Bogen hin, faßte den bestachelten Stab und hieng eine Brodtasche über die Schultern. Dann legte er den geduldigen Stieren das Joch an, besäete die fruchtbaren Furchen der Ceres, schauete himmelauf, und sprach zum Zeus: Segne diese Felder, daß ich nicht, als den Stier der Europa, dich ans Joch spanne! —

Koluthus.



Der Raub der Helena.

Steiget, trojanische Nymphen, ihr Töchter des Xanthus, die ihr im väterlichen Sande oft Spielwerk und Haarschmuck verlaßt, und auf Ida feyerliche Tänze beginnt, steiget aus den schallenden Wellen herauf, und erzählt mir das Urtheil des richtenden Hirten: saget, warum kam er aus seinen Bergen herab; warum bauete er die verderblichen Schiffe, die Erd' und Ocean in Aufruhr brachten, und besegelte, unkundig der Seefahrt, ein fremdes Meer? Wunderbar war der Anfang des Streites: — ein Hirt sprach unter Unsterblichen Recht. Welch ein Urtheil war dies, und von wannen vernahm er den Nahmen der argivischen Schöne? Dies sahet ihr alles auf den luftigen Höhen des Ida; ihr sahet, wie Paris im einsamen Thale saß, und dann Venus, der Huldgöttinnen Königinn, über ihren Sieg frohlockte. —

Als einst Peleus in Thessaliens hohen Gebirgen seine Vermählung feyerte, und Ganymedes, auf Jupiters Geheiß, den Freudenbecher umherreichte, eilten alle Götter herbey, das Fest der schönen Schwester Amphitritens zu verherrlichen. Jupiter kam vom Olymp, Neptun aus dem Meere, und vom reizenden Helikon führte Apollo den liederreichen Chor der Musen herab. Ihm folgten Juno, die Schwester des Zevs, und Venus, die Königinn der Liebe, zur Grotte des Centauren. Auch Svada kam, die den Brautkranz flicht, mit dem Köcher Kupidos gerüstet. Minerva legte ihren fruchtbaren Helm ab, und eilte, unbekannt in den Geschäfften der Liebe, zum hochzeitlichen Feste. Selbst Diana kam, die Schwester Apollos, die wild durch Haid' und Gebirge streifet. Ohne Panzer und Spieß hüpfte Mavors lächelnd daher; so fröhlich und waffenlos, als er einst die Behausungen Vulkans betrat. Taumelnd kam Bacchus auch, schüttelte Trauben im goldnen Haare, und überließ seine Locken den scherzenden Zephyrn.

Nur die Göttinn der Zwietracht schlossen Chiron und Peleus unbesorgt vom fröhlichen Mahle aus; darum tobte sie, von wilder Rachsucht gefoltert, wüthend umher, und suchte das Banket der Götter zu stören; dem Kalbe gleich, das, wenn es den Stich der blutgierigen Bremse fühlet, aus grasigter Weide, rasend in finstre Wälder entläuft.

Oft

Oft stürzte sie von ihrem Felsensitze herab, stand still, und setzte sich wieder; wühlte mit frevelnder Hand in den Schooß der Erde, und suchte einen Kiesel, aus dem sie sprühende Funken erwecken, dann die Titanen aus den unterirrdischen Klüften hervorrufen, und die Burg des gewaltigen Zevs mit Flammen verwüsten könnte. Doch scheuete sie, so entrüstet sie war, den Vulkan, den Meister des unverlöschlichen Feuers. Darauf wollte sie auch ein klirrendes Getöse von Schilden erregen, damit alle Götter erschrocken von ihren Sitzen auffführen; aber aus Furcht für dem eisernen, schildtragenden Mars ersann sie noch einen andern listigen Anschlag. Sie gedachte der goldnen Aepfel der Hesperiden, gieng hin, brach einen ab, warf ihn, den ersten Saamen des Krieges, unter die Versammlung, und entzweyte die Göttinnen. Juno, Jupiters Gemahlinn, stund zuerst auf, bewunderte die liebliche Frucht, und forderte, stolz auf das Bette des Zevs, die Beute für sich. Auch Venus begehrte ihn, die Belohnung der Liebe. Jupiter sahe den Zwiespalt der Göttinnen, rief dem Merkur, und sprach;

Kennest du am idäischen Xanthus den Paris, des Priamus Sohn, einen reizenden Jüngling, der auf Trojas Bergen die Rinder weidet? Diesem reiche den Apfel, und gebeut ihm, die Bil-

dung der Göttinnen zu beurtheilen; ihre runden, rollenden Augen, und die Wölbung der Augbraunen; und dann erhalte ihn die schönste.

Dies befahl Zevs dem Merkur, der, dem väterlichen Gebote gehorsam, die Göttinnen unverzüglich dahin führte. Itzo dünkte sich jede die schönste zu seyn: Venus band schalkhaft ihre Kopfbinde los, nahm eine Nadel, schmückte mit Gold ihr geflochtenes Haar und die fliegenden Locken, und sprach zu ihren Kindern, den Liebesgöttern:

Mir ist ein Kampf nahe; stehet deshalb eurer Mutter bey; denn heut müssen die Reize meiner Gestalt mir mein Urtheil sprechen. Noch weiß ich nicht, wem der Hirt die goldne Frucht hingeben wird. Juno ist der Huldgöttinnen Erzeugerinn, und herrschet und führt den Zepter: Minerva wird als Königinn des Streites verehrt, und ich Cypris allein bin machtlos, ohne Herrschaft, ohne Speer und Waffen. Doch, warum bin ich vergebens in Sorge? Statt des Speers trage ich der Liebe buhlerisches Band, meinen Gürtel, den Stachel der Wollust und die Pfeile Kupidos; den Gürtel, durch den Mädchen entzündet und verwundet werden, und doch nicht sterben.

So redete die schöne Venus auf dem Wege. Ihre Begleiter, die Liebesgötter, vernahmen die

süßen

füßen Befehle der Mutter, und erhöheten ihren Muth. Schon stieg Merkur den Ida hinan, wo Paris am Ufer des murmelnden Flusses die väterlichen Heerden weidete. Hier irreten Rinder, und dort um ihn her die Schaafe. Ueber dem Rücken des Jünglings hieng das Fell einer wilden Ziege, das bis auf die Hüften ihn deckte, und neben ihm lag sein Hirtenstab. In eine Flöte von Rohr blies er ein sanftes Schäferlied, und schritt langsam nach den Tönen seiner Flöte daher: oft sang er, und vergaß der Rinder und Lämmer, und stimmte, nach der Weise der Hirten, dem Pan und Merkur ein gefälliges Lied an. Alsbald verstummte das Geheule der Hunde, und die Rinder brüllten nicht mehr; Echo allein wiederholte in Idas Gebirgen mit gebrochener Stimme seine Gesänge, und die Stiere ruheten, hingestreckt auf den Boden, im blumigten Grase gesättiget. Als Paris, stehend an einem schattigten Hügel, von fern den Merkur, den Boten der Götter, erblickte, sprang er erschrocken auf, flohe vor dem Anblicke der Göttinnen, ließ seine Rohrflöte ins Gesträuch hinfallen, und unterbrach den kurzen Gesang. Da rief Merkur dem Fliehenden nach: Fürchte dich nicht; verlasse deine Heerde; sprich unter den Göttinnen Recht, sage, welche die schönste sey, und dieser gieb dann die liebliche Frucht! So rief Merkur; Paris blickte schalkhaft auf,

 und

und wagte sein Urtheil. Zuvor aber betrachtete er den Glanz ihrer blauen Augen, den weissen Nacken, ihren goldnen Schmuck und die Schönheit der Schenkel und Fersen. Ehe er den Ausspruch noch that, nahm Minerva den Lächelnden bey der Hand, und sagte:

Hieher, Sohn des Priamus! Achte die Gemahlinn Jupiters nicht, auch nicht Venus, die Königinn der Liebe, und gieb Minerven den Ruhm, die Tapferkeit allein übet. Dich, der du jetzt Herrscher in Troja bist, will ich zum Retter der Bedrängten machen: die Wuth Bellonens soll dir nicht schaden; willfahre mir, ich will dich Krieg und Tapferkeit lehren. Juno unterbrach sie, und sprach:

Erkennest du mir, als der schönsten, den Apfel zu, so will ich das ganze weite Asien deinem Zepter unterwerfen. Verachte die Werke des Krieges: was sind sie dem Städtebeherrscher? Dieser regieret Tapfre und auch Feige. Nicht immer thun die Jünger Minervens Thaten des Ruhms; Bellonens Lieblinge sterben am ersten. So bot Juno dem Paris Herrschaft und Macht an. Itzt aber entfaltete Venus ihr wallendes Gewand, enthüllte ungescheut den verführerischen Schoos, band den süßen Gürtel der Liebe auf, und verbarg nicht den schönen, nackenden Busen. Hirt, sprach sie, vergiß des Krieges, vergiß Herrschaft und Asiens

Reiche;

Reiche: nimm meine Gestalt; ich kenne die Geschäffte des Streits nicht. Wo bedarf Venus der Schilde? Schönheit macht Frauen vortreflichen. Für Tapferkeit will ich eine reizende Gattinn dir geben, und statt der Herrschaft sollst du Helenens Bette besitzen. Dich soll Lacedämon nach Troja als Bräutigam sehen.

Venus redete noch, als schon Paris den Apfel ihr hingab; die Belohnung ihrer Schönheit und den Saamen verderblicher Kriege. Venus faßte ihn, und begann nun, Minerven und der Juno hohnsprechend, also:

Lasset, ihr meine Mitbuhlerinnen, lasset mir willig den Sieg! Ich liebte die Schönheit, und Schönheit geleitet mich. Du, o Mutter des Mars, hast ja den Chor der holden Grazien mit Schmerzen gebohren; heut aber verließen dich alle. Du bist die Königinn der Schilde und Erzeugerinn Vulkans; aber Mars half dir nicht, der mächtig mit dem Speere wüthet, auch Vulkan nicht, dessen Odem Feuer hauchet. Und warum blähest du, Minerva, dich so thörigt in deinem Stolze, die du doch nicht im Ehebette gezeugt und von keiner Mutter geboren wardst? Schneidender Stahl brachte dich aus dem Gehirne des Zeus. Mit Erze bekleidet fliehest du die Liebe, und hängest, unbekannt mit Eintracht und Ehe, den Schlachten des blutigen Mars nach. Weißt du nicht, daß solch

ein Weib dennoch ohnmächtig und verachtet bleibt? So schmähete Venus Minerven, und gewann, beyden zur Quaal, die goldene Frucht.

Paris aber brannte schon vor Liebe zu der unbekannten Braut, und wünschte sie mit heissem Verlangen; deshalb versammlete er baukundige Männer, führte sie in den dicksten Forst, und Pherekles, der Urheber alles Unglücks, fällete, dem thörigten Jünglinge zu Gefallen, die hohen Eichen des Waldes um, und zimmerte Schiffe daraus. Mit diesen stach der Hirt, weit von den idäischen Bergen, ins Meer, brachte der Venus, seiner Begleiterinn, der Stifterinn der Ehen, an den Gestaden Opfer, und durchschiffete, längs dem Hellespont, die weite Fläche der Wasser. Viel unglückdrohende Zeichen beschwerten seine Fahrt; denn das Meer brauste gewaltig empor, den Himmel verhüllten schwarze Gewölke, Sturm und Regen brachen herab, und Finsterniß deckte die besegelten Wellen. Fern von Trojas Gefilden fuhr er itzt an den Mündungen des ismarischen Sees und die Gipfel des thrazischen Pangäus vorüber, und sahe das Grabmal der unglücklichen Phyllis, und die Gegenden, wo sie trauervoll einst die Wiederkehr ihres Demophoon erseufzte. Dann sah er in Hämoniens Ebnen das große Mycene, und Phthia, den Wohnsitz streitbarer Helden. Aber sobald er den Fuß des hohen Erimanthus erreichte,

ward

ward er am Ufer des Eurotas Sparta gewahr, die Stadt des Atriden, die schöne Frauen nährt, und bewunderte unter einem waldigten Berge das nahgelegne Therapne. Hier erscholl auf den Wogen das Rauschen der Ruder nicht ferner; seine Männer stiegen aus, und befestigten die Schiffe mit Tauen am Lande; er selbst aber wusch sich in reinem Wasser, und wandelte fort mit bedachtsamen Schritten, damit seine Füße nicht im Staube besudelt, und vom wehenden Winde die Locken zerstört würden. Bald sahe er die hohen Paläste des gastfreyen Volkes, und betrachtete die Tempel der Götter und die innre Pracht der Stadt. Itzt ward er auch, voll Bewundrung, der Minerva goldnes Bild gewahr, und die Säule des Hyacinthus, eines blühenden Jünglings, den Apollo einst liebte, und die Erde dann, dem zärtlichen Gotte zu Troste, in eine Blume verwandelte. Und nun kam der Hirt, schön und von göttlicher Bildung, dem jungen Bacchus gleich, zum Palaste des Atriden Menelaus. Helena schloß gleich die Thüre auf, schritt über den Vorhof, ersahe draußen den schönen Fremdling, führte, als sie ihn gesehen und lange betrachtet hatte, ihn herein in ihr Zimmer, hieß ihn auf einen silbernen Stuhl sich niedersetzen, und ward nicht satt, ihn anzuschauen. Erst meynte sie, er sey der Venus göttlicher Sohn, der Stifter der Liebe; doch zweifelte sie wieder, weil

er,

er, wie dieser, nicht Köcher und Pfeile trug. Dann glaubte sie auch, in seinem glatten, reizenden Gesichte den Vater der Reben zu sehn, und sprach endlich voll Erstaunen also zu ihm:

Fremdling, von wannen bist du? Sage mir deine Herkunft und Vaterland. Deine Gestalt ist der Gestalt eines mächtigen Königes gleich. Unter den Argivern ist dein Geschlecht nicht. Nicht das sandigte Pylus ist deine Heimath; denn den Antilochus kenne ich: auch das schöne Phthia nicht; denn ich kenne das ganze Geschlecht der Aeaciden, den Peleus, den erhabnen Telamon, den Patroklus und den tapfern Achilles.

So redete die neugierige Schöne, und Paris versetzte mit süßer Stimme: Hörtest du je eine Stadt nennen, die tief in Phrygien liegt, und vom Neptun und Apollo mit Mauern umschlossen ward? Kennest du einen der glücklichen Könige Trojas, vom Stamme der Saturniden? Daher bin ich entsprossen. Ich bin, o Geliebte, des mächtigen Priamus Sohn, und ein Abkömmling des Dardanus, den Zevs erzeugt hat. Damals kamen die unsterblichen Götter noch oft vom Olymp herab, dieneten Menschen, und baueten auch um unsre Stadt die unzerstörbaren Mauern. Ich, o Königinn, war unter Göttinnen Richter, und gab, zum Verdrusse der andern, den Reizen der Venus den Vorzug. Für diesen meinen Eifer versprach sie mir eine

liebens-

liebenswürdige Braut; dich, Helena, du Schwester der Venus, zur Belohnung. Um deinetwillen bin ich weite Meere durchschiffet; laß uns unsre Vermählung feyern; denn Venus gebeut es. Doch, wozu rede ich dies alles? Du weißt selbst, daß Menelaus, dein Gemahl, aus machtlosem Blute stammet, und unter den argivischen Frauen keine dir gleich ist. Männlich ist ihre Gestalt, und weibisch ihr Wesen.

So sprach Paris. Helena heftete ihre Blicke auf die Erde, stand lange unschlüßig, und erwiederte nichts. Endlich begann sie in tiefer Verwirrung also: Fremdling, längst schon wünschte ich die Mauern deiner Vaterstadt, die Neptun und Apollo erbauet, und die sonnigten Triften zu sehn, wo einst Phöbus seine Stiere geweidet. Wohlan, führe mich hin nach Troja; ich folge dir gern, da Venus es will. Den Menelaus fürchte ich nicht, wenn er auch hören sollte, daß ich bey dir in Ilium sey. — Dies beschlossen Paris und die Schöne.

Und schon sandte die Nacht, die Gebärinn der Ruhe, den erquickenden Schlaf herab, verbarg den Menschen das Licht, und öffnete die beyden Pforten der Träume, deren eine hörnern ist und Wahrheit den Sterblichen zeigt, die andre aber mit betrüglichen Erscheinungen sie täuschet. Da führte Paris, stolz auf die Güte der Venus, Helenen

lenen aus dem Bette des Menelaus auf seinen Schiffen davon, und eilte mit dem unglückseligen Raube nach Ilium zu. Indeß vermißte Hermione die zärtliche Mutter, warf die Flechtbänder ihrer Haare in den Wind, stöhnte und weinte, und rief mit lauter Stimme den Mägden:

Saget, wo ist meine jammervolle Mutter? Gestern gieng sie ja mit mir ins Schlafgemach, und entschlief an meiner Seite!

Dies rief sie weinend, und die Zofen trösteten sie also: Mäßige dich in deinem Grame; deine Mutter gieng fort, aber auf deine Thränen wird sie wiederkehren. Siehe, deine blühenden Wangen erbleichen; denn Gram entstellet der Leidenden Gesicht. Vielleicht eilte sie hin zu den Reyhen ihrer Gesellinnen, verirrte sich, und stehet itzt traurig, und wartet auf einer thauigten Wiese. Vielleicht auch gieng sie, sich zu baden, und verweilt noch am Ufer des Eurotas. Seufzend erwiederte Hermione:

Meine Mutter kennet die Berge, den Lauf des Flusses, und die Pfade in den Rosenhayn und zu den Wiesen. Die Sterne gehen unter, und noch schlummert sie vielleicht auf Felsen; sie gehen von neuem auf; und doch kömmt sie nicht wieder! O! meine Mutter, wo bist du? In welchen Gebirgen verzögerst du? Dich haben wilde Thiere zerfleischt! — Aber auch diese scheuen das Geschlecht



3 9015 02246 15

